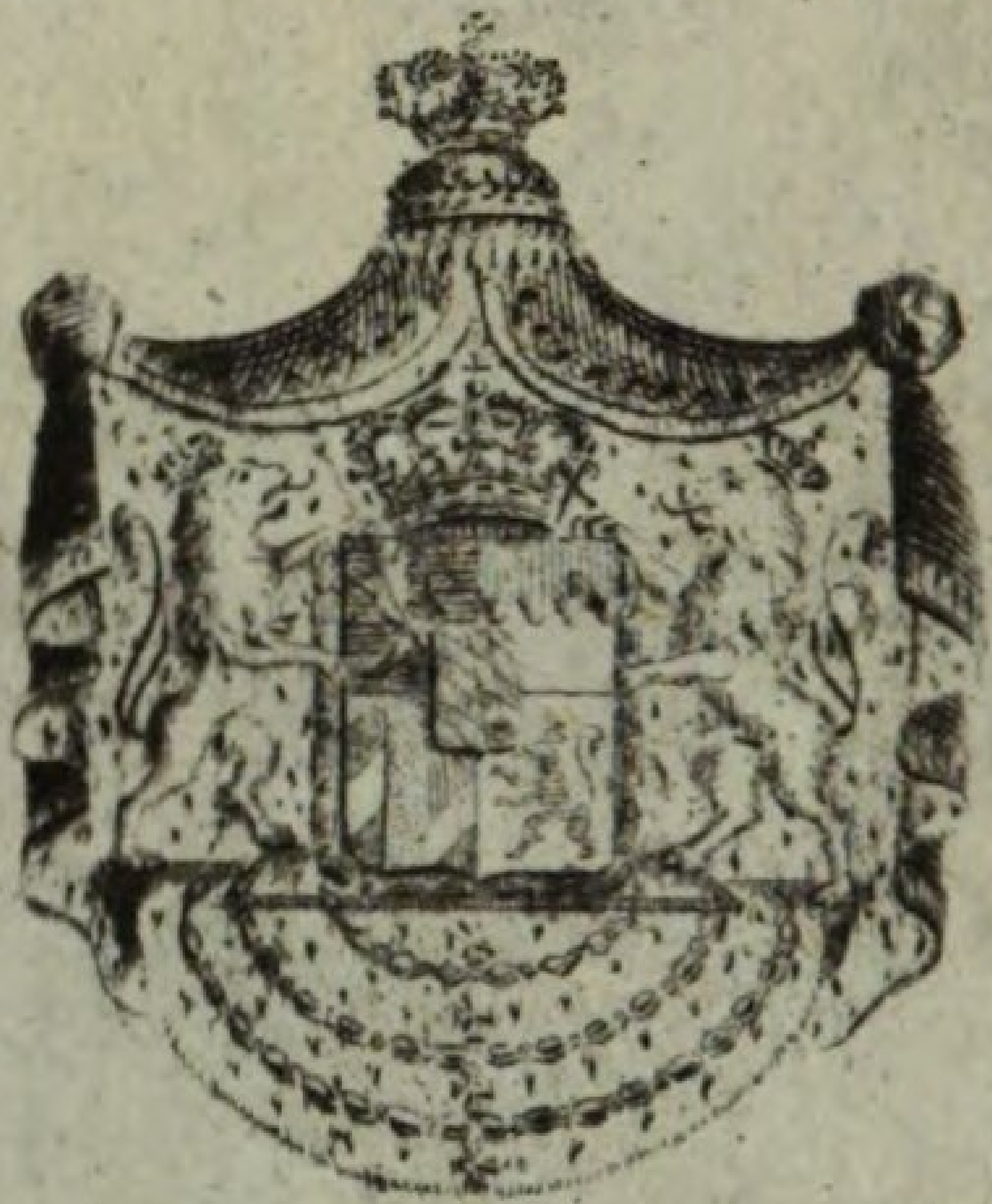
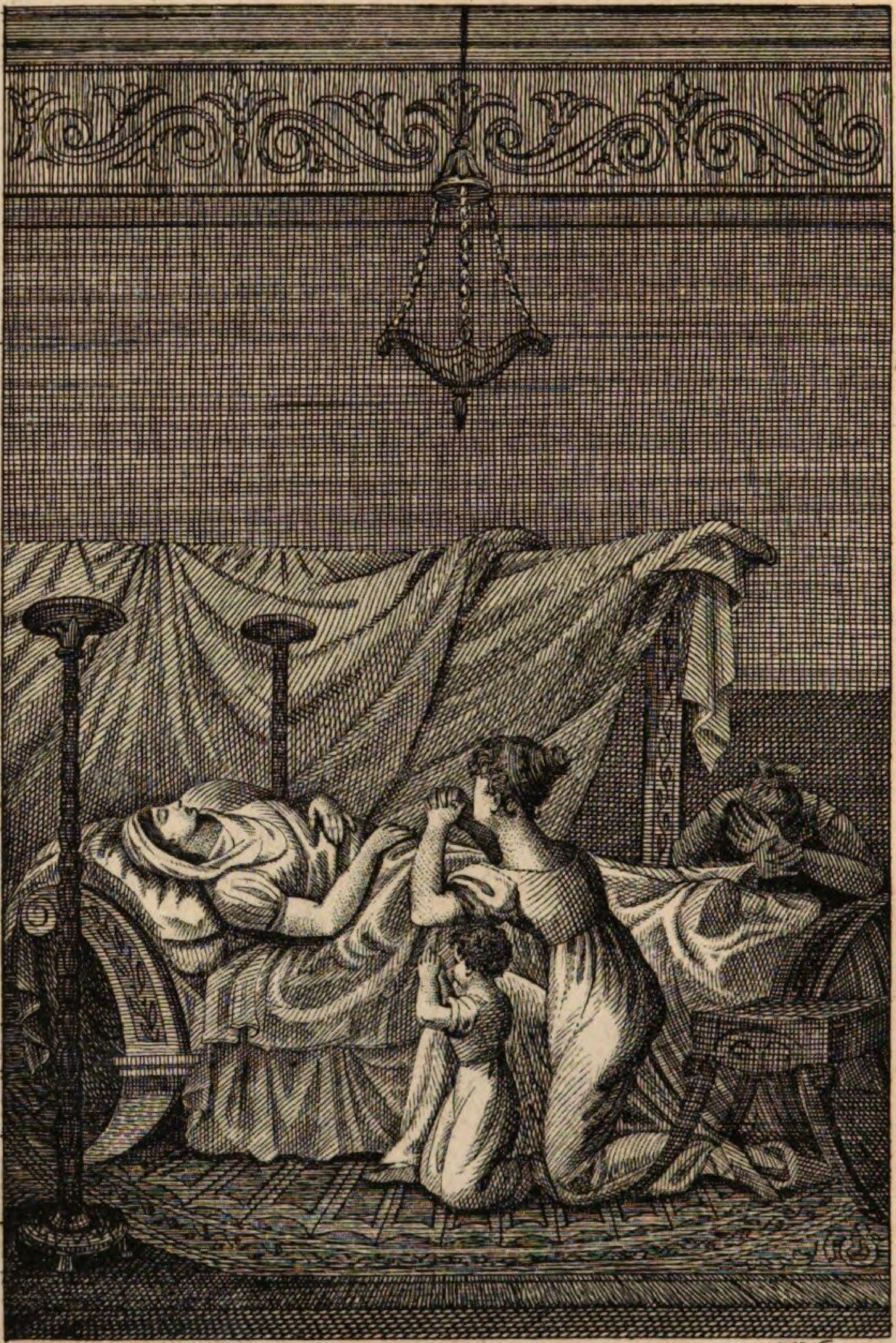
P. O. germ.
1630 f

Wilmsen



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



Studi del Weng gr

Hersiliens Lebensmorgen

oder

Jugendgeschichte eines geprüften und frommen Mädchens.

Ein Buch für Jungfrauen

von

F. P. Wilmsen.

WIEN, 1817.

In der Haas'schen Buchhandlung.

307. 73

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vorrede.

Ich habe es versucht, ein Andachtsbuch in historischer Form aufzustellen. Ich glaubte, die Wahrheiten und die Segnungen der Religion, in ihrem Einfluß und in ihrer Wirksamkeit auf das Leben, in der Geschichte eines Mädchens, welches lange mit Leichtsinn und mit Eitelkeit zu kämpfen hatte, beinahe untergelegen wäre, und endlich durch Freundschaft, Religion und Liebe gerettet wird, kräftig und einfach dargestellt, müßten den jugendlichen Herzen theuer und unschätzbar erscheinen, alles müßte sich tiefer einprägen, mehr des Herzens bemächtigen, und selbst dem Verstande besser einleuchten, als in einer bloß lehrenden Darstellung. Wenigstens für

das frühere Jugendalter scheint diese Form die angemessenste zu seyn, da die Jugend so schwer dahin zu bringen ist, daß sie denkend liest, und lesend denkt, und die meisten Bücher daher für Verstand und Herz entweder ganz, oder größtentheils verlohren gehen, wenn sie nicht durch Geschichte lehren.

Ich weiß es, daß dieser Versuch ein sehr mangelhafter, die psychologische Entwickelung oft nur halb gelungen ist, und würde mich daher sehr freuen, wenn dieß Buch eine neue Auflage erhielte, um dann, vielleicht mit größerer Muße, als mir bisher zu Theil ward, alles zu sichten, zu feilen, zu verbessern.

Berlin, den 14ten Julius 1816.

Wilmsen.

Hersilie an Eugenia.

Du willst, meine theure Eugenia, daß ich Dir die Geschichte meiner Geistes- und Herzensbildung für Deine hoffnungsvolle, aber zu reizbare Emilie aufsetze, und erwartest davon einen segensvollen Einfluß auf dieß weiche Herz. Freudig erfülle ich, in der Nähe des Grabes, diesen Wunsch Deines zärtlichen Mutterherzens, denn es thut mir wohl, Dir und Deiner Emilie ein Vermächtniß meiner Liebe zu hinterlassen, und die Stunden, die mir noch übrig sind, für ein Herz, das Dir angehört, zu benutzen. Fürchte nicht, daß mich diese Arbeit zu sehr angreifen werde. Zwar ist mein körperlicher Zustand oft bis zum Verzagen schwach und hinfällig, und es kommen Tage, an welchen ich mich selbst zur strengsten Unthätigkeit verurtheilen muß; aber die Lebensflamme lodert

doch immer wieder auf, und es erscheinen mir zuweilen, als liebreiche Tröster, schmerzensfreie Tage, an welchen ich mich heiter und gestärkt genug fühle, meinen Geist zu beschäftigen, und einigermaßen thätig zu seyn. Diese Tage sollen Dir und Deiner Emilie geweihet seyn. Ich selbst werde dabei manchen süßen Nachgenuß der Freuden meiner Kindheit empfangen, und auch da, wo ich nur mit Seufzen und Trauern in meine Jugend zurückblicken kann, werde ich durch das Bewußtseyn, welches jetzt in meinem Herzen ist, sanft getröstet werden. Mit welcher dankbaren Rührung blicke ich auf die Zeit, in der ich durch Leiden aller Art geprüft und geläutert ward! Das, was diese Zeit mir bereitet und gegeben hat, ist jetzt meines Herzens süßester Trost, und wenn ich es fühle, daß mein naher Uebergang in eine bessere Welt leicht und selig seyn wird, so verdanke ich es den Leidenstagen meines Lebens. Sie haben mich mit der himmlischen Kraft ausgestattet, die Fesseln des Irdischen zu zerbrechen, und die frühe Trennung von

der Erde ohne Furcht und ohne Murren zu erdulden.

Aber auch der Hingang meiner geliebten Mutter zum Vater im Himmel hat diese Kraft belebt, und wie schmerzlich ich sie auch beweinen mußte, weil das Herz sein Recht fodert, so erkenne ich es doch für Wohlthat, daß sie mir voranging, und ohne Sorge um mich in's Grab sank; denn lebte sie noch, o ich weiß es nicht, ob ich die Kraft haben würde, mich von dem Leben ohne Trostlosigkeit und Kleinmuth, mit Ergebung in den Willen des Allweisen, zu trennen.

So wünsche denn Deiner Hersilie Glück, meine theure Eugenia, daß sie sich ohne Schrekken in der Nähe des Grabes erblickt, und klage nicht, daß der Unerforschliche mich so früh zu sich ruft. Unser Herzensbündniß wird ja nicht aufgelöset, es reicht gewiß über das Grab hinaus, das ist mein frommer und tröstender Glaube. Was Gott selbst so wunderbar zusammengefügt hat, wie könnte er das trennen? Und unsere Herzensvereinigung ist doch sein Werk,

denn daß wir uns fanden, war doch eine Fügung seiner Güte, das ist unverkennbar, und hat meinem Herzen immer wohl gethan.

Jetzt traure ich nicht mehr darüber, daß wir von einander entfernt leben müssen; unserer Freundschaft konnte das nie Eintrag thun, und mir erleichtert es den Abschied vom Leben, denn Du, meine Eugenia, bist ja das Einzige, was mich noch an das Leben fesseln kann; alles, was sonst noch meinem Herzen theuer war, ist mir längst entrissen, und ich würde allein und verlassen da stehen, wenn ich Dich nicht hätte; denn die, welche in meiner Nähe sind, erfüllen mit ihrer Liebe und Treue die Sehnsucht meines Herzens nicht, weil ich sie nicht für gleichgestimmte Seelen erkenne. Es mag seyn, daß ich ihnen einigermaßen Unrecht thue, aber ich vermag es nicht, meinem Gefühl zu gebieten, und muß dieß zu den Schwachheiten rechnen, welche mein krankhafter Zustand hervorbringt. Dazu gehört auch wohl die lebhafte Freude über die Besuche meines Arztes, die mir einen unbeschreiblichen Trost gewähren;

denn wenn ich es ruhig erwäge, so ist es doch ein kläglicher Trost, und nur die innige Theilnahme des Mannes mag es seyn, die mir so wohl thut. Oder sollte es wirklich eine mir selbst verhehlte Liebe zum Leben seyn, die diese Freude und diesen Trost erzeugt? Das möchte ich nicht gern glauben; denn große Thorheit würde es seyn, wenn ich die Hoffnung zum längern Leben nähren, und mich mit ihr befreunden wollte, ich Erschöpfte und Ermattete, die ich es täglich fühle, daß kein Schlaf mich mehr zu erquicken vermag, und keine Speise mir Kraft giebt. Aber ich vermag den Zustand der Unthätigkeit nicht zu ertragen; er spannt mich oft auf eine Folter, die mir bittere Thränen auspreßt, und keine Unterhaltung, kein Gespräch, keine Phantasie erlöst mich von dieser Folter. Zu sehr an Thätigkeit gewöhnt, und durch einen lebhaften Geist unaufhörlich aufgeregt, kann ich mich oft gar nicht zufrieden geben, wenn heftige Krankheitsanfälle mich zur Unthätigkeit verurtheilen. Ach, dann ist Deine Hersilie oft sehr unglücklich, geliebte

Eugenia, dann sehnt sie sich nach deiner Unterhaltung, und fühlt sich lebensmüde, weil das Leben keine Freude für sie hat.

Doch, warum beunruhige ich Dich mit diesen Klagen, meine Theure, da Du, wie innig auch Deine Liebe es wünscht, nicht zu mir eilen, und mich durch Deine Theilnahme erquicken kannst? Halte es meiner Schwachheit zu Gute, und habe Geduld mit Deiner kranken Freundinn! Diese düstere Stimmung meines Gemüths, die ich Dir eben klagte, ist doch nnr einem ängstlichen Traume gleich, und geht, wie dieser, plötzlich vorüber, ohne etwas mehr, als einen leisen Nachhall, zurück zu lassen. Glaube mir, das Schwerste habe ich überwunden, und es wird mir nicht an Kraft fehlen, auch die letzten Tropfen aus dem Kelche, der mir gereicht ist, zu trinken, da ich eine himmlische Trösterinn habe, die mich nie verläßt, die Religion, und ein Vorbild, das meinen Muth erhebt und stärkt, das Vorbild des Gekreuzigten. O, was ich in besseren Tagen nie so tief gefühlt, nie so deutlich erkannt habe,

fühle und erkenne ich jetzt, da die Trübsal mich von jeglicher Täuschung befreit, und jede Verblendung hinweg genommen hat; ich fühle und erkenne, was der Liebevolle, der auf Golgatha endete, der Welt seyn sollte, und was er ihr geworden ist; wie durch ihn des Menschen Geist sollte gestärkt werden, jegliche Prüfung zu erdulden, und wie sich an seinem Vorbilde die gebeugten Seelen sollten aufrichten, damit sie in Geduld und Treue ausharren möchten bis an's Ende.

Darum macht es mir innige Freude, daß Du das Herz Deiner Emilie mit religiösen Gefühlen ausstattest, und daß Du sie beten lehrst; dann wird sie gewiß, so lange sie lebt, von Herzen fröhlich seyn, denn die Freude muß ja sehr bald in Schmerz und Leid sich verkehren, wenn sie aufhört, eine fromme Freude zu seyn.

Vergönne mir, meine Eugenia, daß meine Jugendgeschichte (Du weißt, daß alles übrige nur eine Leidensgeschichte ist) erst nach meinem Tode in Deine Hände komme. Die Offenherzigkeit, mit der ich mich, besonders in meinen

Verirrungen, geschildert habe, läßt mich wünschen, daß Deine Emilie mich nur dann erst lese, wenn ich nicht mehr unter den Lebendigen wandle. Gewiß wird dann auch die Stimme, welche gleichsam aus einer höhern Welt zu ihr hernieder tönt, wohlthätiger und stärker auf sie wirken, und ihre Seele zu dem Unvergänglichen erheben. Ist es den Vollendeten vergönnt, das Irdische zu erkennen, und auf die Erde hinabzuschauen, so wird es meine Seligkeit erhöhen, wenn ich aus himmlischer Höhe Zeuginn der Freude seyn kann, welche Deine Emilie Dir durch ihre kindliche Liebe, und ihre glückliche Entwickelung, und durch die Erfüllung der Hoffnungen gewährt, mit welchen Du in ihre Zukunft blickst.

Mein sehnlicher Wunsch ist es, Dich noch einmal an mein Herz zu drücken, ehe ich scheide, und Dir in Deine eigene Hände zu übergeben, was ich aus meinem Jugendleben für Deine Emilie aufgezeichnet habe, dies Vermächtniß meiner innigsten Liebe, das Dich an Deine unglückliche, und dann selige Freun-

dinn erinnern, oder vielmehr das Band seyn soll, welches unsere Seelen auch über das Grab hinaus unzertrennlich vereinige. Der Gedanke, daß Deine Hersilie ausgelitten und ausgeduldet, und das Land des Friedens, die ewige Heimath der Frommen, erreicht hat, wird dem Andenken an mich alle Bitterkeit nehmen, und Deinen Schmerz in sanfte Wehmuth verwandeln. Gern ersparte ich Deinem treuen und gefühlvollen Herzen den Schmerz, den es in der Trennungsstunde fühlen wird; aber ich vertraue der Kraft dieses Herzens, und der so oft geprüften und bewährten Stärke Deiner guten und frommen Seele. Nein, Du kannst und wirst nicht meine letzte Bitte unerfüllt lassen, weil Du den Schmerz fürchtest; Du wirst zu mir eilen, wenn ich Dir Nachricht gebe, daß die Erlösungsstunde nahe ist, und wirst Deiner Hersilie zum seligsten Schlummer die Augen zudrücken, damit sie in dem tröstenden Gefühl die Erde verlasse, daß ihr ein treues Herz im Tode nahe geblieben ist.

Ich grüße deine Emilie mit den Gefühlen

der innigsten Liebe, und drücke Dich, Du Theure, an mein Herz. Im Leben und im Tode Deine Hersilie.

Noch drei Monate hindurch duldete Hersilie, und sie duldete mit stiller Gelassenheit und unerschöpflicher Geduld. Eine langsam verzehrende Krankheit untergrub ihre Lebenskraft täglich fühlbarer; ohne Hoffnung, geheilt zu werden, betrachtete und erwartete sie den Tod immer mehr als den Boten des Friedens, und hatte auf Erden, außer dem letzten Wiedersehen ihrer Eugenia, nur noch Eine Herzensfreude, das unerwartete, längst aufgegebene Wiederfinden ihres einzigen, todtgeglaubten Bruders. Aber ihr Herz hatte kaum noch die Kraft, diese Freude zu tragen, und mit schnelleren Schritten ging sie, nach dieser Ueberraschung, dem Grabe entgegen. Mit einer viel sanfteren und seligeren Freude sahe sie die geliebte Freundinn wieder, denn unaufhörlich war ihre Seele mit diesem Wiedersehen beschäftigt gewesen; in süßen Träumen war ihr lebendig Eugeniens Bild erschienen, und träu-

mend hatte sie schon einen Vorgenuß der Wonne gehabt, welche das Erscheinen der geliebten Freundinn ihrem Herzen bereiten sollte.

Eugenia war tief gerührt bei dem Anblick der schon halb verklärten Hersilie, die mit Himmelswonne sie anblickte, aber ihre Freude nur sehr sanft äußerte, als ob sie für Erdenfreuden schon die Empfänglichkeit verloren hätte. Still reichte sie ihr die Hand, und betrachtete sie, als ob sie sich an ihrem Anblick erquicken wollte, schweigend und ununterbrochen. Wie geht es Dir, meine Theure? fragte Eugenia, um das ängstliche Schweigen zu unterbrechen, und ihrem gepreßten Herzen Luft zu machen; darf ich hoffen, daß ich mich noch einige Tage Deines Lebens erfreuen werde? Meines Lebens? erwiederte Hersilie; o, ich sterbe täglich! Aber Gott wird mir ja noch so viel Kraft schenken, Dir zu sagen, was ich für Dich auf dem Herzen habe. Mir thut es so wohl, Dich anzublicken! — Bist Du so glücklich, von Schmerzen frei zu seyn? — O, mir ist unbeschreiblich wohl, ich fühle keine Schmer-

zen, selbst nicht Trennungsschmerzen. — Du hast aber wohl alle Schmerzen einer bangen Sehnsucht gefühlt, ehe ich kam, Du Gute? — Ich sahe Dich, meine geliebte Eugenia, ehe Du bei mir warest; in süßen Träumen sahe und erwartete ich Dich, und Du verließest mich nicht, und versprachst mir, daß Du mich im Leben und im Tode nicht verlassen wollest. Deine Emilie stand als ein Engel Dir zur Seite, und ich hörte einen lieblichen Lobgesang, der mir das Herz bewegte, wie es noch nie bewegt war. O, ich werde bald bei meiner verklärten Mutter seyn, und mit ihr selig! Glaubst Du es auch, Eugenia? — Ich hoffe es, und freue mich, daß meine Hersilie bereit ist, zu Gott zu gehen, denn die Erde hat nichts, womit sie die Sehnsucht dieses Herzens stillen könnte. Wie danke ich Gott dafür, daß ich Dich noch einmal an mein Herz drücken, und Dir sagen kann, wie innig ich Dich liebe. Aus Deinen Händen will ich nun das theure Vermächtniß der Liebe für meine Emilie empfangen, und einst will ich vor Gottes Thron Dir dan-

ken, daß Du ihr die letzte Kraft Deines Lebens geopfert hast; denn gewiß werden die Worte der verklärten Freundinn sich tief und unvergeßlich ihrem Herzen einprägen, und ihr manche Dunkelheit des Lebens erhellen, ihr alle die Klippen warnend zeigen, woran die Unschuld und Ruhe ihres Herzens scheitern könnte.

Ich habe vollendet, sprach Hersilie, was ich so sehnlich zu vollenden wünschte; möge es Deiner Emilie, und anderen jungen Herzen Segen bringen! Ich habe dabei mein Herz vor Gott geprüft, und habe es geläutert, daß ich nun getrost der letzten Stunde entgegensehe. Nun habe ich auch wieder eingebracht die einst im Leichtsinn der Jugend verschwendete Zeit, und wie tröstet mich das! O daß ich immer die Zeit so weise ausgekauft hätte, wie diese letzten Monate meines Lebens; wie viel mehr Werth hätte mein Leben, und wie reich wäre mein Herz an dem seligsten Bewußtseyn! Doch, ich bin ausgesöhnt mit Gott und mit mir selbst. Noch zu rechter Zeit bin ich erwacht aus un-

glückseliger Verblendung. Seine Vatertreue hat sich an mir verherrlicht.

Hersilie war erschöpft, als sie so ihr Herz erleichtert hatte; der Körper war nicht im Bunde mit dem tief und stark fühlenden Herzen. Die Kranke schwieg auf einmal, sank zurück auf ihr Lager, und verfiel in einen Schlaf, der sie an die Pforten des Todes zu führen schien. Lieblich war der Anblick der Schlummernden, ihr Athem so leise, daß es schwer war, zu entscheiden, ob sie noch der sichtbaren Welt angehöre. Eugenia saß in wehmüthigfrohen Gefühlen an dem Sterbeläger der geliebten Freundinn, tief versunken in Gedanken des Todes und der Ewigkeit. Der Tod erschien ihr, wenn sie die so sanft Schlummernde betrachtete, als ein Bote des ewigen Friedens, und sie dankte Gott mit Inbrunst für diesen Todesschlummer der scheidenden Freundinn.

Doch sie sollte noch einmal das Auge sehen, in welchem die Wonne des Himmels, das Vorgefühl der Seligkeit zu lesen war. Gleich einer Schlummernden schlug Hersilie die Augen

auf,

auf, als wollte sie der Freundinn und der Erde noch ein Lebewohl sagen; aber sie vermochte es nicht; des Todes Macht verschloß ihren Mund, indem sie ihn öffnen wollte, und nur der Blick ihres Auges redete noch; doch nur einen Augenblick, da sanken die Schatten des Todes auf sie herab, und sie war nicht mehr.

An ihrem Bette beugte Eugenie ihr Knie, um dem Herrn des Lebens zu danken, daß er Leiden geendet hatte, die kein menschlicher Trost und keine Liebe der Menschen zu mildern vermochte. Auch die treue Gertrud, die unermüdete und liebreiche Pflegerinn der Entschlafenen, und Mariane, ihr geliebtes und hoffnungsvolles Pflegetöchterchen, sanken tiefgerührt auf die Knie, und dankten mit Thränen, daß sie ausgelitten und ausgeduldet hatte.

Als sich die Nachricht von Hersiliens Tode in dem Städtchen verbreitete, welches seit 10 Jahren ununterbrochen ihr Wohnsitz, und der Schauplatz ihrer helfenden und rettenden Liebe gewesen war, und als der Sarg hinausgetra-

gen ward, der ihre sterblichen Ueberreste enthielt, strömten die armen Einwohner herbei, und priesen mit ihren Thränen das Leben, welches so früh geendet hatte. Rührende Worte redete am Grabe zu den von Herzen Leidtragenden, die das Grab zahlreich umringten, der Prediger des Orts, der theilnehmende Gehülfe und Beförderer aller liebevollen Bestrebungen der Vollendeten, ein ehrwürdiger Greis, selbst dem Grabe nahe, und tief betrübt über ihren Hingang, aber doch auch getrost und fröhlich in Hoffnung, denn er fühlte, daß er bald vollendet haben werde.

Allen war, als hätten sie eine Schwester oder Mutter oder zärtliche Freundinn verloren, und ihre heißen Thränen bezeugten die Wahrheit dessen, was der Greis von der Entschlafenen rühmte. „So groß, sprach er unter andern, war ihre Liebe, und so fest ihre Treue, „daß sie freudig und standhaft entbehrte, was „ihr schwacher Körper zu seiner Erquickung bedurfte, um ihren frommen Herzenstrieb zu „befriedigen, und wohl zu thun. Für die Ar-

„men sparte, für die Nothleidenden darbte sie, „und ihre fleißigen Hände arbeiteten oft noch „in der Mitternachtsstunde, um die Nacken= „den zu kleiden. Und sie gab nicht bloß, sie „half auch, denn ihr frommes Herz hatte es „erkannt, daß Helfen größer und edler sey, „als Geben; sie half mit einer Liebe, einer „Geduld und Ausdauer, die Zeugniß gab, daß „der Geist des göttlichen Menschenfreundes auf „ihr ruhe. Ihr habt euch ihrer liebevollen „Hülfe erfreut und getröstet, ihr armen Müt= „ter, wenn die Geburt eines Kindes euch aufs „Lager, oft aufs lange Schmerzenslager warf; „darum fallen eures Dankes Thränen in ihr „Grab; und ihr Kleinen, die ihr hier wie ver= „waisete Kinder um das Grab der Mutter ste= „het, und trostlos um sie weinet, ihr seid „durch ihre treue Hülfe nicht nur gegen Hun= „ger und Blöße, nein, auch gegen Unwissen= „heit und Sünde geschützt worden, denn sie „war eure Lehrerinn, und ach, wie oft hat „sie rührende Worte der Warnung und Ermah= „nung zu euch geredet, die euer Herz tief be= „wegten, und es zu Gott führten."

So ergoß sich der ehrwürdige Greis noch lange in Worten des gerechtesten Lobes, und alle Herzen sprachen Ja und Amen dazu, und kein Auge blieb trocken. Und Hersiliens Andenken blieb im Segen. Eugenia aber sorgte mit treuer Liebe, daß ihr Grabeshügel eine freundliche Zierde erhielt. Sie umpflanzte es mit Rosen und Jasmin, die unter dem milden Schatten einer Trauerbirke und einer Thränenweide ihre Blüthen entfalteten, und oft fand ein sorgenvolles Herz in diesen labenden Schatten Erquickung und Trost, denn das Bild der Geduld und Gelassenheit dieser Verklärten schwebte Allen vor, die ihr schönes Leben gesehen hatten, und weckte sie zur Nacheiferung.

Noch eine Stunde der tiefsten Rührung hatte Eugenia, ehe sie die Stätte verließ, an welcher Hersilie wandelte, und einen Wandel im Himmel führte; die Stunde, in welcher sie ihren Schreibtisch öffnete, um die theuern Gaben ihrer Liebe zu empfangen. Sie fand drei versiegelte Pakete, überschrieben: Für meine Eugenia und ihre Emilie — Für die treue

Gertrud — Für meine hoffnungsvolle Mariane. Das erste enthielt die Geschichte ihres Lebens, die in diesen Blättern mitgetheilt wird; das zweite eine Danksagung für Gertruds treue Dienste, und die Nachricht für sie, daß ein ihr erkauftes Ruheplätzchen in dem trefflich eingerichteten Pfleghause (Hospital) der Stadt beständig für sie offen stehe, und daß sie in diesem Hause ihren hinreichenden Unterhalt finden werde; auch ward ihr die Auswahl des nöthigsten Hausgeräthes aus dem Nachlasse Hersiliens freigestellt, und die Einwilligung des Bruders als Erben zugesichert. In dem dritten waren herzliche Ermahnungen für Marianen enthalten, nebst der Versicherung, daß Eugenia und Hersiliens Bruder für ihren Unterhalt und ihre fernere Ausbildung Sorge tragen würden, und daß sie alle Kleidungsstücke der Pflegemutter erben solle.

Eugenia betrachtete Marianen als ein theures Vermächtniß ihrer entschlafenen Freundinn, und nahm sie um so mehr mit Freude zu sich, da das vierzehnjährige, gänzlich verwaisete

Mädchen, treffliche Anlagen, und eine reine und treue Gesinnung zeigte. Mariane gab sich der neuen mütterlichen Freundinn mit dem innigsten Vertrauen hin, und ward bald Emiliens Freundinn, des Hauses Segen durch Unverdrossenheit, Güte und Treue, der Guten Liebling.

Mit großer Rührung empfing Emilie aus den Händen der geliebten Mutter den schriftlichen Nachlaß der Entschlafenen. Sie hatte noch ein treues Bild von ihr im Herzen, denn zwei Jahre vor ihrem Tode hatte Hersilie Eugenien auf längere Zeit besucht, und Emiliens Vertrauen und Zuneigung gewonnen. Jetzt stand sie als eine Verklärte vor ihrer Seele, und desto stärker mußte Hersiliens Wort auf ihr weiches und empfängliches Herz wirken. Mit der treuen und gefühlvollen Mariane beweinte sie innig die so früh Entschlafene, und konnte sich nicht satt hören an den Erzählungen von der Gelassenheit, welche Hersilie in ihren langen Leiden bewiesen, von der Geduld, mit welcher sie täglich arme, und unberathene Kin-

der in allerlei Handarbeiten unterrichtet, von der Güte, mit welcher sie Kranke gepflegt habe, besonders in der Kriegszeit. „Nur ihre große Güte und Liebe, versicherte Mariane, konnte der armen, kranken und leidenden Hersilie eine solche Kraft und Ausdauer geben; ohne diese Güte und Liebe hätte sie so viele Werke der Barmherzigkeit nimmermehr so treu vollbringen können. War doch zuletzt kaum noch in unserem Städtchen ein Haus zu finden, in welchem sie nicht irgend einem der Bewohner ihre theilnehmende Liebe bewiesen hätte. Und doch hatte sie nicht immer Freude davon, doch wurde sie so oft durch Undank gekränkt, und recht tief verwundet. Einst wurde sie sogar von einem der Mädchen, welche sie so liebreich unterrichtete, recht empfindlich bestohlen, und nie habe ich sie trauriger gesehen; aber sie war nicht über den Verlust betrübt, den sie dadurch erlitten hatte, sondern über die schreckliche Ausartung und Verhärtung eines Kinderherzens, welche sich in dieser Handlung offenbarte, über die Größe des sittlichen

Elendes in den niederen Volksklassen, und über die Unmöglichkeit, solche Herzen dem Verderben der Sünde zu entreißen. Aber wie tief sie sich auch durch diese Erfahrung gekränkt fühlte, doch hatte sie allerlei zur Entschuldigung der kleinen Diebinn anzuführen, und als hernach eine wunderbare Fügung der Umstände die Thäterinn an den Tag brachte, zürnte sie ihr nicht, sondern bewies ihr nur das innigste Mitleiden, und dieses Mitleiden, welches sich in den rührendsten Vorstellungen aussprach, wirkte mit einer solchen Kraft auf die kleine Diebinn, daß sie hernach zu den besten Schülerinnen unserer Hersilie gehörte.

Als körperliche Leiden sie bestürmten, fuhr Mariane fort, fand sie nur in der Belehrung verwaiseter und unberathener Kinder Trost und Genuß des Lebens, und da sie mit ganzem Herzen und ganzer Seele dabei beschäftigt war, so vergaß sie wirklich ihre Leiden in diesen Stunden, in welchen sie so liebreich Seelen zu erretten und zu bilden suchte. Und es war bewundernswürdig, mit welcher unwiderstehli-

chen

chen Kraft ihre sanfte und herzliche Belehrung auf die rohen Herzen dieser Kinder wirkte, wie sie sich der liebevollen Führerinn so freudig hingaben, und sie in kurzer Zeit eben so sehr ehrten, als liebten. Aber sie verkürzte freilich in diesem schönen Beruf, den ihr frommes Herz erwählt hatte, die Zeit ihres Lebens, denn sichtbar verzehrten sich ihre Kräfte bei diesen Anstrengungen; doch sie erwarb dadurch ein seliges Bewußtseyn, es war die schönste Vorbereitung zu dem Uebergange in das Leben der Vergeltuug. Die süßesten Freuden bereitete ihr oft die Dankbarkeit ihrer kleinen Zöglinge. Sie hatten z. B. ihren Geburtstag ausgekundschaftet, und am Morgen dieses Tages erschienen sie mit kleinen Geschenken, und baten mich dringend, ihnen zu erlauben, daß sie im Nebenzimmer Hersiliens Erwachen erwarten, und sie dann mit einem Morgengesange begrüßen dürften. Beinahe eine ganze Stunde brachten sie in der höchsten Stille im Nebenzimmer zu; keine Hand und kein Fuß

rührte sich, man hörte keinen Laut und keine Bewegung, und als ich ihnen endlich die frohe Botschaft brachte, daß Hersilie erwacht sei, traten sie mit Augen, die von Liebe und Freude glänzten, an die Thür des Schlafgemachs, und sangen ihrer Wohlthäterinn das Lied, welches sie so gern las: „Herr, der du mir das Leben bis diesen Tag gegeben." Dann traten sie, mit Thränen der Freude, um das Bette, streuten Blumen, und legten einen Blumenkranz auf das Bette, welches sie mit ihren dankbaren Thränen benetzten. Hersilie war tief gerührt, und beinahe hätte diese Rührung ihrer wankenden Gesundheit einen Stoß gegeben. Doch die Freude über diese guten Kinder stärkte sie wieder, und ihre stille und segensreiche Thätigkeit ward keinen Tag unterbrochen.

Mariane war unerschöpflich in dem Lobe ihrer entschlafenen mütterlichen Freundinn, und wurde es nicht müde, die Geschichte der letzten Jahre ihres schönen Lebens zu erzählen. Emilie war ihre aufmerksame und gerührte Zuhörerinn, und betrachtete das theure Vermächt-

niß der Entschlafenen nun mit desto größerer Ehrfurcht, las ihre Lebensgeschichte mit desto innigerem Gefühl, und brachte selige Stunden mit dieser Unterhaltung zu. Eugenia hatte die Freude, täglich zu bemerken, wie segensreich das Vorbild der verklärten Freundinn auf Emilien wirkte, wie viel schöne Vorsätze es in ihrem Herzen weckte, und wie es ihr ein kräftiger Antrieb ward, der erhabenen Bestimmung ihres Geschlechts entgegen zu streben, und nach dem zu ringen, was des Weibes Werth und Würde begründet, und das Herz mit reiner Freude erfüllt. Ihr ganzes Wesen zeigte einen größeren Ernst, und ein tieferes lebendiges Gefühl; ihre Anlagen entwickelten sich glücklicher und sichtbarer, und Eugenia durfte nun mit den heitersten Hoffnungen in die Zukunft ihrer Emilie blicken. Auch Marianens Beispiel trug nicht wenig zu dieser glücklichen Veränderung bei, denn in der trefflichen Schule, welche Hersiliens Liebe und Treue dieser reinen und gefühlvollen Seele eröffnete, hatte sie sich jede liebenswürdige Eigenschaft erwor-

ben, die des Weibes Seele schmücken und erheben soll. Als ein Muster der Geduld und Selbstverleugnung des unverdrossenen Fleißes und der Bescheidenheit, erregte sie Emiliens Bewunderung, und erwarb sich bald ihre innigste Liebe. Auch sie war ja ein Vermächtniß Hersiliens, und die Erbinn ihrer Tugenden; wie hätte Emilie sie nicht achten und lieben sollen?

Emiliens Vater, der von einer langen Reise zurückkehrte, fand zu seiner großen Freude die leichtsinnige Tochter in eine nachdenkende und sittsame verwandelt, und faßte bald zu ihrer neuen Freundinn Mariane großes Vertrauen und herzliche Zuneigung. Er suchte durch Verhütung häufiger Zerstreuungen dem heilsamen Eindruck Dauer zu geben, den Hersiliens Tod und Vermächtniß auf Emiliens Herz gemacht hatte, und fühlte sich unbeschreiblich glücklich in der Hoffnung, daß sein einziges Kind seines Lebens Trost und Freude seyn werde; eine Hoffnung, die er vorhin nicht hatte fassen können. Er ließ sich oft von Emilien etwas aus

Herſiliens Lebensgeſchichte vorleſen, und beglei-tete das Geleſene mit ſeinen herzlichen und treu-en Ermahnungen. Als ein Heiligthum wurden dieſe Blätter von Emilien aufbewahrt, und alle ihre Freundinnen nahmen an dem Segen Theil, welchen ſie gefühlvollen Herzen bereiten mußten. Hier iſt die lehrreiche Geſchichte die-ſes ſo leidensvollen, und doch nicht freuden-armen Lebens. Unter Seufzern und Thränen ward ſie von der früh Vollendeten niederge-ſchrieben; doch nicht bloß unter Thränen der Reue, auch unter Freudenthränen, denn hohe und reine Freude fühlt ein verirrtes Herz, wenn es ſich wieder zu Gott gewandt, und den Frie-den errungen hat, den die Welt nicht geben kann, den Frieden eines gebeſſerten, und mit Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen gegen Gott erfüllten Herzens.

Hersiliens Lebensmorgen.

Ich ward in der Handelsstadt M. geboren, wo mein Vater ein begüterter Kaufmann war. Mein Vater war nur für sein Geschäft gebildet, emsig und betriebsam, ein Freund strenger Ordnung und Regelmäßigkeit, gutmüthig, aber leicht gereizt, und daher heftig und auffahrend, doch ohne irgend einen Groll im Herzen zu behalten. Da er immer von Arbeit und Sorge gedrängt war, so blieb ihm für seine Familie wenig Zeit und Kraft übrig, und noch weniger für sich selbst, und für die höheren Angelegenheiten des Lebens. Die öfteren Erfahrungen von Unredlichkeit, Hinterlist und Falschheit der Menschen, die er in seinem Beruf zu machen Gelegenheit hatte, verstimmten ihn oft, doch ohne ihm seine natürliche Gutmüthigkeit ganz zu rauben. Seine religiöse Bildung war äußerst gering, und der unaufhörliche Verkehr mit dem Gelde hatte ihm fast alle Empfänglichkeit für die höheren Güter des Geistes geraubt, so daß er sich kaum entschlie-

ßen konnte, den Sonntag auch nur durch einen Stillstand in seinen Geschäften zu feiern. Es war ihm durch eine vieljährige Gewohnheit zum Bedürfniß und zur andern Natur geworden, vom Morgen bis zum Abend zu arbeiten, und nur an den hohen Festen erlaubte er sich Ruhe und Erholung. Die einzige Erheiterung, welche er in den Sommer-Monaten sich gönnte, war der Besuch seines Gartens, und seine Freude über das Gedeihen der von ihm gezogenen Obstbäume war fast noch größer, als die über seine Kinder. Er hielt ein ordentliches Jahrbuch über ihre Entstehung, Verpflanzung, Veredlung durch Pfropfreiser, über ihren Ertrag und die Güte ihrer Früchte, und das Absterben eines Lieblingsbaumes konnte ihm ordentlichen Kummer machen, den er nicht leicht verschmerzte.

Meine Mutter war eine überaus zartgebildete, fein und tieffühlende Seele; ihre Sanftmuth und Gelassenheit war unerschöpflich und unüberwindlich, ihre Liebe und Theilnahme innig und rein, ihre Selbstverleugnung mehr als

edelmüthig, ihre Zärtlichkeit und Muttertreue zu jedem Opfer bereit. Dabei hatte sie einen gebildeten Verstand, aber nur geringe wissenschaftliche Kenntnisse. Ihr sanftes und stilles Gemüth machte sie zum Dulden geneigt, und sie that daher nie etwas, um von manchen drückenden Beschwerden des Lebens, welchen sie endlich unterlag, frei zu werden; sie widerstrebte nie, wenn sie leiden mußte, ja sie beklagte sich sogar äußerst selten über ihr Schicksal, und konnte selbst den Seufzer zurückhalten, der sich aus ihrer Brust drängen wollte, wenn ihre Liebe fürchtete, Andern dadurch wehe zu thun, oder ihnen beschwerlich zu werden. In dieser Duldsamkeit und Ergebung ward sie durch ihre innige Frömmigkeit bestärkt. Nur dem Allgütigen klagte sie im Gebete, was ihr Herz drückte, nur ihm trug sie ihre Wünsche vor, und das Gebet belebte ihren frommen Glauben und ihre Zuversicht so sehr, daß sie eine bewundernswürdige Stärke im Ertragen und Erdulden zeigte, und nie Verzagtheit und Trübsinn in ihr Herz drang. Es war ihr

schwerster Kummer, daß sie meinen Vater nicht für die Religion gewinnen konnte, und daß er nicht zu bewegen war, an den gemeinschaftlichen Gottesverehrungen Theil zu nehmen, und das Gedächtnißmahl des Gekreuzigten zu feiern. Oft machte sie ihm sanfte Vorstellungen hierüber, aber nie Vorwürfe; oft weinte sie darüber bittere Thränen, doch nur im Stillen. Ihr Trost war die Hoffnung, daß sich sein Herz im späten Alter, oder in einer Krankheit noch einmal zur Religion hinwenden werde; aber sie erlebte die Erfüllung dieser Hoffnung nicht.

Da ich meine treffliche Mutter erst in meinem siebzehnten Lebensjahre verlor, so steht mir das liebliche Bild ihres frommen und leidensvollen Lebens, und das Bild ihrer Güte und Liebe noch sehr lebhaft vor Augen, und da sie mich, als ich das fünfzehnte Jahr erreicht hatte, ihres Vertrauens würdigte, und mir im Stillen alles mittheilte und klagte, was sie beunruhigte, drückte und niederbeugte, so kann ich sie mit großer Treue schil-

dern. Ach, die Menschheit hat doch nichts Schöneres aufzuweisen, als eine zärtliche und treue Mutter, und das Menschenherz erscheint nie erhabener, liebenswürdiger und bewunderungswerther, als in der Mutterliebe! Das erkennt und fühlt mein Herz mit tiefer Rührung, indem ich die Züge des schönen Bildes entwerfe, in welchem mir meine verklärte Mutter erscheinen soll. O, ihr ganzes Leben war die schönste Bestätigung dessen, was ein Jünger des Herrn von der Liebe rühmt: daß sie alles verträgt, glaubet, hoffet und duldet. Und wenn ich frage: warum mußte das Leben dieser Liebevollen und Treuen so düster, so voll von Leiden, Entbehrungen und Prüfungen seyn; so gebe ich mir jetzt die Antwort: so mußte es seyn, damit die Liebe in ihrer göttlichen Kraft und Größe erscheinen, und die, welche Zeugen ihrer Aufopferung und ihrer Treue waren, zur Bewunderung und Nacheiferung hinreißen, und den Glauben in ihnen wecken möchte, daß der Mensch göttlichen Geschlechtes ist.

Meine Geburt war fast die einzige ungetrübte Freude, welche meiner schwergeprüften Mutter zu Theil ward. Keine Krankheit und keine Sorge störte diese Freude, und ich denke zu meinem Troste daran, daß ich wenigstens in meiner zarten Kindheit die höchste und selbst die einzige Freude meiner Mutter war; daß meine Fröhlichkeit, meine Spiele und närrischen Einfälle und Fragen ihr ödes Leben verschönerten, und ihre Einsamkeit versüßten. Ach wie oft sahe ich Freudenthränen, und wie oft Kummerthränen in ihrem Auge, wenn sie von diesen glücklichen Jahren sprach! Was würde ich jetzt darum hingeben, wenn ich ungeschehen machen könnte, was dieß zärtliche und treue Herz so tief betrübte! Es beruhigt mich nur wenig, daß ich die Schuld nicht allein trage; daß ich sagen darf, ich würde nicht in so traurige Verirrungen gerathen, nicht so störrisch und leichtsinnig geworden, und nicht so tief in Eitelkeit versunken seyn, wenn meine gute Mutter mir eben so viel Ehrfurcht, als Liebe eingeflößt, und meinen Willen mit liebe-

voller Strenge gebrochen hätte. Denn als ich anfing, über mich selbst und meine Verhältnisse nachzudenken, hätte ich doch von meinen Verirrungen zurückkommen, und meinen Leichtsinn zügeln können; aber die unerschöpfliche Geduld und Langmuth meiner Mutter lähmte meine Vorsätze, entkräftete meine Reue, und nährte meinen Leichtsinn. So kann auch Liebe, die innigste und treueste Liebe, unglücklich machen, indem sie beglücken will, wenn ihr Weisheit mangelt.

Fast alles, was ich von meiner früheren Kindheit weiß, selbst aus den Jahren, in welchen schon das Gedächtniß Kraft gewinnt, und die Eindrücke tiefer und dauernder werden, habe ich aus dem Munde meiner guten Mutter, die mir so gern erzählen mochte, welche Freude ihr meine schnelle und glückliche Entwickelung bereitet, und welch einen hohen Genuß es ihr gewährt habe, mir kleine Geschichten zu erzählen, und dadurch meine gespannte Aufmerksamkeit, meine innige Freude, und meine Theilnahme zu erregen. Doch

weiß ich mir wenigstens sehr lebhaft aus dieser Zeit zu erinnern, daß eine Wärterinn durch ihre unverständigen Schmeicheleien den Samen der Eitelkeit in meinem Herzen ausstreute, der hernach durch meinen ersten Lehrer leider sehr sorgfältig gepflegt wurde, und daher nur zu viel Früchte trug. Ich hatte nemlich, zu meinem Unglück, eine sehr einnehmende Gesichtsbildung, und da es mir auch nicht an Talenten fehlte, so erregte ich viel Aufmerksamkeit und Wohlgefallen. Meine Wärterinn nannte mich unaufhörlich ein hübsches Kind, sprach von häßlichen Kindern mit Verachtung, verleitete meine Mutter, mich zu putzen und zu schmücken, und pries beständig in meiner Gegenwart meine große Klugheit und meinen bewundernswürdigen Verstand, hatte eine höchst strafbare Nachsicht mit meinen Launen und Unarten, und verschwieg sie meinem Vater und meiner Mutter mit einer Sorgfalt, die mir im höchsten Grade verderblich wurde.

Um mein Verderben zu vollenden, blieb ich vier Jahre lang das einzige Kind meiner

Eltern, und war, größtentheils ohne eine Gespielinn, mit meiner Puppe allein. In dieser Einsamkeit kam mir meine lebhafte Phantasie sehr zu Statten; aber sie erreichte auch, indem sie unaufhörlich angeregt war, einen hohen Grad von Reizbarkeit, die mir hernach sehr gefährlich, und eine reiche Quelle großer Leiden für mich geworden ist. Erst gegen das Ende meines vierten Lebensjahres wurde ich so glücklich, eine Gespielinn zu erhalten; aber indem ich dadurch an Lebensfreude gewann, verlor ich an sittlicher Güte, denn die kleine Nachbarinn, welche mir zugeführt ward, war das Kind unbemittelter Eltern, und daher dürftig gekleidet; dabei hatte die kleine Marie so viel Phlegma, daß sie sich willig allen meinen Launen und meiner Herrschsucht hingab, und die verächtliche Behandlung geduldig ertrug, zu welcher der Gedanke, daß sie armer Eltern Kind sey, und ihr dürftiger Anzug mich reizte. Dagegen war es sehr vortheilhaft für mich, daß ich ein Geschwister erhielt, und die zu zärtliche Sorgfallt meiner Mutter sich theilte.

Mit meinem Vater stand ich in einem sehr unglücklichen Verhältnisse. Es fehlte ihm an Heiterkeit und an Zartheit des Gefühls, um meine Unarten ertragen zu können, und an Kenntniß des menschlichen Herzens, um mich davon zu heilen. Ich sah ihn fast nur bei Tische und in den Abendstunden, und er konnte sich niemals entschließen, eine ordentliche Unterhaltung mit mir anzufangen. Das finstere Gesicht, mit welchem ich ihn gewöhnlich in unsere Wohnstube eintreten sahe, und die harten Worte, die er zuweilen redete, entfernten mich immer mehr von ihm, und ich betrachtete ihn immer mit einer gewissen Furcht, die ich auch hernach nie aus meinem Herzen zu tilgen vermochte. Da ich meine gute Mutter, die ich zärtlich liebte, ohne ihr durch willigen Gehorsam Freude zu machen, oft traurig sahe, so fehlte es mir bald an Fröhlichkeit und Offenheit, und es bemächtigte sich meiner ein finsteres und verschlossenes Wesen, eine Unzufriedenheit, die mich nur selten verließ, und eine Schüchternheit im Umgange mit fremden

Personen, von der ich nie frei geworden bin, so viel ich auch an mir selbst arbeitete, um diese Fesseln zu lösen.

Es wirkte nur wenig auf mich, daß meine Mutter sich oft und liebreich mit mir unterhielt, und mir kleine Geschichten erzählte; denn theils fehlte es ihr an der Gabe, sich in eine Kinderseele hinein zu denken, und sich herabzustimmen, theils an der nöthigen Heiterkeit; ihre Erzählungen trugen alle das Gepräge eines traurigen Gemüths, und waren nicht aus der fröhlichen Kinderwelt hergenommen. Sie sollten mir recht heilsam und lehrreich werden, das war wohl immer ihr Wunsch und ihr Bestreben, und daher waren es gewöhnlich warnende und abschreckende Beispiele, die sie mir erzählte. Aber mein kindliches Gemüth verlangte und bedurfte Scenen kindlicher Fröhlichkeit und eines frohen Lebensgenusses. Die Erzählungen von allerlei Unglück, welches sich Kinder durch Unvorsichtigkeit, Wildheit, Leichtsinn und Ungehorsam zugezogen hatten, behagten mir nicht, und thaten mir nicht wohl,

und sie haben mir auch sehr geringe Dienste geleistet. Wenigstens erinnere ich mich, daß ich sehr viele Thorheiten und Uebereilungen begangen habe, und daß ich oft nur durch ein Wunder der göttlichen Allmacht dem Tode oder dem Unglück entgangen bin. Einige dieser Begebenheiten stehen noch sehr deutlich vor meiner Seele.

Es war in meinem dritten Jahre, als ich in der Weihnachtszeit auf den Gedanken kam, die Bescheerung bei meiner Puppe zu wiederholen, und die Mutter vorzustellen. Ich holte dazu die übrig gebliebenen Wachslichte herbei, ordnete das kleine Puppentischchen mit großer Sorgfalt an, suchte die Stube zu verdunkeln, und hatte große Freude an der herrlichen Erleuchtung. Aber in der Freude meines Herzens, und in der Eilfertigkeit, mit der ich das alles zu Stande brachte, indeß meine Mutter auf einer oberen Stube mit dem Dienstmädchen beschäftigt war, kam ich mit meinen Kleidern den Wachslichtern, welche ich um den kleinen Tisch herumgestellt hatte, zu nahe; sie

fingen Feuer, ohne daß ich es gleich bemerkte, und indem ich mich, ängstlich in der Stube herumlaufend, in der größten Gefahr befand, da niemand mein Schreien hörte, führte mir die gütige Vorsehung in einer Freundinn meiner Mutter, die zum Besuche in die Stube trat, eine Retterinn herbei. Sie dämpfte den Brand sehr leicht, und ich kam mit einer verbrannten Wade davon, die mir zwar einige Tage sehr große Schmerzen, und meiner Mutter unbeschreibliche Angst verursachte, aber mir doch sehr heilsam war, indem sie mich Vorsichtigkeit lehrte. Sehr übel wirkte auf mich bei dieser Gelegenheit das Benehmen meines Vaters. Er schalt mit großer Heftigkeit auf mich, und malte mir all das Unglück, welches ich durch meine Unvorsichtigkeit hätte anrichten können, mit den lebhaftesten Farben, ohne mich wegen meiner Schmerzen, durch die ich hart büßte, im geringsten zu bedauern. Das that mir unbeschreiblich weh, denn ich fühlte die Ungerechtigkeit, die er dadurch an mir beging, um so stärker, da meine liebreiche Mut-

ter nicht aufhörte, mich zu beklagen, um mir meine Schmerzen zu lindern.

Ein kleineres Unglück machte mir weniger Schmerz, störte mich aber doch sehr empfindlich in meiner Freude. Ich hatte gesehen, daß die Magd auf einer kleinen Leiter in den Hühnerstall stieg, und die Eier, welche die Hühner gelegt hatten, aus dem Neste holte. Ich stellte mir vor, was für eine Lust es seyn müßte, meiner Mutter diese Eier zu bringen, und war auch sehr neugierig, einmal die Wohnung der Thierchen, welche ich so lieb hatte, kennen zu lernen. So konnte ich denn der Versuchung nicht widerstehen, die Leiter hinaufzusteigen. Ich fand zu meiner großen Freude zwei Eier, aber in der lebhaften Begierde, sie der Mutter zu bringen, trat ich fehl, und hing nun zwischen den Sprossen der Leiter in einer höchst schmerzlichen Stellung. Auf mein heftiges Geschrei eilte mir die Magd zu Hülfe; ich hatte das eine Ei fallen lassen, das andere in der Hand zerdrückt; mein Gesicht war sehr verletzt, und meine Arme waren gequetscht; ich

litt große Schmerzen, und meine arme Mutter war voll Angst und Bekümmerniß über meinen Zustand. Ich hatte schlaflose Nächte, und hörte nicht auf, zu weinen und zu jammern. Dießmal zeigte mein Vater viel Mitleid, und behandelte mich mit großer Güte; erst als ich genesen war, tadelte er meine Unbesonnenheit, und wies mich zurecht, doch mit ungewöhnlicher Sanftheit und Nachsicht; denn er sahe wohl ein, daß ich durch den lebhaften Wunsch, meiner Mutter eine Freude zu machen, zu diesem kleinen Wagestück war verleitet worden.

Ich fühlte, bei meiner großen Lebhaftigkeit, beständig das Bedürfniß der Beschäftigung, und wurde meiner gewöhnlichen Spielsachen bald überdrüßig. Die meisten Unarten, welche ich beging, entstanden aus langer Weile, und meine Mutter sahe dieß zwar ein, und bedauerte es oft, aber sie sorgte doch nicht genug dafür, mich zu beschäftigen, weil sie beständig fürchtete, daß ich mich zu sehr anstrengen möchte. Ich mußte mir daher größtentheils selbst helfen, uud kam auf allerlei

Erfindungen und Einfälle, welche mir eine Zeit lang gute Dienste leisteten. Bald schmückte ich die Stühle mit Blättern und Blumen, die ich aus unserem Gärtchen zusammengesucht hatte, und die ich heute so, morgen anders ordnete; bald stellte ich kleine Bildertafeln, die ich gesammelt hatte, zu Bilder-Gallerien zusammen; bald verzierte ich den Fußboden, die Tische und die Stühle mit grünen, rothen, gelben, blauen und weißen Oblaten, die ich in der buntesten Mannichfaltigkeit bald als Kreise, bald als Pyramiden, bald als Vierecke zusammensetzte; bald belegte ich den Tisch mit blanken Geldstücken, und ergötzte mich an dem Glanz des Silbers; bald ahmte ich in der Stube, so gut es gehen wollte, die Natur nach, wie ich sie im Garten gesehen hatte, indem ich aus feuchtem Sande kleine Beete machte, und diese mit Blumen besteckte. Auch mit trocknem Sande konnte ich mich lange und angenehm beschäftigen, indem ich ihn dünne über einen Tisch hinstreute, und nun mit dem Finger allerlei Figuren hineinzeichnete, die sich

auf dem dunkeln Grunde des Tisches recht gut ausnahmen. Am liebsten gebrauchte ich die Scheere, um allerlei Figuren in Papier auszuschneiden, und meine Freude war vollkommen, wenn ich Papier von allen Farben erlangen, und eine recht bunte Reihe von Figuren zusammenbringen konnte. Alle diese kleinen Lustbarkeiten aber befriedigten mich doch nur dann, wenn ich es durch unabläßiges Bitten dahin brachte, daß die Tochter unseres Nachbars mich besuchen durfte, denn indem ich ihr alle diese Herrlichkeiten zeigte, und sie von ihr bewundern ließ, fühlte ich mich unbeschreiblich glücklich; mußte ich mich aber allein freuen, so fehlte es meiner Freude an Innigkeit und Dauer.

Unglücklicherweise konnten meine Eltern sich nicht entschließen, mir einen ordentlichen Umgang mit andern Kindern zu erlauben, aus Furcht, daß ich von ihnen Unarten und Unsittlichkeiten annehmen möchte. Daher befand ich mich fast immer in einer drückenden Einsamkeit, die mir durch den Umgang mit mei-

ner Mutter und mit den Dienstboten nur wenig erleichtert wurde, weil mein Herz beständig das unbefriedigte Bedürfniß fühlte, mit Kindern meines Alters umzugehen. Die Sehnsucht nach diesem Umgange verleitete mich eines Tages zum Ungehorsam, und zur Hinterlist. Ich bat nemlich meine Mutter um Erlaubniß, in den Garten gehen zu dürfen, und schlich nun zu meiner kleinen Nachbarinn Emilie hin, um ihr ein neues Spielzeug zu zeigen, welches mir eine Verwandte geschenkt hatte. Unglücklicherweise begegnete ich auf dem Rückwege meinem Vater, der nun sogleich den kleinen Betrug entdeckte, den ich mir erlaubt hatte, und mich für diese doppelte Sünde recht hart strafte. Diese Strafe wirkte sehr nachtheilig auf mich, und kostete meiner Mutter viele Thränen, die aber mein Herz nicht rührten, weil ich, nach meinem Gefühl, die Strafe für ungerecht, und meinen Vater für hart erklärte, und daher, indem ich gestraft wurde, nur Thränen der Furcht und des Schmerzes, aber nicht Thränen der Reue weinte.

Wie leicht kann doch ein kindliches Herz durch einen Fehlgriff der Erziehung entstellt und verletzt werden, und wie schwer ist es, solche Wunden zu heilen! Ich war seit dieser Bestrafung meines Ungehorsams und meiner Hinterlist zwar gehorsamer, aber auch finsterer und verschlossener, und konnte den schmerzlichen Eindruck nie ganz verwinden, den ich dadurch erhalten hatte. Ein launiges und verdrießliches Wesen bemächtigte sich meiner, und ich konnte ganze Tage hindurch mit einem finsteren Gesichte umhergehen, konnte die Dienstboten anfahren, und selbst mit meiner Mutter schmollen, obgleich meine Liebe zu ihr nicht vermindert worden war. Diese wandte, um meine Heiterkeit wieder herzustellen, ein sehr unglückliches Mittel an, und vollendete dadurch meine Ausartung; sie beschenkte mich nemlich bei jeder Gelegenheit, überhäufte mich mit Spielsachen, und war höchst nachgiebig gegen meine thörichten Wünsche. Mein launenhaftes Wesen wurde dadurch genährt, und da sie niemals den Muth hatte, mich zu strafen, oder

auch

auch nur zu schelten, so stieg mein Eigensinn aufs höchste, und ich tyrannisirte die gute zärtliche Mutter auf eine solche Art, daß ich jetzt nicht ohne die schmerzlichste Reue daran gedenken kann, ob ich gleich die Beruhigung habe, daß sie hierbei mehr verschuldet hat, als ich.

Es war ein Glück für sie, und für mich, daß ihre zweite Entbindung, der ich mit der gespanntesten Neugierde entgegen sahe, weil mir ein Brüderchen versprochen wurde, mich auf einige Wochen von ihr entfernte, und mich in die Hände einer Frau brachte, die der Himmel dazu erwählt hatte, mich auch aus der Seelennoth zu erretten, nachdem sie mich schon aus leiblicher Noth errettet hatte. Es war nemlich eben die Freundinn meiner Mutter, welche mich durch ihr glückliches Eintreten wahrscheinlich dem Feuertode entriß. Zwar ward es der guten Liebetrud (so hieß meine Wohlthäterinn) leider nicht vergönnt, meine Rettung zu vollenden, denn zu früh ward ich ihrer Leitung entzogen; aber ich verdanke es ihr doch mit gerührtem Herzen, daß ich mich be-

herrschen, und mir Gewalt anthun lernte, und von meinem Eigensinn größtentheils geheilt ward. Sie war es auch, welche meine Heiterkeit wieder weckte und belebte, theils, indem sie mich zweckmäßig beschäftigte, theils indem sie mir den Umgang mit Kindern meines Alters gewährte.

Ach wie viel Wohlthat und Segen müssen doch Kinder entbehren, wenn man ihnen nicht vergönnt, mit Kindern umzugehen, und kindlich fröhlich zu seyn! Ich war wie im Himmel bei meiner mütterlichen Freundinn, und es regten sich Gefühle in meinem Herzen, die ich zuvor nie gekannt hatte. War ich bis dahin verschlossen und einsylbig gewesen, so wurde ich nun in einem hohen Grade gesprächig und lebendig, und die Güte, welche mir mein Vater erwies, so oft er mich besuchte, erhöhte die Freude meines Herzens nicht wenig, da ich bei meinen zahllosen Unarten zu Hause nur Verweise, und fast nie liebreiche Worte von ihm hörte, besonders in der letzten Zeit, wo er durch die niedrigste Betrügerei eines Lehr-

lings einen bedeutenden Verlust erlitt, und sich zugleich tief gekränkt fühlte, da er diesem Menschen viel Gutes gethan, und großes Vertrauen geschenkt hatte. Diese Verstimmung des Vaterherzens mußte ich besonders empfinden, denn bei der großen Reizbarkeit, welche diese Kränkung in ihm erzeugte, war es ihm nicht möglich, meine Unarten mit Schonung und Langmuth zu ertragen.

Die kleinen Gespielinnen, welche mir in meinem Paradiese zugeführt wurden, waren bald meine Vertrauten, und ich war in der Anordnung unserer Spiele höchst glücklich, weil meine kleine Eitelkeit sich durch die Folgsamkeit und Unterwürfigkeit meiner Gespielinnen, denen ich an Fähigkeit weit überlegen war, sehr geschmeichelt fühlte, und eine höchst willkommene Nahrung erhielt. Ich war unerschöpflich in Erfindung neuer Spiele und Zeitvertreibe, und mein Schönheitssinn entwickelte sich nun recht sichtbar bei den Beschäftigungen mit meinen Puppen, deren Anzug ich beständig veränderte, und auf die mannichfaltigste

Art schmückte. Unter der Anleitung meiner zweiten Mutter gewann ich einige Fertigkeiten, welche mich vor langer Weile schützten, und durch das frohe Gefühl des Vollbringens und Gelingens meinen Frohsinn belebten und erhöhten. Das war es vorzüglich, was mir bis dahin so sehr gefehlt hatte, angemessene Beschäftigung; sie war meinem lebhaften Geiste unentbehrlich, und verscheuchte eine ganze Reihe von Unarten aus meinem Herzen. Wohlwollende Gefühle und Neigungen regten sich in mir, freilich neben den übelwollenden, die zugleich mit jenen erwachten, aber doch nicht die Oberhand in meinem Herzen behielten. Lauter Gutes würde ich in dieser Schule der Liebe gelernt haben, wenn nicht Liebetrud geglaubt hätte, sie müßte mich durch Schmeicheleien und durch die bereitwilligste Erfüllung eines jeden kindischen Verlangens an sich ziehen, und dürfe mich nie tadeln oder strafen, damit ich mich in ihrem Hause gefallen, und nicht Heimweh bekommen möchte. Hierin übertrieb sie es so sehr, daß wenn nicht Beschäf-

tigung manches Böse vergütet, oder in meinem Herzen unterdrückt hätte, meine Unarten eine höchst gefährliche Nahrung würden bekommen haben. Auch dadurch wurde manches ausgeglichen, daß Liebetrud mich zur Mildthätigkeit und Theilnahme ermunterte, und mir allerlei Veranlassung gab, gütig und liebreich zu seyn. So führte sie mir z. B. ein kleines blindgebornes Mädchen zu, dessen Anblick zwar anfangs einen Widerwillen in mir erregte, doch ohne mich ganz zurückzustoßen. Die unbeschreibliche Geduld und Gelassenheit des armen Kindes, und seine sanfte klagende Stimme, das Neue der Erscheinung, und die Betrachtung der kleinen Fertigkeiten, welche man ihm beigebracht hatte, das alles zog mich unwiderstehlich an, und erregte meine innigste Theilnahme. Die kleinen Lieder, welche die arme Blinde so geläufig und so empfindungsvoll herzusagen und zu singen wußte, die kleinen ehrfurchtsvoll gefalteten Händchen, und der Nachahmungstrieb, der dadurch in mir erregt wurde, das alles vereinigte sich, die Betrachtung dieses

Kindes und den Umgang mit ihm für mich höchst lehrreich zu machen. Ich war hernach am liebsten in seiner Gesellschaft, verkürzte ihm durch Erzählungen die Zeit, und hörte mit innigem Vergnügen zu, wenn es mir aus seiner unbeschreiblich reichen Phantasie etwas erzählte oder schilderte, denn alle diese Erzählungen und Schilderungen hatten ein ganz eigenes Gepräge, wie aus einer anderen Welt; sie streiften in das Gebiet des Wunderbaren, und versetzten mich in eine schönere Welt, wo alles in Unschuld, Eintracht und Seligkeit lebte. Die rührenden Klagen des unglücklichen Kindes, daß es so viel Schönes, wovon es sprechen hörte, nicht sehen könne, regten die sanftesten Gefühle in meinem Herzen auf, und machten mich so liebreich und wohlwollend, wie ich zuvor nie gewesen war.

So gingen sechs Wochen überaus nützlich und angenehm für mich vorüber. Meine Mutter gebahr einen Knaben, und ich sahe also meine Erwartung erfüllt. Die Nachricht davon versetzte mich in eine sehr lebhafte Freude,

und ich konnte es kaum erwarten, das neugeborne Brüderchen zu sehen und zu küssen. Als ich das Kind in der Wiege erblickte, gerieth ich in eine ordentliche Entzückung, und nur mit Mühe konnte man mich wieder entfernen. Meine Mutter küßte mich mit heißen Thränen, denn sie hatte sich schmerzlich nach mir gesehnt. Ich verließ sie mit großer Betrübniß, und verlangte mit Ungestüm wieder nach Hause, so daß Liebetrud mich kaum beruhigen, und überreden konnte, noch einige Tage bei ihr zu bleiben. Um nur wieder nach Hause zu kommen, versprach ich alles, was man von mir verlangte, und hielt auch wirklich mein Versprechen. Mäuschenstill saß ich an dem Bette meiner Mutter, und da ich bei Mutter Liebetrud stricken gelernt hatte, so konnte ich mich sehr gut beschäftigen. Immer waren meine Augen nach der Wiege hingerichtet, und es machte mir unbeschreibliche Freude, wenn ich dem kleinen Bruder irgend einen Dienst erzeigen konnte. Wenn ich ihn an der Mutter Brust liegen, und säugen sahe, so erwachten wun-

derbare Empfindungen in meinem Herzen, und ich fühlte mich mit der zärtlichsten Liebe zu meiner Mutter hingezogen. Unaufhörlich war ich mit der Sorge für den zarten Kleinen beschäftigt, und es kostete viel Mühe, mich zuweilen aus der Wochenstube zu entfernen. Ungern besuchte ich in dieser Zeit meine Pflegemutter; das Vaterhaus war mir neu, und lieber geworden, und mein Vater behandelte mich in dieser Zeit mit besonderer Güte und Nachsicht, weil er fand, daß ich viel artiger geworden wäre.

Doch diese schöne Zeit ging nur gar zu schnell vorüber, denn bei der zu gütigen und nachsichtsvollen Behandlung meiner Mutter brachen sehr bald alle meine alten Unarten wieder hervor, und ob ich gleich für den Verlust des Umgangs mit meinen bisherigen Gespielinnen einigermaßen durch die Beschäftigung mit dem kleinen Neugebornen entschädigt wurde, so fühlte ich mich doch sehr bald einsam und verlassen, und hatte wieder öftere Anfälle von Mißmuth und übler Laune, von

Eigensinn und Widerspenstigkeit. Bei der Taufe meines Bruders erhielt ich den ersten Eindruck einer religiösen Feierlichkeit, der sich desto tiefer in meine Seele prägte, da mir alles dabei so geheimnißvoll und wunderbar erschien, und die Thränen der Rührung, welche meine Mutter vergoß, eine gewisse Traurigkeit und Wehmuth in meinem Herzen erzeugten. Ich hatte den Geistlichen zuvor nur bei feierlichen Leichenbegängnissen gesehen, und die schauerlichen Gedanken von Tod und Grab drängten sich daher in meine Seele, als ich ihn erblickte, besonders da seine hohle Stimme, und die Einförmigkeit seiner Sprache sehr übel auf mich wirkte. Daß mein Bruder in der Taufe einen Namen erhielt, und daß ich ihn nun Franz nennen konnte, gefiel mir sehr, und wenn meine Liebe zu ihm noch eines Zuwachses fähig gewesen wäre, so würde sie ihn durch das neue Kleid erhalten haben, welches ich zur Taufe erhielt, und in welchem ich viel Lobsprüche einerntete. Diese Lobsprüche, die mir von unverständigen und gutmü-

thigen Personen nur gar zu häufig ertheilt wurden, flößten mir den thörichten Glauben ein, daß weiter nichts, als ein hübscher Anzug und ein hübsches Gesicht erforderlich wäre, um Lob zu verdienen, und daß die Artigkeit hübschen Kindern wohl könne erlassen werden. Dieser Glaube setzte sich bei mir so fest, daß ich mich erst nach den bittersten Erfahrungen gedrungen fühlte, ihn aufzugeben, und mein Inneres zu verbessern.

Meine Mutter lehrte mich in dieser Zeit beten, und machte mich mit Gott bekannt. Von dieser Zeit an beschäftigte mich der Gedanke an Gott unaufhörlich, und ich setzte meine Mutter nicht selten durch wunderliche Fragen über Gott in die peinlichste Verlegenheit, denn nur meine Neugierde war für jetzt noch rege, nicht meine Wißbegierde, und vergeblich bemühte sich meine gute Mutter, mir ehrfurchtsvolle Gefühle gegen Gott einzuflößen; ich betete wohl täglich dreimal, weil sie es verlangte, und bat auch wohl Gott um Vergebung, wenn ich ungehorsam gewesen war,

weil ich mich vor Gottes Strafen fürchtete, womit mir meine Mutter drohete; allein ich bildete mir auch ein, daß nun alles wieder gut gemacht sei, wenn ich Gott um Vergebung gebeten hatte, und wurde also dadurch nicht gebessert, oder zum Guten ermuntert. Da meine Mutter mich niemals strafte, so fühlte ich nie einen rechten Trieb zum Gehorsam, und meine Liebe zu ihr war keine ehrfurchtsvolle Liebe.

Viel heilsamer und wohlthätiger wirkten auf mich einige Lieder, welche Mutter Liebetrud meinem Gedächtnisse eingeprägt hatte, und indem ich sie hersagte, fühlte ich mich oft sehr bewegt. Sie machten gewöhnlich in einsamen Stunden meine Selbstgespräche aus, und ich wurde es nicht müde, sie mir selbst vorzusagen; sie waren gleichsam meine Gesellschafter, und die Pfleger meiner guten Gefühle. Ich hatte sie auch singen gelernt, und dadurch wurden sie mir noch lieber. Ich bin gewiß, daß ich ihnen viel Gutes zu verdanken habe, und noch jetzt thun sie mir unbe-

schreiblich wohl, wenn ich sie aus dem Munde der Kinder höre.

Ich hatte mein fünftes Jahr zurückgelegt, und mein Vater hatte mir an meinem sechsten Geburtstage eine schöne bunte Bilderfibel geschenkt, um mir Lust zum Lernen zu machen, wie er sagte. Ich sollte zwar nicht in die Schule geschickt werden, um nicht unter rohe und unartige Kinder zu kommen, und Ungezogenheiten zu lernen, aber ich sollte doch bei einem Hauslehrer den Anfang im Lesenlernen machen. Dabei gerieth ich aber in sehr schlimme Hände, denn der Lehrer, welchem ich übergeben ward, war ein ältlicher Mann, ohne Leben und Theilnahme, und ohne Kenntniß der kindlichen Seele. Er marterte mich unbeschreiblich, um mir in möglichst kurzer Zeit die Buchstaben beizubringen, und ich erinnere mich noch sehr lebhaft, daß ich ihn immer mit Schrecken in die Stube treten sahe. In meine Lebhaftigkeit wußte er sich gar nicht zu finden, und gar zu gern würde er zur Ruthe gegriffen haben, weil ihm durchaus kein ande-

res Mittel, den Fleiß anzuregen, bekannt war, wenn meine Mutter es nicht zur ausdrücklichen Bedingung gemacht hätte, daß er mich nie schlagen solle. Ich sann sehr oft auf Mittel, diesen Peiniger los zu werden, und ließ es an keinem Eigensinn und keiner Widerspenstigkeit fehlen, um ihm meinen Unterricht zu verleiden; doch alles war vergebens, denn da er sehr gut bezahlt wurde, so ertrug er meine Unarten mit einer unerschöpflichen Geduld. Vergebens versteckte ich die verhaßte Fibel, und versicherte, daß sie verloren gegangen sei, (so machte mich die Furcht zur Lügnerinn); er sorgte sogleich für eine andere, und ich sahe kein Ende meiner Plagen. Da der alte Buchstabenmann doch endlich die Hoffnung aufgab, daß ihm sein Werk gelingen werde, erbarmte sich Mutter Liebetrud wieder meiner, und übernahm es, mir durch allerlei Erleichterungsmittel, die sie ausgesonnen hatte, die Buchstaben-Weisheit mitzutheilen, und siehe, es gelang über alle Erwartung; nicht weil ich nun mehr Lust bekommen hatte, sondern weil sie mir

Liebe einzuflößen wußte, und so lernte ich dann, aus Liebe zu ihr, in wenigen Wochen, was ich in einer Zeit von sechs Monaten nicht gelernt hatte; und als dieser erste Schritt geschehen war, that ich die folgenden mit einer unbeschreiblichen Leichtigkeit, und mit großer Freude.

Das Lesen machte mir viel Vergnügen, weil es mir meine Abgeschiedenheit versüßte, indem es mich in Kindergesellschaft führte. Ich las von meinen eigenen Unarten, und fühlte mich wohl getroffen, aber der Eindruck war nicht bleibend, und es schien mir immer, daß ich es nicht so arg machte, als die im Buche geschilderten Kinder. Meine Mutter hatte großes Wohlgefallen an der Emsigkeit und Ausdauer, mit der ich las, denn ich beging nun weniger Unarten, und war ihr nicht mehr, wie sonst, durch meine ungestüme Lebhaftigkeit beschwerlich; allein ich zweifele dennoch, daß ich den Büchern viel Ausbildung zu verdanken habe, daß ich es gar zu bald zu der Fertigkeit brachte, gedankenlos zu lesen, wodurch

in meiner Seele ein solches Gewirr von Bildern und Vorstellungen entstand, daß es hernach meinen Lehrern unbeschreiblich viel Anstrengung kostete, meine Aufmerksamkeit zu fesseln, und mich zu einiger Ausdauer zu bringen. Wie glücklich es mich also auch machte, zu lesen, es war mir doch in diesem Alter verderblich, weil es mir dabei an einer vernünftigen Anleitung fehlte, und mein Nachdenken nicht genug aufgeregt wurde. Daher habe ich auch nichts von dem, was ich in dieser Zeit las, behalten, und meinen Lehrern durch mein zerstreutes Wesen viel Noth gemacht.

Ich hatte mein siebentes Jahr angetreten, als mich die Vorsehung durch manche Erweckungen zur Frömmigkeit, die mir bis dahin fehlten, mit ihrem reichsten Segen überschüttete. Die erste war die, welche ein tiefer Kummer, den meine Mutter in ihrem Herzen trug, und eine schwere Krankheit, in welche sie verfiel, zu einer Zeit herbeiführte, in welcher ich gerade recht tief in Leichtsinn und Eigensinn

versunken war. Die Seufzer, welche meine Mutter oft unwillkührlich ausstieß, und die Blässe ihres Gesichts; ihr trüber, fast immer gesenkter Blick, und die traurige Stille, welche bei unseren Mahlzeiten herrschte: alle diese auffallenden Erscheinungen mußten wohl endlich meine Aufmerksamkeit rege machen, und in meinem Herzen die Gefühle der Theilnahme und der Besorgniß wecken, die sonst Kinderherzen fremde zu seyn pflegen. Ich war zärtlicher und aufmerksamer, als jemals, und suchte durch Liebkosungen, durch Folgsamkeit und Stille, durch Fleiß und Ausdauer den mütterlichen Gram zu lindern. Als ich eines Tages die hart Geprüfte überraschte, indem sie durch einen Strom von Thränen ihrem gepreßten Herzen Luft zu machen suchte, ward ich bis ins Innerste meines Herzens bewegt, und es ergriff mich eine Angst, die endlich in lautes Weinen überging. Die gute Mutter faßte sich schnell, und suchte durch angenommene Heiterkeit, und durch allerlei Zerstreuungen, die sie herbei führte, meine Wehmuth zu ver-

scheu-

scheuchen, doch lange vergebens; ich konnte eine gewisse Bangigkeit nicht unterdrücken, die mich befiel, so oft ich das bleiche Angesicht und den kummervollen Blick der geliebten Mutter sahe, und diese Bangigkeit ward durch das finstere und verschlossene Wesen meines Vaters, der oft bei Tische kein einziges Wort redete, unaufhörlich angeregt und genährt. Es reizte meine Neugier, als eines Tages meine Mutter in einer halb dunkeln Kammer, welche nichts weiter, als die Betten für sie und mich enthielt, länger, als eine halbe Stunde verweilte, und ich konnte es nicht lassen, durch das Schlüsselloch zu sehen, nicht bloß, um meine Neugier zu befriedigen, auch wohl, um von einer ängstlichen Besorgniß frei zu werden, die mich quälte. Unvergeßlich und unauslöschlich wird mir der Eindruck bleiben, den es auf mich machte, als ich meine Mutter auf den Knieen liegen sahe, Augen und Hände gen Himmel erhoben, inbrünstig betend. Ich hörte ihre tiefen Seufzer, ihre durch Thränen oft gehemmten Wor-

te; ich ward zur schmerzlichsten Wehmuth hingerissen, und würde in lautes Schluchzen ausgebrochen seyn, wenn mich nicht eine gewisse Furcht zurückgehalten hätte, meine Gefühle laut werden zu lassen. Meine Mutter suchte sich, als sie endlich aus dem Gemach heraustrat, meinen Augen zu entziehen, und entfernte sich eine halbe Stunde, kehrte dann mit einer heiteren Miene zurück, und fing ein heiteres Gespräch mit mir an; mir aber blieb es nicht unbemerkt, welchen Zwang sie sich anthat, und ich war diesen und den folgenden Tag in einer wehmüthigen Stimmung, die meine Mutter bemerkte, doch ohne geradezu in mich zu dringen, ihr die Ursache dieser Stimmung zu entdecken.

Seit dieser Begebenheit fing ich an, täglich mit Inbrunst zu beten, und wenn ich bis dahin nur Worte hergesagt hatte, die ein Gebet vorstellten, und die ich weder verstand, noch zu Herzen nahm, so waren nun meine Gebete rechte Herzensergießungen, und sie wirkten als solche unbeschreiblich wohlthätig auf

mich. Indem ich Gott anflehte, oft mit Thränen anflehte, daß er doch meine Mutter wieder fröhlich machen, und ihr recht viel Gutes schenken wolle, nahm meine kindliche Liebe eine Innigkeit und Stärke an, die ihr bis dahin noch ganz gefehlt hatte, und ich erkannte es deutlicher, als jemals, welch eine große Wohlthat mir Gott geschenkt hatte, indem er mir eine so zärtliche Mutter gab. Wunderbar mußte gerade in dieser Zeit ein Auftritt, der mich tief erschütterte, mit diesen neuen Gefühlen meines Herzens zusammentreffen, um ihnen noch mehr Lebhaftigkeit und Stärke zu geben, und mir die Grösse meines Glückes recht anschaulich zu machen. Ich hörte nämlich eines Morgens auf der Straße ein durchdringendes Geschrei, welches mich in großer Angst an's Fenster lockte. Gott, was sah ich! Eine Frau, die in unserer Nähe wohnte, rannte mit einem Stricke in der Hand hinter ihrer Tochter her, einem Mädchen meines Alters, und diese lief vor der fürchterlich drohenden Mutter mit wahrer Todesangst und mit dem Schreien des Entsetzens.

Endlich erreichte die Wüthende das unglückliche Kind, schlug es unbarmherzig, ergriff es dann bei den Haaren, und zog es neben sich fort. Ich war außer mir, indem ich dieß sahe, riß das Fenster auf, und schrie, was ich schreien konnte, um die Mutter zu bewegen, das Kind los zu lassen, die aber in ihrer Wuth gar nicht auf mich achtete. Meine Mutter kam dazu, riß mich vom Fenster hinweg, und suchte mich zu beruhigen, indem sie mir vorstellte, daß das Kind würklich harte Strafe verdiene, weil es ein durchaus tückisches und widerspenstiges Kind sei, und daß die harte Mutter es leider schon an eine so unbarmherzige Behandlung gewöhnt habe. Aber alle diese Vorstellungen beruhigten mich nicht; ich hörte nicht auf, zu weinen, und auf die schändliche Frau zu schelten, und bat meine Mutter dringend, daß sie sich doch des armen Kindes erbarmen möchte. Es war mir unbegreiflich, daß ich sie nicht hiezu bewegen konnte, denn ich konnte noch nicht einsehen, daß die Leidenschaft den Menschen unfähig macht,

Vorstellungen anzunehmen, und die Schändlichkeit seines Betragens zu fühlen.

Mit Erstaunen sahe ich, als ich nach einer Stunde wieder an's Fenster trat, daß das gemißhandelte Kind, als ob nichts geschehen wäre, mit einem fröhlichen Gesicht über die Straße sprang, und ein anderes Kind, welches ihm entgegen kam, auf eine höchst boshafte Weise neckte und stieß, ohne im geringsten von ihm beleidigt zu seyn. Dieser Anblick brachte auf einmal alle meine aufgeregten Gefühle zur Ruhe, und versenkte mich in tiefes Nachdenken. Meine Mutter ließ diese Gelegenheit, meine kindliche Dankbarkeit zu beleben, nicht unbenutzt, und nie hatte ich es so deutlich und lebhaft erkannt, welch ein glückliches Kind ich sei, als an diesem Tage.

Viel Nahrung erhielten meine guten Gefühle durch den Anblick der Zärtlichkeit, mit welcher ich meine Mutter bei der Ernährung und Pflege des geliebten Säuglings beschäftigt sahe, und durch den Antheil, den ich an dieser Pflege erhielt. Ich lernte die Sorgen und

Beschwerden einer Mutter kennen, und betrachtete oft innig gerührt die zärtliche Sorgfalt, mit welcher das hülfsbedürftige Kind gepflegt ward. Einen wahren Genuß gewährte es mir, bei der Wiege des geliebten Bruders zu sitzen, und ihn schlummern zu sehen. Ich bewachte ihn mit der größten Anstrengung, deren ich nur fähig war, und hatte ein unbeschreiblich süßes Gefühl, wenn es mir gelang, ihn, wenn er unruhig ward, wieder in einen ruhigen Schlummer einzusingen und einzuwiegen. Aber freilich gab es auch bei dieser Pflege des lieben Franz manche Geduldsprüfung für mich, und ich erinnere mich jetzt mit Erstaunen an die Heftigkeit, in welche ich zuweilen gerieth, wenn alle meine Beruhigungsmittel fehlschlugen, und der Kleine nicht aufhörte, zu schreien. Kaum weiß ich es mir zu erklären, wie so viel Zärtlichkeit, als ich wirklich für den Kleinen im Herzen trug, sich mit einer solchen Heftigkeit und einem solchen Unwillen vertragen konnte; aber so viel ist mir wenigstens klar, daß die Geduld, welche die Pflege der

Unmündigen fordert, eine Seelenstärke ist, deren ein Kind unmöglich fähig seyn kann.

Auf eine noch stärkere Probe wurde diese Geduld gesetzt, als meine gute Mutter, gleich nachdem sie ihren Säugling entwöhnt hatte, erkrankte, und ihre Krankheit nicht nur langwierig, sondern selbst lebensgefährlich wurde. Unstreitig hatten Sorge und Kummer viel Antheil an dieser Krankheit. Mein Vater hatte durch den Fall eines großen Handlungshauses eine beträchtliche Summe verlohren, und erlitt zu derselben Zeit durch die empörende Untreue eines jungen Menschen, der durch Künste der Heuchelei sein Vertrauen erschlichen hatte, einen sehr bedeutenden Verlust, der ihn um so bitterer schmerzte, je weniger er auf eine solche Täuschung gefaßt war, und je mehr es ihn kränkte, Einschränkungen in seinem Hauswesen machen zu müssen, die seinen zerrütteten Wohlstand der Welt sichtbar machten

Die Krankheit meiner Mutter führte eine Verwandte in unser Haus, welche ich bis dahin nur dem Namen nach gekannt hatte; eine

Schwester meiner Mutter, gewöhnlich Tante Albertine genannt, welche großen Einfluß auf meine Gesinnung erhielt, und eben dadurch auf mein ganzes Schicksal. Sie hatte viel in der Welt gelebt, und bei einem leichten heiteren Sinne, der allen Dingen eine helle Seite abzugewinnen oder anzudichten wußte, war ihr Herz wenig durch Sorgen und Besorgnisse, noch weniger durch Mißmuth und Trübsinn beunruhigt worden. Dabei hatte sie fast immer in einer glücklichen Lage gelebt, denn sie war glücklich verheirathet, mit einem Manne, der, außer einem beträchtlichen Vermögen, auch manche liebenswürdige Eigenschaften, und einen gebildeten Geist besaß.

Ihr ganzes lebendiges, entschlossenes und lebensfrohes Wesen machte auf mich einen wunderbaren Eindruck. Gewohnt, Menschen um mich zu sehen, die immer den Ernst des geschäftigen und sorgenden Lebens in ihrem Gesichte trugen, und selten, oder nie, durch Scherz und Heiterkeit sich selbst und Anderen eine Erquickung bereiteten; in strenger Einge-

zogen-

zogenheit festgehalten bei der Arbeit und kärglicher Erholung, hatte ich nie eine Ahnung gehabt von einer fröhlichen Lebensweise, und von einem Lebensgenuß, der Leib und Seele erfrischt, und das Leben in einen Spaziergang verwandelt, auf welchem es zwar auch manche Beschwerden zu ertragen giebt, wenn etwa ein Berg zu ersteigen, oder eine sonnige Ebene zu durchwandern ist, der aber immer durch einen neuen Genuß sogleich wieder für die Entbehrung entschädigt. Eine solche Lebensweise lernte ich nun mit einer Art von Erstaunen kennen, indem ich die Tante erzählen hörte, wie sie sich überall Genuß zu bereiten, und aus allem einen Genuß zu ziehen wußte, und obgleich ich anfangs diese Lebensweise mit einem gewissen Mißtrauen betrachtete, weil sie ganz von derjenigen abwich, die mir meine Eltern als die rechte, und einzig erlaubte dargestellt hatten; so verschwand doch dies Mißtrauen sehr bald, indem ich mich ganz den angenehmen Eindrücken hingab, welche die Erzählungen der Tante auf mich machten, und

die nicht wenig dadurch verstärkt wurden, daß sie mir Hoffnung machte, mich künftig auf einige Zeit zu sich zu nehmen. Ich fühlte mich unbeschreiblich durch ihre Fröhlichkeit und ihr liebreiches Wesen angezogen, und die zarte Theilnahme, der lebendige Eifer, die unermüdete Geduld, womit sie die lange und beschwerliche Pflege meiner Mutter übernahm und ausführte, erwarb ihr meine ungetheilte Zuneigung und mein innigstes Vertrauen. Da sie zu den glücklichen Gemüthern gehörte, die sich mit Leichtigkeit in jede Lage zu finden und zu werfen wissen, ohne sich durch das Traurige zu sehr fortreißen oder stören zu lassen, oder in bedrängten Lagen andere, als tröstende Betrachtungen anzustellen, und andere, als erheiternde Vorstellungen in ihre Seele eindringen zu lassen; so blieb sie sich fast immer gleich, und flößte Allen, mit welchen sie in Berührung kam, Lebensmuth und Hoffnung ein. Man hätte von ihr sagen mögen, daß sie die Kunst verstehe, selbst aus dem Traurigsten einen Genuß, aus der Sorge einen

Scherz, und aus der Arbeit ein Spiel zu machen, und alles in das Gewand der Fröhlichkeit zu kleiden.

Schon dadurch ward ihr Eintritt in unser Haus meinem Herzen wohlthätig, daß sie, indem ihre Lebhaftigkeit und ihr Eifer alles in eine wetteifernde Thätigkeit zu versetzen wußte, auch mir einen kleinen Wirkungskreis anwies, der meinen Kräften wie meiner Liebe angemessen war. Sie ermahnte mich nicht bloß: „Mädchen, die Mutter ist sehr krank, du mußt ja recht inbrünstig beten, daß der liebe Gott die Mutter wieder gesund werden läßt, und mußt recht artig und still seyn, damit die Mutter keinen Schreck und keinen Verdruß von dir hat;" sie gab mir auch Anweisung, wie ich zur Pflege der Kranken beitragen könne. Ich sahe mit Angst und Sorge, wie die geliebte Mutter so bleich und entstellt auf ihrem Bette lag, hörte ihre tiefen Seufzer und ihre Klagen über Schmerzen und Beklemmungen, und betete mit heißer Inbrunst für sie zum Herrn; ich fühlte tiefer und leben-

diger, als jemals, wie theuer sie meinem Herzen war, und bei dem Gedanken, daß sie sterben könnte, ergriff mich ein Schauder, wie wenn ich selbst sterben sollte.

Zu rechter Zeit wußte die verständige Tante mich aus dem Krankenzimmer zu entfernen, und auf irgend eine Art angenehm zu beschäftigen, damit mein kindliches Herz nicht zu hart von Angst und Besorgniß angegriffen werden möchte; aber ich ließ dann gewöhnlich nicht nach mit Bitten und Versprechungen, bis ich die Erlaubniß erhielt, wieder bei der geliebten Kranken zu seyn. Einen heimlichen Wunsch, den ich nicht unterdrücken konnte, in Erfüllung zu bringen, war meine größte Sehnsucht, und es fand sich endlich Gelegenheit, sie zu befriedigen. Das Andenken hievon thut meinem Herzen sehr wohl, und ich finde einen süßen Trost darin, wenn ich die Anklagen meines Gewissens höre, daß ich der guten Mutter durch Widerspenstigkeit, Leichtsinn und Eitelkeit manche schwere Kränkung verursacht habe. Nichts schien nehmlich meiner zärtli-

chen Theilnahme herrlicher, als wenn ich auch einmal bei der geliebten Mutter eine Nacht hindurch wachen, und sie ganz allein pflegen könnte; aber ich wagte es nicht, diesen Wunsch zu äußern, weil die Tante nicht einmal zugeben wollte, daß ich einige Stunden länger aufbleiben dürfte. Doch endlich hatte ich die Freude, nach der ich mich so innig sehnte. Meine Mutter besserte sich merklich, und die Tante, von meiner Mutter dazu aufgefordert, legte sich zum erstenmal zu Bette, um nach so viel schlaflosen Nächten einmal recht auszuruhen. Ich stellte mich, als ob ich schliefe, und nachdem ich mich durch Horchen überzeugt hatte, daß Mutter und Tante schliefen, schlüpfte ich bei dem Schein der Lampe aus meinem Bette, nahm mein Strickzeug zur Hand, und setzte mich ganz leise so auf die Erde, daß ich die Kranke vor Augen hatte, und jede ihrer Bewegungen bemerken konnte. Drei Stunden hindurch schlief sie sanft und ruhig, und dieser Anblick gewährte meinem Herzen eine so süße Freude, und hielt mich

zugleich in einer solchen Spannung, daß ich keine Anwandlung des Schlafs fühlte, und emsig fortstrickte. Nach drei Stunden bewegte sich die Kranke mit einem lauten Seufzer, sogleich sprang ich freudig auf, voll Hoffnung, daß ich ihr einen Dienst würde leisten können. Sie verlangte, zu trinken, und als ich ihr das Glas reichte, sahe sie mich verwundert an, und sagte: Kind, du bist noch auf? — Es ist noch nicht spät, liebe Mutter, antwortete ich; ich möchte so gern bei dir bleiben. — Aber nicht lange mehr, liebes Kind, es könnte dir schaden. Ich schwieg, und nach einigen Minuten war die Kranke wieder eingeschlafen, so daß ich nun volle Freiheit hatte, den Wunsch meines Herzens ganz in Erfüllung zu bringen.

Tante und Mutter schalten zwar, als sie am Morgen inne wurden, daß ich mehrere Stunden gewacht hätte; aber ihr Schelten rührte mich wenig, denn ich trug ein schönes Gefühl in mir, und hatte meinem Herzen genug gethan. Es wurde mir auch bald sicht-

bar, daß sie nur schalten, weil sie in ihrer zärtlichen Besorgniß fürchteten, daß das Wachen meiner Gesundheit nachtheilig werden möchte. Meine Sorge war in dieser bangen und doch schönen Zeit zwischen der geliebten Mutter und dem lieblichen kleinen Franz getheilt; auch er flößte mir durch seine Hülfsbedürftigkeit, durch sein freundliches Mienenspiel, und seine Entwickelung zärtliche Liebe ein, und ich fühlte mich als eine Erwachsene, wenn ich ihn auf dem Schoße wiegen, ihn füttern, und die Aufsicht über ihn führen konnte. Aber er reizte mich auch durch sein Schreien und seinen Eigensinn sehr oft zu einer Heftigkeit, die ich zwar immer sogleich sehr innig bereuete, und ihm oft mit Thränen abbat, wenn er wieder ruhig geworden war, und sich meinem Willen fügte, der ich aber doch nie ganz widerstehen lernte.

Ich hatte mich während der langen Krankheit meiner Mutter so sehr an den Umgang der heiteren Tante Albertine gewöhnt, daß ich in tiefe Betrübniß gerieth, so oft sie von

ihrer nahen Abreise sprach; es schien mir gar nicht möglich, ohne sie zu leben und fröhlich zu seyn; ich ahnete, daß mit ihr die Freude wieder unser Haus verlassen würde, und daß mir nichts ihren Umgang und ihre Liebe ersetzen könne. Darum bat ich mit Thränen, daß sie bei uns bleiben, oder mich mitnehmen möchte. „Also deine Mutter willst du verlassen, die dich doch noch viel zärtlicher liebt, als die Tante, und deinen lieblichen Franz, und dein kleines Gärtchen, und in ein fremdes Haus willst du ziehen, wo du niemand kennst, als mich, und keine Gespielen und kein Gärtchen und kein Brüderchen hast? Mädchen, du bist toll!" Aber, liebe Tante, ich kann ja immer recht zärtlich an meine Mutter denken, wenn ich nicht bei ihr bin, und an den lieben Franz und an mein Gärtchen, und du kannst ja nun meine Mutter seyn! Die liebe Mutter ist ja wieder gesund, und braucht mich nun nicht mehr. — Aber denkst du denn, daß sich deine Mutter so leicht darüber zufrieden geben wird, wenn sie dich auf

eine lange Zeit von sich lassen soll? Ich sage dir, alle Tage wird sie sich nach dir sehnen, mit Thränen wird sie dich suchen, und schon nach einigen Wochen wird sie mir schreiben, daß sie dich nicht länger missen könne. Und du selbst wirst vielleicht schon nach acht Tagen das Heimweh bekommen, und mir das Leben sauer machen. — Das Heimweh? was ist denn das? fragte ich verwundert. — Ach, das ist eine böse Krankheit, mein Kind, und doch sollte es mir ordentlich leid thun, wenn du sie nicht bekämest, denn alle zärtliche und dankbare Kinder fühlen Heimweh, wenn sie von der Heimath entfernt werden, das heißt: sie haben ein heftiges und schmerzliches Verlangen nach Vater und Mutter und Geschwistern, und können sich nicht zufrieden geben, daß sie nicht bei den Ihrigen seyn können. Meinst du nicht, daß du auch das Heimweh bekommen wirst? — Du willst mir nur bange machen, liebe Tante, weil du keine Lust hast, die unartige Hersilie mitzunehmen. — Nein, liebes Kind, so ists nicht gemeint;

mitnehmen will ich dich recht gern; aber alle Tage deine Seufzer und Klagen zu hören, dazu habe ich nicht Lust; mit den Unarten will ich wohl fertig werden; ich mache mir eine große Ruthe, ich sperre dich fleißig ein, ich lasse dich hungern, ich gebe dir alle Tage so viel zu stricken auf, daß du vor lauter Fleiß gar nicht zum Unartig-Werden kommen kannst; ich schelte dich tüchtig aus, und mache dir fürchterliche Gesichter; sieh, Hersilie, das ist die Herrlichkeit, die du zu erwarten hast, wenn du zu deiner Tante ziehst: was meinst du nun? — Ich schwieg einen Augenblick, denn ich wußte nicht, was ich sagen sollte, und die Ernsthaftigkeit der schlauen Tante hatte mich irre geführt, so daß ich einen Augenblick alles wörtlich verstand. Doch sehr bald fiel sie aus ihrer Rolle; ich merkte, daß sie mich nur auf die Probe stellen wollte, und ließ nun nicht nach mit Bitten, bis sie mir versprach, die Sache in Ueberlegung zu nehmen.

Die zerrütteten Vermögensumstände meines Vaters brachten ihn zu dem Entschlusse, ei-

nen Ort zu verlassen, der ihm kein Glück mehr anzubieten hatte, und nach einer größeren Handelsstadt zu ziehen, wo er mit einem nahen Verwandten gemeinschaftlich etwas zu unternehmen gedachte. Unter diesen Umständen mußte es meiner Mutter, als sie sich ganz wiederhergestellt sahe, willkommen seyn, der Sorge für mich eine Zeitlang entbunden zu werden, und sie sahe es auch wohl ein, daß die Leitung der Tante mir sehr wohlthätig werden könne. Darum willigte sie sehr gern ein, und noch leichter mein Vater, daß ich für eine längere Zeit der Tante angehörte, und fühlte in dieser Lage weniger den Schmerz, mit welchem sie sich von mir trennte, da die Unruhe, welche das Wegziehen herbeiführte, sie nur wenig zu sich selbst kommen ließ.

In meiner Seele brachte der Gedanke, daß ich nun weit von meinen Eltern entfernt, in einer großen und schönen Stadt leben sollte, eine gewaltige Unruhe hervor. Meine Phantasie gerieth in die stärkste Bewegung, und es entstand ein Kampf widerstrebender Gefüh-

le in meinem Herzen, der immer stärker wurde, je näher der Tag der Abreise heranrückte, und je ernsthaftere Anstalten man zur Abreise machte. Meine gute Mutter that zwar alles, was nur ihrer Zärtlichkeit möglich war, um mir die Trennung zu erleichtern; sie verbarg mir ihre Thränen und ihren Schmerz; sie schilderte mir lebhaft, wie gut ich es bei der Tante haben würde, und suchte durch den Gedanken an ein baldiges und fröhliches Wiedersehen meine Traurigkeit zu mildern; aber diese Mittel blieben doch zuletzt unwirksam, und ich fühlte es mit unbeschreiblicher Innigkeit, wie schmerzlich es ist, Menschen zu verlassen, die Gott durch die stärksten Bande mit unserem Herzen vereinigt hat, und deren Liebe wir gewöhnlich dann erst schätzen lernen, wenn wir diese Liebe entbehren sollen. Ich fing wirklich an, es zu bereuen, daß ich so lebhaft diese Trennung gewünscht hatte, ich machte mir selbst die bittersten Vorwürfe über meine Undankbarkeit und über meinen Leichtsinn; ich war nahe daran, zu bitten, daß man mich doch zu Hau-

se lassen möchte, und würde es gewiß gethan haben, wenn nicht ein gewisses Ehrgefühl mir Kraft gegeben hätte. Der Gedanke, daß ich mich nun lächerlich machen würde, und die Furcht vor dem Spott der Tante, den ich schon oft mit großem Schmerz kennen gelernt hatte; endlich auch der Trieb, Neues zu sehen und kennen zu lernen, das alles wirkte auf mein Gemüth mit einer großen Gewalt, und ich kam noch rasch und glücklich genug über die Stunde hinweg, vor welcher ich mich so sehr gefürchtet hatte.

Das kräftigste Linderungsmittel für meinen Schmerz war die Zerstreuung, die sich meiner bemächtigte, als auf der raschen Fahrt fast in jedem Augenblicke neue Gegenstände meine Aufmerksamkeit fesselten oder meine Neugier rege machten, und die Tante ließ es sich sehr angelegen seyn, meine Erwartuug zu spannen, und mich in einer beständigen Zerstreuung zu erhalten. Dieß gelang ihr um so mehr, da die Schönheit der Gegenden, durch welche unsere Reise ging, und die Lebendigkeit

einer stark befahrnen Landstraße mir das größte Vergnügen gewährte, und meine Seele mit einer zahllosen Menge von Vorstellungen erfüllte. Der Anblick eines mit lieblichem Gebüsch geschmückten Felsens, eines Sees, aus welchem grünende Inseln hervortraten, und an dessen Ufern reiche Weinberge hinaufstiegen; die Erscheinung eines Buchenwaldes, in welchem herrliche Gruppen von Birken und Pappeln, tiefe Thäler, schroffe Berghöhen, einsame Wohnungen und rieselnde Quellen, das Schreien des Kukuks, der Gesang der Nachtigallen, das tausendstimmige Zwitschern der Waldvögel, und so manche andere Gegenstände mein Gemüth ergriffen und beschäftigten, diese Erweiterung meines Gesichtskreises, die mit jeder Meile zunahm, und dann das angenehme Gefühl des Ausruhens von den Beschwerden der Reise in einem gut eingerichteten Gasthause, wo eine freundliche Wirthinn uns wie Freundinnen empfing und uns jede Bequemlichkeit des Lebens mit der größten Aufmerksamkeit bereitete; das alles besiegte mei-

nen Schmerz, und erheiterte mein Gemüth so kräftig, daß ich die Lustigkeit selbst war, unerschöpflich in munteren und muthwilligen Einfällen, und unermüdet im Forschen und Fragen.

Wir erreichten am zweiten Tage unserer Reise ein Dorf, in welchem die Tante bei einer Freundinn einkehrte, die ihren Besuch mit der lebhaftesten und innigsten Freude empfing, und mich mit Liebkosungen überhäufte. Wir mußten hier einige Tage verweilen, und entschlossen uns auch sehr gern dazu, da uns die zärtlichste Freundschaft durch Annehmlichkeiten und Genüsse aller Art zu fesseln wußte, und die Tage wie Stunden, die Stunden wie Augenblicke dahin flogen. Ich lernte hier einen Wohlstand kennen, von welchem ich bis dahin keine Vorstellung gehabt hatte, und machte die erste Bekanntschaft mit einer großen ländlichen Haushaltung. Es gewährte mir ausserordentliches Vergnügen, die Ställe und die Keller zu durchwandern, und in jenen das schönste Vieh, in diesen die kräf-

tigste Milch in den reinlichsten und zierlichsten Gefäßen zu bewundern; ein Anblick, bei dem ich in ein Paradies versetzt zu seyn glaubte. Die Schaaren von Hühnern, Enten, Tauben und Gänsen, die hier ein so fröhliches Leben verbreiteten, die klappernden Störche, die aus ihren großen Nestern von den Dächern der Bauerhäuser auf mich herabsahen; die stolzen Pfauen, die ihr farbenreiches Rad im Sonnenglanz vor mir aufrollten, die zurückkehrenden Kühe und Schafe, die mit fröhlichem Gebrüll und Geschrei das Dorf erfüllten, das Horn des Hirten, das lustige Spiel der Bauerkinder, alle diese Scenen zogen mich durch ihre Neuheit so mächtig an, daß ich in einem wahren Taumel der Lust den Ort meiner Bestimmung erreichte.

Gegen das Ende der Reise fühlte ich doch eine starke Abspannung an Geist und Leib, und ich war recht froh, als mir die Tante ankündigte, daß wir nur noch eine Meile von ihrem Wohnorte entfernt wären. Die Neugier hatte auch wohl einigen Antheil an der Ungeduld,

duld, welche sich nun regte. Ich kannte meinen Oheim noch nicht, und war begierig, den Mann kennen zu lernen, den ich als meinen zweiten Vater betrachten sollte. Außer ihm war niemand in dem Hause meiner Tante, der meine Neugier reizen konnte, als ein Mädchen von 16 Jahren, welches sie, da sie kinderlos war, zu sich genommen, und von ihrem achten Jahre an erzogen hatte. Auguste (so hieß diese Pflegetochter) hatte sich sehr gut entwickelt, und zeigte eine frühe Gesetztheit und Besonnenheit, so daß ihr die Tante die Haushaltung bereits in ihrem fünfzehnten Jahre mit großem Vertrauen hatte übergeben können. Sie hatte sich viel Liebe erworben, und die dankbarste Anhänglichkeit gezeigt, so lange sie bei ihren Pflegeeltern war. Ihr stilles, sanftes und schüchternes Wesen schien zwar zu Albertinens Lebendigkeit nicht recht zu passen, aber dennoch wurde sie von dieser aufs zärtlichste geliebt, und sie äußerte auf der Reise mehr als einmal, wie sehr sie sich darauf freue, ihre liebe Auguste wieder zu sehen.

Schon eine Meile von ihrer Heimath hatte sie diese Freude, und es war eine herrliche Ueberraschung, als vor einem Dorfe, durch welches unser Weg ging, plötzlich Auguste mit einem lauten Schrei der Freude aus einem Gebüsche trat, in welchem sie schon seit einer Stunde mit klopfendem Herzen der Ankunft ihrer theuren Mutter entgegengeharrt hatte. Der Oheim folgte ihr, und es wurden viel Freudenthränen geweint. Mich empfingen Beide mit einer großen Innigkeit, und ich faßte gleich in dem ersten Augenblick ein recht freudiges Vertrauen zu dem neuen Vater und zu der Schwester, die mir mit ihrer Liebe so freundlich entgegen kamen. Dennoch wollte es mir nicht gelingen, eine gewisse Bangigkeit zu überwinden, die mich bei dem Eintritt in die neue Heimath befiel. Das Gefühl, hier fremde zu seyn, und der Gedanke, daß ich nun in langer Zeit Vater, Mutter und Bruder, nicht wiedersehen sollte, vielleicht auch der Eindruck, welchen das kostbare Hausgeräth, die reich geschmückten Zimmer, und der ganze Ton des

Hauses auf mich machten, das alles versenkte mich in eine Traurigkeit, die ich nicht verbergen konnte, und die mich anfangs für alles das Gute und Schöne, welches mir hier dargeboten wurde, fast unempfänglich machte. Höchstens gelang es mir, einige Stunden lang fröhlich zu seyn; aber wenn die Zerstreuung aufhörte, so stellte sich der Trübsinn meines Herzens wieder ein, und es war nichts mit mir anzufangen. Die Tante erwählte in ihrer Lebhaftigkeit ein unrechtes Mittel, mich von diesem Trübsinn, den sie Laune nannte, zu befreien; sie schalt mich einfältig und kindisch, und beschämte mich durch die Erinnerung an das Versprechen, welches ich ihr gegeben hatte, daß ich nicht nach Hause verlangen, und sie nicht durch Seufzer und Klagen quälen wolle. Indem ich mir nun Gewalt anthat, so oft sie gegenwärtig war, und jede Klage unterdrückte, wurzelte der Schmerz nur immer tiefer, und ich fühlte meine Liebe zu ihr geschwächt. Nur die Theilnahme der guten Auguste tröstete mich, und that meinem Herzen

wohl; ich schloß mich fest an sie an, und fühlte eine wahrhaft schwesterliche Liebe für sie.

Es war wohlthätig für mich, daß ich durch eine angestrengte Thätigkeit aus diesem Trübsinn herausgerissen wurde, und ich fühlte jetzt einen Trieb zum Lernen und Arbeiten, wie ich ihn nie gefühlt hatte. Auguste tröstete mich unter andern auch dadurch, daß sie mir vorstellte, welche Freude ich empfinden würde, wenn ich meiner Mutter den ersten Brief schreiben könnte, oder einen von ihr empfangen hätte. Dieser Gedanke hatte einen so großen Reiz für mich, daß ich meine Tante dringend bat, mich im Schreiben unterrichten zu lassen, worin ich erst einen ganz unbedeutenden Anfang gemacht hatte. „In die Schule werde ich dich schicken, Mädchen, antwortete sie, das ist's, was dir fehlt; die Zeit wird dir lang, und darum bist du so grämlich; wenn du erst unter recht vielen Kindern seyn, und mit ihnen im Lernen wetteifern wirst, so wird ein frohes Kind aus dir werden, und das Heimweh wird dir vergehen." Damit war ich

sehr zufrieden, und so kam ich denn in meinem zehnten Lebensjahre zum erstenmale in die Schule.

Anfangs fühlte ich mich unter so viel fremden Kindern sehr beklommen, und die strenge Ordnung, die in der Schule herrschte, die unnatürliche Ruhe und Stille, die Furcht vor der angedroheten Strafe, und die Strafe selbst, welche ich meine Mitschülerinnen leiden sahe, auch der zum Theil unfreundliche Ton, in welchem Lehrer und Lehrerinnen mit uns redeten, das alles erregte eine lebhafte Unzufriedenheit, und ein peinliches Gefühl in mir. Doch nach einigen Tagen schon hatte ich mich mit der Schule ausgesöhnt, denn der Trieb zur Gesellschaft und Mittheilung erhielt nun eine Befriedigung, die ihm schon lange gefehlt hatte; meine Wißbegierde wurde rege, und die Liebkosungen, mit welchen der Vorsteher und die Vorsteherinn mich überhäuften, weil ich die Nichte eines reichen und angesehenen Mannes war, schmeichelten meiner Eitelkeit. Da es mir nicht an guten Anlagen fehlte, so

fand ich bald große Freude am Lernen, denn es wurde mir alles leicht, und ich hatte alle Tage eine neue Befriedigung für meine Eitelkeit, die nur zu bald in wirklichen Ehrgeiz überging. Voll leidenschaftlicher Begierde, mir das beste Schulzeugniß zu erringen, welches zu Hause nicht bloß durch Lobsprüche, sondern auch durch Geschenke belohnt wurde, strengte ich mich fast über meine Kräfte an, und brachte es nach einigen Monaten so weit, daß ich für die Fleißigste und Geschickteste unter allen Schülerinnen galt.

Wenn hiedurch meine Eitelkeit eine gefährliche Nahrung erhielt, so wurde ich auch noch von einer andern Seite gereizt, ohne daß ich die Kraft hatte, der Reizung zu widerstehen. Es war nehmlich einer unter meinen Lehrern, der es nicht verstand, die Achtung seiner Schüler zu gewinnen, und ihnen in seiner unverständigen Gutmüthigkeit eine Freiheit zugestand, die sie nicht zu gebrauchen wußten. Dadurch reizte er unseren Muthwillen, und zwang uns gleichsam zu allerlei Versündigungen, an wel-

che ich jetzt nicht ohne die schmerzlichste Beschämung denken kann. Unaufhörlich sannen wir nemlich darauf, den armen Mann, der sich nicht zu helfen wußte, zu necken und zu stören, und hatten eine wirklich boshafte Freude daran, ihn beständig in Zorn zu erhalten, da wir wohl wußten, daß wir von seinem Zorn nichts zu fürchten hatten. Besonders quälten wir ihn mit ungestümen Fragen und Bitten, mit unserem Zusammenschreien, und mit unserer hartnäckigen Weigerung, das zu thun, was er begehrte, indem wir ihm allerlei Beschönigungen und Entschuldigungen entgegensetzten. Ich nahm in der That sehr großen Schaden an meiner Seele, indem ich an diesem Unfug Theil nahm, und verlohr eine unersetzliche Zeit, die ich für meine Bildung hätte benutzen sollen. Aber es war meinem schwachen Herzen freilich ganz unmöglich, einer solchen Versuchung zu widerstehen, und meine Pflicht gegen diesen Lehrer zu erfüllen; ja selbst mein Mitleiden, das doch sonst leicht rege ward, sprach nicht für ihn, da seine Klagen gewöhnlich

von der Art waren, daß sie uns nur zum Lachen reizten, wie wenn er z. B. ausrief: „Man möchte Blut weinen über die bösen Kinder!" oder wenn er klagte: „Nein, das sind nicht Menschenkinder, sondern Teufelskinder! Ich muß mir das Leben nehmen unter diesen Wüthrichen! Ich bin ein Kind des Todes, so peinigt mich dieses sündliche Geschlecht!" Wenn wir dann Alle auf ihn losstürmten mit heuchlerischen Bitten, daß er sich nicht das Leben nehmen möchte; so ließ sich der schwache Mann immer wieder von uns täuschen, und stimmte nun einen so fröhlichen Ton an, als ob nichts vorgefallen wäre, indem er uns dadurch bei gutem Muth zu erhalten hoffte.

Wie groß ist doch die Summe des Bösen, welches bloß dadurch erzeugt wird, daß unwürdige oder untaugliche Menschen sich in das ehrwürdige Lehramt eindrängen, oder daß man die Lehrer auch in der Schwachheit des Greisen-Alters noch lehren und erziehen läßt! Diesem Manne ohne Kraft und ohne Würde, der unglücklicher Weise zwei Jahre hindurch

mein Lehrer blieb, muß ich es zuschreiben, daß ich in einem Alter, in welchem das Herz noch so weich und empfänglich ist, eine Art von Gefühllosigkeit zeigte, und mich der Undankbarkeit schuldig machte. Und wenn ich in allen übrigen Lehrstunden ein ganz anderes Betragen beobachtete, so kann ich mich doch jetzt nicht darüber freuen, daß ich so fleißig und ordentlich war; denn ich bin es mir bewußt, daß nur Eitelkeit mich dazu antrieb, und daß ich träge und nachlässig gewesen seyn würde, wenn ich durch meinen Fleiß keine Auszeichnung hätte erringen können. Indem ich also an Kenntnissen und Verstandeskräften zunahm, büßte ich die besten Gefühle meines Herzens ein, und gerieth in große Gefahr, ein Opfer der Eitelkeit zu werden. Diese Gefahr war um so größer, da meine Tante es mir und sich selbst schuldig zu seyn glaubte, mich nicht bloß anständig, sondern auch kostbar zu kleiden. Mich glaubte sie dadurch zu ermuntern, recht viel Sorgfalt auf mein Aeußeres zu wenden; auch gedachte sie mir dadurch

die Trennung von Vater und Mutter zu versüßen, und mir eine dankbare Ergebenheit einzuflößen, denn es entging ihr nicht, daß ich mich in diesen schöneren Kleidern sehr glücklich fühlte, und sie wollte so gern, daß ich bei ihr recht glücklich seyn sollte. Sich selbst aber glaubte sie es auch schuldig zu seyn, alles für mich zu thun, was nur zu meinem Wohlseyn beitragen könnte, weil sie im Ernst meinte, daß sie dadurch eine Pflicht erfülle, nemlich die, meine Eltern in mir zu ehren, und sie, durch ihre Güte für mich, zu erfreuen.

Indem schon die kostbarere Kleidung meine Sinnlichkeit reizte und nährte, wurde ich nicht weniger durch die ganze Lebensweise, die in dem Hause meines Oheims herrschte, in ein sinnliches Leben eingewiegt, und wäre die Schule nicht dazwischen getreten, so wäre hier mein Herz zu Grunde gegangen. Diese, und die Freundschaft retteten mich, und zuletzt erbarmte sich auch die Noth noch meiner, und rief manche gute Gefühle ins Leben zu-

rück, die schon zu ersterben anfingen. Der mehr als heitere Ton, der in des Oheims Hause herrschte, wo nicht die Arbeit, sondern das Vergnügen an der Tagesordnung war, mußte wohl sehr bald einen gefährlichen Leichtsinn in meinem Herzen erzeugen, um so mehr, da meine Tante gar nicht dafür sorgte, daß die religiösen Gesinnungen und Gefühle, welche mir meine Mutter eingeflößt hatte, erhalten und gepflegt wurden. Ueberhaupt verstand sie sich nicht auf Kindererziehung, da sie selbst nie Kinder gehabt hatte, und ich verdankte ihr nur die Anregung einer gewissen raschen Thätigkeit, eines festen und entschlossenen Handelns, und einer Geselligkeit, die sich in alle Umstände, Formen und Verhältnisse zu finden, in jeden Ton einzustimmen, sich zu allen Menschen herabzulassen, und zu den Bessern zu erheben weiß. Die böse Menschen-Klasse der Lustigmacher hatte freien Zutritt zu unserem Hause, und war allezeit willkommen, weil mein Oheim, der fast ganz geschäftlos lebte, oft um die Ausfüllung seiner Zeit verlegen

war, und dabei einen sehr heiteren Sinn hatte. Da hörte ich denn manches, was meinen Leichtsinn nährte, und wodurch mir das, was mir heilig seyn sollte, gleichgültig oder zweifelhaft wurde, denn es leuchtete leider meinen Erziehern nicht ein, daß leichtsinnige Urtheile und Scherze einem Kinde höchst gefährlich werden können. Diese Eindrücke würden mir noch verderblicher geworden seyn, wenn Auguste nicht mein Schutzengel geworden wäre, und wenn mir nicht der Allgütige in Deiner Freundschaft, Du theure Eugenia, einen Stab geschenkt hätte, an welchem meine Schwachheit sich aufrichten konnte.

Ich hatte seit mehreren Monaten ohne Nachricht von meinen Eltern gelebt, und meine Tante wußte mich auf allerlei Art zu beruhigen und hin zu halten, wenn ich anfangs mit großer Sehnsucht nach Vater, Mutter und Bruder fragte, und Briefe verlangte. Ich erfuhr nichts weiter, als daß sie im Begriffe wären, nach ihrem neuen Wohnorte zu ziehen, und daß es ihnen also an Zeit zum Schrei-

ben fehle. Bei dieser unbefriedigten Sehnsucht hatte ich keinen besseren Trost, als daß ich der gefühlvollen Auguste, die mir einige Theilnahme bewies, stundenlang von der Heimath, von Vater, Mutter und Bruder erzählte, ihr meine Sehnsucht klagte, und mich an ihren Mitleidsthränen erquickte. Sie wußte, wie schmerzlich meine gute Mutter die Trennung von mir empfand; sie hatte den Brief gelesen, in welchem sie hierüber und über ihre ganze traurige Lage ihr Herz ausschüttete, aber auch verbot, mir etwas davon zu sagen; sie konnte also desto inniger mit mir weinen.

Nach einigen Wochen aber war diese Sehnsucht meines Herzens größtentheils verschwunden, denn die neuen Eindrücke wirkten zu stark auf mich, als daß die älteren, die durch nichts genährt wurden, nicht hätten ihre Kraft verlieren sollen. Ich gab mich dem Vergnügen hin, das mir so reichlich dargeboten wurde; und was das Vergnügen nicht aus meiner Seele verdrängte, das verdrängte die Schule durch alle die Gedanken, Neigungen, Wünsche

und Bestrebungen, welche sie weckte, und durch die angestrengte Thätigkeit, in welche sie mich setzte. Die Leichtigkeit, mit welcher ich auffaßte, und die Schnelligkeit, mit welcher ich fortschritt, gewährte mir einen neuen und höchst anziehenden Lebensgenuß, und weckte ein Selbstgefühl, welches mich sehr glücklich machte. Die Mannichfaltigkeit meiner neuen Lebensweise stach so vortheilhaft gegen die öde Einförmigkeit der alten ab, daß mein Herz kein Kindesherz hätte seyn müssen, wenn es nicht von dieser Mannichfaltigkeit hätte hingerissen und betäubt werden sollen.

Auguste allein weckte mich zuweilen, wenn es einmal einen Ruhepunkt gab, aus meiner Zerstreuung und Verblendung, und stellte das Bild der geliebten Mutter vor meine Seele. Dies Erwachen war immer mit einem Schreck für mich begleitet, so daß ich es späterhin fürchtete, und zu entfernen suchte. Desto stärker und erschütternder war der Eindruck, den ich erhielt, als ich eines Abends beim Schlafengehen über meinem Bette das Bild meiner

Mutter erblickte. Ich erschrack wie vor einer Erscheinung, mein Herz klopfte stärker, und mein Gefühl brach in Thränen aus. Lange blickte ich nur verstohlen nach dem Bilde hin; ich fürchtete mich, es anzusehen, und glaubte, einen Blick voll Wehmuth und Trauer darin zu entdecken. Vorsätzlich hatte man mich wohl allein gelassen; ich rief Augusten herbei, es war mir unmöglich, allein in dem Zimmer zu bleiben. In ihrer Gesellschaft wurde es mir endlich möglich, das theure Bild ruhiger zu betrachten, und bald selbst mit einem freudigen Gefühl. Dann legte ich, unter Thränen der schmerzlichsten Reue, vor dem Bilde ein Bekenntniß meines Leichtsinns ab, und klagte mich selbst an, daß ich Tage vorübergehen ließe, ohne an Vater und Mutter zu denken, und mich ihrer Lehren und Ermahnungen zu erinnern. Seit dieser Ueberraschung that ich wieder, was ich schon seit mehreren Wochen unterlassen hatte; ich betete an jedem Abend in meinem Bette, und bat den himmlischen Vater mit heißer Inbrunst, mir zu vergeben,

daß ich diese Pflicht, die mir meine fromme Mutter so tief eingeprägt hatte, so lange verletzen konnte.

In meiner Besserung wurde ich in dieser Zeit durch die Schule gestärkt. Wir erhielten nemlich einen neuen Lehrer, einen jungen lebhaften und gefühlvollen Mann, der die Kinder herzlich liebte, und dessen Lehren, weil sie aus dem treuesten Herzen kamen, auch wieder zu Herzen gingen. Er war der zweite Prediger an der Stadtkirche, und verstand die Kunst meisterhaft, sich zu den Kindern herabzulassen, und sie zu sich zu erheben. Sehr bald hatte er die Liebe und Verehrung aller seiner Schülerinnen gewonnen, und da er vorzüglich den Religions-Unterricht zu ertheilen hatte, so fehlte es ihm nicht an Gelegenheit, auf die Herzen zu wirken. Er benutzte diese Gelegenheit mit eben so viel Eifer als Verstand, und es gelang ihm daher sehr bald, den unter uns herrschenden Ton zu verbessern, und uns mehr Lerneifer, mehr Aufrichtigkeit und Theilnahme einzuflößen, und viele Thor-

heiten und Mißbräuche aus der Schule zu verbannen. Ich kann dieses trefflichen Mannes nur mit innigster Dankbarkeit und Wehmuth gedenken; mit Dankbarkeit, weil er in meinem Herzen wahre Frömmigkeit weckte und belebte; mit Wehmuth, weil er so früh ein Opfer seines rastlosen Eifers wurde. Sein Eintritt in unsere Schule hätte indeß leicht die üble Wirkung haben können, daß sich unsere Herzen ganz von den übrigen Lehrern abwendeten; doch dieß wußte er durch seine dringenden Ermahnungen zur Dankbarkeit und zum Gehorsam gegen sie zu verhüten.

Ich wurde eines Tages auf eine sehr schmerzliche Art überrascht, indem mich der geliebte Lehrer bei Seite zog, und mir durch eine Ansprache an mein Herz zu erkennen gab, daß er in meinem Herzen gelesen hatte. Er ergriff meine Hand, und sprach in dem väterlichen Tone, in welchem er von Anfang an zu uns redete: Hersilie, wie tief hast Du mich heute gekränkt und betrübt! Ich hatte so fest an Deine Aufrichtigkeit und Herzenseinfalt ge-

glaubt, und jetzt entdecke ich auf einmal Eitelkeit und Ehrgeiz in Deinem Herzen! Armes Kind, wie unglücklich wirst du werden, wenn Du fortfährst, nur darum fleißig, aufmerksam und sittsam zu seyn, weil du begierig bist, gelobt zu werden, und weil Lob und Beifall Dir über alles geht! Also aus Liebe gegen Gott und Menschen magst Du nichts Gutes thun? Und nur Dich selbst kannst Du lieben, nicht die, welche für Dich sorgen, und sich Deiner freuen wollen? Merkst Du denn nicht, wie Du darauf ausgehest, Deine Lehrer und Wohlthäter zu täuschen, und daß Du nur den Schein des Guten annimmst, ohne wahrhaft gut zu seyn? Aber täuschen ist ja lügen, und Lüge ist ein häßlicher Schandfleck an einem Menschenherzen. Arme, bedauernswürdige Herstlie, wie tief bist Du gefallen! Ich möchte Dich so gern noch länger lieben, wie ich Dich bisher liebte; aber nun kann und darf ich nicht; ich kann nur Mitleiden mit Dir haben, und über Dich trauern.

Ich erschrack bei diesen Worten vor mir selbst; ich zerfloß in Thränen, und Beschämung

und Reue zerrissen mir das Herz. Es war mir, als ob man mich auf einem Diebstahl ertappt hätte. Und es war ja wirklich ein Diebstahl; denn stehlen wollte ich Liebe und Beifall, nicht verdienen. Ich wagte es nicht, aufzublicken, und hatte keine Kraft, ein Wort hervorzubringen. Der liebreiche Freund meiner Seele bemerkte, was in mir vorging, und suchte meinen Schmerz zu lindern, sprach mir Muth und Vertrauen ein, und es gelang ihm endlich, mich zu beruhigen. Ich kam mit verweinten Augen zu Hause, nnd klagte meiner guten Auguste das Unglück, das mir wiederfahren war. Du nennest es ein Unglück, liebe Hersilie, sprach sie; ich möchte es ein großes Glück nennen. Das wird es wenigstens gewiß für Dich werden, wenn Du den guten Vorsätzen getreu bleibst, die Du jetzt in Deiner schmerzlichen Reue gefaßt hast. Ach, und wie liebenswürdig wirst Du dann seyn! Jetzt ist es Zeit, Dir zu sagen, wie oft ich mich über Dich betrübt habe, ja wie oft ich eine rechte Abneigung und einen wahren Wi-

derwillen gegen Dich fühlte, wenn Du im Tone der ärgsten Prahlerei und der eitelsten Selbstgefälligkeit Dein Lob verkündigtest. Könntest Du von dieser Eitelkeit frei werden, liebe Hersilie, wie innig wollte ich Dich lieben, und wie herzlich mich Deiner freuen!

Der Blick, den ich in die Tiefen meines Herzens gethan hatte, der Verlust der Liebe des theuren Lehrers, Augustens eindringendes Wort, und die Gefühle, welche in mir rege geworden waren: das alles gab mir Kraft, von meinem Falle aufzustehen, und wenn ich auch noch oftmals strauchelte, ich fiel doch nicht wieder. Der erste Brief von meiner Mutter, der gerade mit diesem Ereigniß zugleich mein Herz ergriff, vollendete meine Besserung, und brachte eine höchst wohlthätige Veränderung in mir hervor. Nie werde ich die Wonne des Augenblickes vergessen, in welchem ich den Brief erhielt, der nach acht Monaten der Trennung und der Sehnsucht mich wieder an das Herz meiner Mutter legte, und meinen kindlichen Gefühlen eine so wohlthätige

Nahrung gab. Mir war, wie einem Verschmachteten seyn mag, dem ein Labetrunk gereicht wird, und der seinen brennenden Durst gelöscht fühlt. Thränen der Freude und der innigsten Rührung weinte ich, als ich folgendes las:

„Endlich, mein geliebtes Kind, ist die frohe Stunde gekommen, in welcher ich mit „einem beruhigten Herzen an Dich denken und „an Dich schreiben kann. Bis dahin konnte „ichs nicht. Und warum hätte ich Dich auch „in Deiner kindlichen Fröhlichkeit stören sollen „durch meine Briefe, die Dir nur sagen konn„ten, was Du nicht zu tragen vermochtest. „Du wirst mich verstehen, liebe Hersilie, und „Dein treues Herz wird trauern, daß Deine „Mutter unglücklich war, und Du sie nicht „trösten, ihr keine Last abnehmen, und keine „ihrer Sorgen mildern konntest. Und doch „kannst Du meines Herzens Trost und Freude „seyn, mein theures Kind, wenn Du fleißig, „fromm und dankbar bist; ich habe keine Freu„de auf der Welt, als die an meinen Kindern. „Die letzten Briefe der Tante habe ich mit der

„freudigsten Rührung gelesen, denn sie sagen „mir, daß Du, besonders seit dem Tage, da „ich Dir im Bilde erschien, ein gutes folgsa„mes Kind bist, und daß Leichtsinn und Ei„telkeit, diese beiden großen Fehler, die Du „zu bekämpfen hast, nicht mehr, wie sonst, „Dein Herz überwältigen. O, mit welcher „Inbrunst bete ich für Dich zu Gott, daß er „Dir Kraft schenken wolle, auf dem guten „Wege fortzugehen, und daß Du werden mö„gest, wie Deine Freundinn Auguste ist! Und „mit welcher Liebe und Sehnsucht denke ich an „Dich! Aber doch lasse ich Dich der lieben „Albertine, die so treulich und zärtlich für „Dich sorgt, und deren Sorge Du durch Dank„barkeit und Gehorsam vergelten wirst. Ich „könnte ja nicht für Deine Ausbildung thun, „was sie thut, und Du könntest nicht froh „seyn, wenn Du bei Deinen Eltern lebtest; „aber ohne Fröhlichkeit gedeiht keine Ausbil„dung und keine Thätigkeit. Mein lieber klei„ner Franz leidet noch nicht darunter, daß sei„ne Eltern unglücklich sind, und Du solltest

„es auch nicht wissen, liebe Hersilie; vielmehr „würde ich es Dir sorgfältig verhehlen, wenn „ich nicht glaubte, daß es für Dein Herz ein „kräftiger Antrieb seyn werde, darnach zu rin„gen, daß Du unser Trost und unsere Stütze „werdest. Zu Deiner Beruhigung kann ich „Dir auch noch sagen, daß das Schlimmste „nun überstanden, Dein Vater von einer „schweren Krankheit hergestellt, und jetzt ge„faßter und standhafter ist, und daß wir uns „hier in unserem neuen Wohnorte zufriedener „fühlen, als in Deiner Heimath, wo die Be„trachtung unseres gesunkenen Wohlstandes „alle Heiterkeit zerstörte, und keine tröstende „Hoffnung uns aufrichtete. Da fand ich nur „Trost in dem Gebet zu dem, der auch durch „Leiden zu segnen weiß, und der uns Kraft „giebt, die Lasten zu tragen, die er uns nach „seiner Weisheit auflegen muß. Oft erheiter„te mich auch die kindliche Fröhlichkeit meines „lieben Franz, und eine Nachricht von meiner „geliebten Hersilie, die gewiß dafür sorgen „wird, daß ihre bekümmerte Mutter in jeder

„Nachricht, die sie von ihr erhält, einen sü„ßen Trost findet. Nicht wahr, das wirst „Du thun, mein theures Kind, wirst nie ver„gessen, wie zärtlich Du geliebt wirst, und „welche Hoffnungen auf Dir ruhen. Wie „freue ich mich, zu hören, daß du jetzt im „Stande bist, meine Briefe zu beantworten, „und mit welcher Sehnsucht sehe ich Deinem „ersten Briefe entgegen! Gott sei mit Dir, „meine Hersilie! Dein Vater grüßt Dich mit „herzlicher Liebe, und freut sich Deiner. Der „holde Franz schickt Dir einen zärtlichen Kuß. „Lebe wohl!"

Wie reich fühlte ich mich im Besitz dieses Briefes, und wie innig empfand ich das Glück, eine solche Mutter zu haben! Aber es ergriff mich nun auch eine Sehnsucht nach ihr, wie ich sie noch nie gefühlt hatte. Ich kam mir mehrere Tage ganz verlassen vor, und was mich sonst wohl erfreut hatte, ließ mich jetzt kalt und gleichgültig. Die Tante hatte ihre Noth mit mir, und selbst Augustens liebevolle Tröstungen wollten anfangs nicht wirken.

Nur die Beantwortung des mütterlichen Brie-
fes brachte endlich mein Herz zur Ruhe. Ich
wendete den höchsten Fleiß darauf, doch ohne
zu künsteln, es waren alles reine Herzenser-
gießungen. Diese Beschäftigung gab meinem
Geiste einen Schwung, und belebte die besten
Gefühle meines Herzens. Alle Bilder meines
kindlichen Lebens traten mit großer Lebhaftigkeit
vor meine Seele; ich war wieder in der ge-
liebten Heimath, ich besuchte alle meine Lieb-
lingsplätzchen, ich unterhielt mich mit allen
Hausgenossen und allen Freunden meiner Kind-
heit; ich saß an dem Krankenbette der gelieb-
ten Mutter, ich hörte sie für mich beten, ich
sahe ihre Thränen, ich tändelte mit dem lie-
ben Franz, ich war entzückt über sein Lächeln,
und unerschöpflich in Liebkosungen. Alle diese
süßen Erinnerungen trug ich in meinen Brief
hinein, und darum war ich seelig, indem ich
ihn schrieb, und diese Seeligkeit genoß ich
wachend und träumend. Nie war ich so sanft,
theilnehmend, duldsam und ernsthaft gewesen,
als in dieser Zeit; nie hatte ich es so deut-

lich und so lebendig erkannt, was ich seyn müßte, um einer solchen Mutter und solcher Liebe werth zu seyn, nie waren meine Vorsätze inniger und treuer gewesen. Ich wurde nicht müde, den Brief der geliebten Mutter zu lesen, und je öfter ich ihn las, desto mehr entdeckte ich darin, desto größer erschien mir die Liebe, die ihn eingegeben hatte, aber desto unverzeihlicher schien es mir auch, daß ich Tage und Wochen hingehen lassen konnte, ohne mit Liebe und Sehnsucht an die Zärtliche und Treue zu denken, die mich mit immer gleicher Liebe in ihrem Herzen trug.

Mit dieser schmerzlichen Reue verband sich der Kummer über das Unglück meiner Eltern in meinem Herzen, um mich so unglücklich zu machen, als man nur in der Jugend werden kann. Ich war unaufhörlich mit Plänen und Entwürfen beschäftigt, sie wieder glücklich zu machen, und konnte oft recht bitterböse werden, wenn mir Auguste diese Pläne mit Gründen, die ich nicht zu widerlegen wußte, zu Schanden machte, oder mir zeigte, wie unfähig ich

wäre, jetzt schon etwas für meine Eltern zu thun. Die Tante las in meinem Herzen, und war gütiger, als jemals gegen mich, ließ sich zuweilen in ein vertrautes Gespräch über die Lage und das Schicksal meiner Eltern mit mir ein, und beruhigte mein Herz durch die Versicherung, daß sie nie aufgehört habe, dafür zu sorgen, daß meine Mutter jede Unterstützung erhielte, welche sie bedürfe. Sie sprach mit der innigsten Theilnahme hierüber, und knüpfte an jedes dieser Gespräche die herzlichsten Ermahnungen zum Fleiß und zur Sittsamkeit, damit ich einst der Trost und die Stütze der guten Mutter werden möchte. Mit Thränen versprach ich, es zu werden, und dieß Versprechen kam aus meinem Herzen.

Um mir einen Beistand zu gewähren, den ich nicht entbehren konnte, führte mir die gütige Vorsehung bald nachher in meiner Eugenia eine Freundinn zu, die mir alles das war, was mir Auguste nicht seyn konnte, nemlich die Theilnehmerinn aller meiner Gefühle; die herzlich Vertraute, vor der ich kein

Geheimniß hatte; die heitere Gespielinn, welche mich zu einem Wetteifer anregte, der meinem Herzen höchst wohlthätig wurde. Auguste hatte ein herrliches Gemüth, und zog mich unwiderstehlich an; aber ihr ganzes Wesen war gleichsam in einen Trauerflor gehüllt, sie konnte sich zu keiner jugendlichen Heiterkeit erheben, sie konnte nicht recht innig froh seyn, sondern alle ihre Freuden hatten einen Anstrich von Schwermuth, und ihre Ansicht des Lebens hatte etwas Düsteres; sie gerieth leicht in eine lebhafte Rührung, und es kamen oft Stunden oder Tage, an welchen sie in sich gekehrt, still und in Gedanken vertieft, gar nicht mehr der Welt anzugehören schien, jede Gesellschaft mit einer scheuen Aengstlichkeit mied, und sich in die tiefste Einsamkeit zurückzog. Das war die Wirkung trauriger Schicksale, welche sie in ihrer frühesten Jugend erfahren hatte, und einer unfreundlichen, zum Theil harten Behandlung, welche sie bei einer kargen Verwandtinn erdulden mußte, bis Albertinens Mitleid sie errettete, und ihr heitere

Lage bereitete. Ihre Geistesbildung war in der traurigen Lage, in welcher sie ihre Jugend zubringen mußte, sehr verabsäumt worden, und sie hatte daher fast nur von Seiten ihrer Herzensgüte etwas Anziehendes, stieß aber auch, wenn man sie nicht näher kannte, leicht durch ihr finsteres Wesen zurück.

Auguste konnte also die Bedürfnisse meines Herzens nicht befriedigen; auch mußte ich mich erst von meinem Leichtsinn ein wenig los gemacht haben, ehe mein Herz recht empfänglich für die Freundschaft werden konnte. Ich fand in Dir, Du theure Eugenia, alles, was mein Herz bedurfte, und wonach es sich so innig sehnte; Du warst mir alles, was mir Auguste nicht seyn konnte, und Du wecktest in meinem Herzen die seligen Gefühle, welche die Freundschaft zur höchsten Wohlthat unseres Lebens machen, und zu einer Freude, die niemand von uns nehmen kann. Du vollendetest durch Deine zärtliche und treue Liebe und durch dein Beispiel die Rettung meines Herzens, und Dir verdanke ich es mit inniger Rührung meines

Herzens, daß ich zwar nicht ohne Trauer, doch ohne Gewissensunruhe und bittere Reue an meine Jugend zurückdenken kann. Wie viel hast Du für mich gethan, wie viel für mich und um mich erduldet; wie oft Leid um mich getragen, Du gute treue Seele, wenn Deine schwache Hersilie wieder in die Fesseln des Leichtsinns verstrickt ward, und sich in unglückseliger Verblendung von dir abwandte! Und nie habe ich es Dir vergelten können, was Du so treulich an mir thatest!

Ich rückte in der Schule in eine höhere Klasse hinauf, und wie mich dieses Hinaufrücken an sich schon unbeschreiblich glücklich machte, indem es meine Ehrbegierde befriedigte, und mir ein neues Feld des Wissens und der Thätigkeit eröffnete, so machte es mich noch unendlich glücklicher durch den Segen einer ächten und frommen Freundschaft, den es mir bereitete. Ich hatte zwar schon viele Freundinnen in der Schule gefunden, aber noch keine, mit der ich durch eine recht innige Uebereinstimmung der Gesinnungen und Ge-

fühle verbunden gewesen wäre, es war eine ganz lose Verbindung, welche allein die Lust gestiftet hatte; wir waren mit einander ausgelassen, muthwillig, fröhlich, auch wohl einmal fleißig; aber es fand keine rechte Theilnahme statt, kein Wetteifer im Guten, keine liebevolle Sorge, kein gemeinschaftliches Streben nach Herzensbesserung; vielmehr bestärkte wohl Eine die Andere im Muthwillen und in der leichtsinnigen Gleichgültigkeit gegen Tadel und Strafe; ja wir entwarfen wohl gar (ich denke mit Reue und Beschämung daran) allerlei Pläne, wie wir uns einer Strafe entziehen, oder dem alten Manne, der zu seinem Unglück und unserem Verderben unser Lehrer war, die saure Stunde des Unterrichts noch saurer machen, ihn erst in Verlegenheit setzen, und dann wieder die Miene annehmen wollten, als ob wir seine getreueste Schülerinnen wären. Solche Freundschaften verdienen diesen ehrwürdigen Namen nicht, und sind von keiner Dauer. Sehr oft entzweite ich mich mit meinen Freundinnen, und es war nicht selten,

daß ich in Einer Woche die Freundinnen wechselte, indem ich bald von Laune und Eigensinn, bald von kindischer Eifersucht gereizt wurde, mit der Freundinn zu brechen, und mir eine andere zu suchen.

Wie viel besser stand es in meinem Herzen, seitdem ich Eugenien meine Freundinn nannte! Sie flößte mir mehr, als eine sinnliche Zuneigung; sie flößte mir Achtung und Liebe ein, und in ihrer Freundschaft fand ich Nahrung für alle meine guten Gefühle. Ihre Sorge für meine Ruhe und Zufriedenheit rührte mich oft bis in's Innerste meiner Seele, und die zarte Aufmerksamkeit, mit welcher sie meinen Wünschen entgegen kam, mußte sie wohl täglich meinem Herzen theurer machen. Ich fühlte es, daß ich in ihrem Umgange neue Kraft zum Guten gewann, und daß ihr Beispiel mir unbeschreiblich wohlthätig ward; wenn ich einmal von ihr getrennt ward, gerieth ich sogleich in Gefahr, wieder in meinen Leichtsinn zurück zu fallen, besonders wenn meine leichtsinnigen Freundinnen sich mir wieder näherten.

Ich

Ich machte hievon eine sehr bittere Erfahrung, als Eugenia mit ihren Eltern auf einige Wochen verreiste, und die leichtsinnige Friederike, eine meiner Schulfreundinnen, wieder in meine Nähe kam. Von ihr verleitet, und von meiner unmäßigen Liebe zum Vergnügen hingerissen, entfernte ich mich an einem schönen Sommermorgen bei'm Aufgange der Sonne aus dem Hause, ging zu Friederiken, und machte mit ihr und einer Gesellschaft eine Lustfahrt, die bis spät in die Nacht dauerte. Ich hatte nemlich keine Hoffnung, die Erlaubniß meines Oheims zu erhalten, weil er mit Friederikens Eltern in Uneinigkeit lebte, und da er es sonst mit mir nicht genau nahm, sondern beständig mit mir tändelte, mich neckte, und mir alle Freiheiten zugestand, die ich mir gegen ihn erlaubte; so war ich ganz ohne Sorge, und hielt es für vollkommen hinreichend, wenn ich auf einen Zettel schrieb, daß ich von Friederiken zu einer Lustfahrt eingeladen worden sey, und daß ich dieser angenehmen Einladung nicht habe widerstehen können. Mei-

ne Tante hatte es oft bedauert, daß der Umgang mit Friederikens Eltern abgebrochen sei, und ihren Unwillen hatte ich also, nach meiner Meinung, am wenigsten zu besorgen. So fiel es mir denn auch nicht von ferne ein, daß dieser Schritt üble Folgen haben könnte, um so weniger, da mir dießmal Augustens Warnung fehlte. Diese war nemlich seit einiger Zeit die treue und geduldige Pflegerinn einer kranken Freundinn unseres Hauses, und auch Albertine nahm an dieser Pflege Theil, so daß ich einige Tage hindurch ganz mir selbst überlassen war, da sich der Oheim wenig um mich bekümmerte.

Je größer meine leichtsinnige Sorglosigkeit gewesen war, desto größer war nun meine Bestürzung, als mich der sonst so gütige und nachsichtsvolle Oheim bei meiner Rückkehr mit den heftigsten Scheltworten empfing, mich ein ungerathenes Kind nannte, und mir ankündigte, daß er mich auf's härteste für diese Unbesonnenheit bestrafen werde. Mein flehentliches Bitten um Vergebung rührte ihn nicht; er

gab dem Dienstmädchen Befehl, mich in meiner Stube einzuschließen, und drohete mit einer langen Gefangenschaft. Ich brachte die Nacht schlaflos und in Thränen zu, und als mir mein Frühstück gebracht wurde, welches in Wasser und Brod bestand, wußte ich nicht, wie ich den Schmerz ertragen sollte, der mich übermannen wollte. Ich wußte mir diese Härte des Oheims nicht zu erklären, ob ich mich gleich mit der innigsten Reue für strafbar erkannte; ich wußte auch keinen Rath und keine Hülfe, besonders da die Tante, welche die Nacht bei ihrer kranken Freundinn zugebracht hatte, mir nicht mit ihrer Fürbitte beistehen konnte. Lange nachher erfuhr ich erst, daß ein höchst kränkender Brief meines Vaters an den Oheim, worin er sich beklagte, daß man mich verwildern ließe, weit mehr, als meine Unbesonnenheit, die Ursache dieser harten Behandlung war, und daß die Tante vorsätzlich nicht nach Hause kam, um nicht in Versuchung zu kommen, für mich zu bitten. Auch eine Klage über mich, welche von der

Schulvorsteherinn kam, und wobei ich unverschuldet leiden mußte, bestärkten den Oheim und die Tante in ihrer Strenge gegen mich. Ich konnte mich nicht gegen eine Verleumdung vertheidigen, die ich nicht kannte, und die von einer boshaften Mitschülerinn herkam. Der Schein war allerdings gegen mich; aber man verurtheilte mich, ohne mich gehört zu haben.

Mein Herz, durch eine so überaus gütige Behandlung, und durch die liebevollste Nachsicht verwöhnt, litt unbeschreiblich durch die Härte, mit welcher mein Leichtsinn und meine Unbesonnenheit bestraft wurden. Nachdem ich die Nacht durchweint hatte, brachte ich es doch zu so viel Gemüthsruhe, daß ich schlafen konnte; aber dieser Schlaf war unruhig, und erquickte mich nicht. Als ich wieder erwachte, bemerkte ich, daß das Mädchen mit dem Frühstück auch ein Buch gebracht hatte. Es war ein Gesangbuch, und ich fand ein Zeichen darin, welches mich auf das Lied aufmerksam machen sollte, worin ich mit inniger Rührung

die traurige Geschichte meines Herzens las. In dieser Stunde wurde an mir offenbar, wie viel auf die Stimmung ankommt, in welcher man etwas liest, was für das Herz geschrieben ist. Nie wird der Eindruck verlöschen, den dieß Lied auf mich machte. Es führte mich in die Tiefen meines Herzens, und erhob mich in heißer Andacht zu Gott; es beugte mich tief, indem es mir die ganze beweinenswürdige Schwachheit meines Herzens zeigte, und erhob mich doch wieder durch die Zuversicht zu dem, der die Reue seiner Kinder mit Wohlgefallen sieht, und ihnen gnädig ist, wenn sie von ihrer Verirrung mit aufrichtigem Herzen zu ihm zurückkehren. Hier ist das Lied, dem ich so viel verdanke.

Wie schwach ist meine Tugend!
Wie leicht verirr' ich mich!
Seit meiner frühen Jugend,
Wie oft schon strauchelt' ich!
Zum Guten oft zu träge,
Und sinnlich bis an's Grab,
Führt von dem rechten Wege
Mich leicht Verblendung ab.

Oft fehlt es mir an Muthe,
Zu folgen meiner Pflicht;
Oft kenn' ich zwar das Gute,
Doch wähl' ich Arm' es nicht.
Leicht laß' ich mich verleiten,
Das Böse vorzuziehn,
Zu schwach, es zu bestreiten,
Und seinen Reiz zu fliehn.

O lehre, Herr, mich streben
Der Tugend treu zu seyn,
Nur meiner Pflicht zu leben,
Des Guten mich zu freun;
Nie laß' es mich vergessen,
Daß auch der Fromme fehlt,
Der, eitel und vermessen,
Sich die Gefahr verhehlt.

Hilf, Herr, mir bei Gefahren
Der Welt und Eitelkeit
Mein schwaches Herz bewahren,
Daß es sich weislich scheut.
Laß der Verführer Lehren
Und Lockungen mich fliehn,
Daß sie mich nicht bethören,
Nicht in ihr Netz mich ziehn.

Mein Herz kann bald verzagen,
Bald wieder trotzig seyn,
Hier, was es nicht soll, wagen,
Dort, was es thun soll, scheun,
Kann leicht mich hintergehen,
Wird bald der Lüste Spiel,
Will die Gefahr nicht sehen,
Baut auf sich selbst zu viel.

Gott, laß mich nicht erliegen,
Verleih mir Wachsamkeit!
Hilf Du mir Schwachen siegen,
Auch in dem schwersten Streit!
Laß nie von dir mich weichen,
So sehr Gefahren drohn,
Dann werd' ich es erreichen,
Das Ziel, der Treue Lohn.

So hatt' ich mit rechter Inbrunst gebetet, als mir ein Zettel aus dem Buche vor die Füße fiel. Ich nahm ihn hastig auf, und erkannte sogleich Albertinens Hand mit inniger Freude. Sie schrieb mir folgendes:

„Ich denke mit inniger Theilnahme an Dich, meine geliebte Hersilie; aber ich darf es um Deines Leichtsinns willen nicht wagen,

mich jetzt schon Deiner anzunehmen. Du hast es leider nicht bemerkt, und wenn Du es, von mir gewarnt, bemerktest, nicht geachtet, daß Dein Oheim seit einiger Zeit mit Dir sehr unzufrieden war, und Dir dieß durch Kälte und Ernsthaftigkeit zu erkennen gab. Unsere Verbote und Gebote geschahen im Ton der Güte, und das verleitete Dich, sie leichtsinnig zu verletzen, besonders da Du bisher ungestraft geblieben warest. Deine Unbesonnenheit nahm dabei so sehr zu, daß ich oft darüber erschrack, und mit Sorge in Deine Zukunft blickte. Denn wenn es gleich nur Uebereilungen waren, wodurch Du fehltest, und kein eigentlich böser Wille sichtbar wurde, so konnten wir doch dabei nicht gleichgültig bleiben, und ich bereue es jetzt recht sehr, daß ich so viel Nachsicht mit Dir gehabt habe. Benutze denn, liebes Kind, Deine Einsamkeit dazu, diesen traurigen Zustand Deines Gemüths kennen zu lernen, und Dir desselben recht lebhaft bewußt zu werden, so wird Dir das, was Dich jetzt so unglücklich macht, Deine Ge-

fangenschaft, recht wohlthätig seyn. Ich bitte Dich recht herzlich darum, und Du wirst gewiß diese Bitte nicht unerfüllt lassen, wenn Du an Deine gute Mutter gedenkst, und an die heilige Pflicht, ihres kummervollen Herzens Trost zu werden. Wie könntest Du hart genug seyn, ihr diesen Trost zu versagen? Deine neue Freundinn Eugenia wird Dir bei Deiner Besserung gewiß sehr hülfreich werden; schließe Dich recht fest an sie an, und meide dagegen den Umgang mit der leichtsinnigen Friederike, dem Du Deine jetzigen Trauertage vorzüglich zuzuschreiben hast. Bitte Gott, mein Kind, daß er Dir Kraft verleihe, Deine guten Vorsätze auszuführen, und glaube, daß ich Dir, auch in Deinen Verirrungen, an welchen Dein Herz keinen Antheil hat, mit der herzlichsten Liebe ergeben bin. Gott sei mit Dir!"

Wie erquickte dieses Schreiben mein geängstetes Herz! Nun fühlte ich keine Trauer mehr über meine Einsamkeit, ich faßte wieder Hoffnung und Muth, und es erwachten die

besten Entschließungen in meiner Seele. Ich griff wieder zu dem Buche, welches mir so viel Trost bereitet hatte, und las mit einem Eifer, einer Theilnahme meines Herzens, einer Ausdauer, welche mir bis dahin ganz fremde gewesen war. Es war mir, als müßte ich mich, von Menschen verlassen, zu dem himmlischen Vater flüchten, und bei ihm Trost und Beistand suchen. Ich war ganz Gefühl, und in diesem Gefühl schloß sich mir das Innerste meines Herzens auf. Ich erschrack über die Größe meines Leichtsinns, über die lange Reihe meiner Fehltritte, über meinen unglückseligen Wankelmuth. Ich machte mir selbst die bittersten Vorwürfe, und suchte doch auch alles hervor, was zu meiner Entschuldigung dienen konnte; meine Seele war in dem Zustande, den die heilige Schrift so schön beschreibt, wenn sie sagt: „daß sich die Gedanken unter einander anklagen und entschuldigen." Einige der schönsten Lieder des Gesangbuches las ich an diesem Tage so oft, daß sie sich endlich meinem Gedächtnisse einprägten.

Dann griff ich nach der Feder, um ein Bekenntniß meiner Schuld und Strafbarkeit aufzusetzen, welches ich meinem Oheim zu übergeben, und wodurch ich ihn zu versöhnen hoffte. Ich schrieb es unter vielen Thränen, und es preßte mir schwere Seufzer über mich selbst aus. Am Abend erstaunte ich über die Schnelligkeit, mit welcher mir die Stunden eines Tages verschwunden waren, den ich in einer ungestörten Einsamkeit zubringen mußte; ich erblickte mit großer Bewegung meines Herzens den Sternenhimmel, und nie hatte ich bei seiner Betrachtung so selige Gefühle gehabt, als an diesem Abend. Es war, als ob vom Himmel her Trost und Hoffnung in meine Seele strömte. Ich sprach oder betete vielmehr mit der innigsten Andacht, was ich einmal in der Schule gelernt, aber weder verstanden noch gefühlt hatte:

Ich stehe betend, Gott, vor dir,
Tief unter deinen Sternen;
Doch du, Allvater bist bei mir,
Wie in des Weltalls Fernen.

Bald lieg' ich schlummernd, aber Du
Wachst liebreich, daß ich sicher ruh,
Und nichts mir schädlich werde.

O du, der im Unendlichen
Der Welten Schaaren lenket,
Und doch des armen Sterblichen
In seiner Ruh gedenket;
O blick auf mich, der zu Dir fleht,
Erhör' mein kindliches Gebet,
Ich bitt' um Deinen Frieden.

So ging mir ein Theil des Abends in der andachtsvollsten Stimmung vorüber; aber nun erwachte doch mit großer Lebhaftigkeit die Sehnsucht nach meiner Albertine, Auguste, und Eugenie, und vor allem nach meiner theuern Mutter, und dem geliebten Bruder. Ich sammelte im Geiste alle um mich her, die mein Herz liebte, ich bat sie alle, mit einer Inbrunst, die mir heiße Thränen auspreßte, daß sie nicht aufhören möchten, mich zu lieben. Auch Liebetrud, die treue und liebreiche Führerinn meiner Kindheit, an die ich seit langer Zeit nicht mehr gedacht hatte, erschien mir

in meiner Einsamkeit; ich hörte ihre sanfte und freundliche Stimme, ich sah sie beschäftigt, mich zu erfreuen; ich vernahm ihre Ermahnungen: in verklärter Gestalt, wie ein Engel Gottes, stand sie vor meiner Seele, und ich gelobte ihr mit Inbrunst, daß ihre Lehren und Ermahnungen nie aus meinem Herzen kommen sollten. Auch meine kleine blinde Gespielinn fehlte nicht in der Reihe dieser Erscheinungen, die meine Phantasie hervorzauberte; ich klagte ihr mein Leiden, ich bekannte ihr, daß ich durch eigene Schuld in eine höchst beklagenswerthe Blindheit des Geistes verfallen sei, ich bat sie, für mich zu beten, daß mir Gott mein Gesicht wieder schenken möge.

Als das Dienstmädchen mit dem Lichte eintrat, konnte ich mich nicht entschließen, ihr nur eine einzige Frage zu thun, wie viele mir auch auf dem Herzen brannten, denn ich erwartete von diesem Mädchen keine Theilnahme, weil ich sie oft durch mein ungestümes Wesen gekränkt und beleidigt hatte. Ihr Eintritt weckte immer ein sehr schmerzliches Gefühl in mei-

nem Herzen, ich war beschämt und niederge- drückt, und wagte es nicht, sie anzublicken. Desto mehr war ich überrascht, als sie mit einer gewissen Schüchternheit sagte: „Wenn Sie doch an's Fenster treten wollten, Sie würden eine rechte Freude haben, armes Mamsellchen." Als ich sie bei diesen Worten ansahe, ward ich Thränen in ihren Augen ge- wahr, und bat es ihr in meinem Herzen ab, daß ich sie für gefühllos gehalten hatte. Schwei- gend trat ich an das Fenster, und bald hörte ich leise meinen Namen rufen. Es war meine treue Auguste. „Morgen, gegen Mittag, rief sie mir zu, sollst Du frei werden, aber noch nicht den Oheim sehen; es geht auf Rei- sen, und Du magst Dich nur darauf freuen. Ich habe viel Leid um Dich getragen, meine gute Hersilie, und hätte Dich gern eher ge- tröstet, aber ich durfte nicht. Morgen siehst Du Albertinen. Sei getrost, es wird alles gut werden, und schlafe nun recht süß. Gute Nacht, Du arme Gefangene!" Ich dankte der Guten mit herzlicher Freude, und versicherte ihr, daß ich nun recht süß schlafen würde.

Ich mußte indessen noch lange auf die Erquickung des Schlafes warten, denn der Gedanke, daß es auf Reisen gehen sollte, ließ mir keine Ruhe; ich dachte hin und her, wohin die Reise wohl gehen könnte, und brachte nichts heraus. Daß ich zu meinen Eltern zurückkehren sollte, war mir nicht wahrscheinlich, da der letzte Brief meiner Mutter keine Hoffnung dazu gemacht hatte, und die Tante mich noch länger bei sich zu behalten wünschte. An eine bloße Vergnügungsreise war auch nicht zu denken, und noch weniger an eine Reise, die eine Fortsetzung meiner Bestrafung seyn sollte, denn ich kannte die Weichherzigkeit meines Oheims, und durfte nicht zweifeln, daß er schon jetzt geneigt sei, alles zu vergessen und zu vergeben.

So war es wirklich; nur konnte sich der Oheim nicht entschließen, mir schon jetzt seine Vergebung anzukündigen, weil er einsahe, daß mein schwaches Herz eines starken Eindrucks bedurfte, und mein Leichtsinn nicht so schnell zu besiegen seyn würde. Ihn sollte ich also

so bald nicht wiedersehen, und seine Weichherzigkeit zog es vor, mir schriftlich zu sagen, was er für mich auf dem Herzen hatte. Ich schlief nun zwar recht süß in dieser Nacht, aber doch ließ mich die lebhafte Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, nicht lange schlafen. Ich erwachte schon mit dem Aufgange der Sonne, und vergebens versuchte ich es, wieder einzuschlafen, um die Zeit abzukürzen, welche noch bis zu meiner Befreiung verfließen mußte, und die mir unendlich lang zu seyn schien.

Ich vollendete das reuevolle Bekenntniß, welches ich für den Oheim aufgesetzt hatte, indem ich eine recht innige Bitte um Vergebung, und ein Gelübde meiner Besserung hinzufügte. Ruhiger erwartete ich nun die Stunde der Befreiung. Die Tante trat früher, als ich hoffte, in meine Stube, und bei ihrem Eintritt brachen alle schmerzliche Gefühle meines Herzens mit verdoppelter Kraft hervor. Heiße Thränen erstickten jedes Wort, das auf meiner Zunge war, und alle Trostworte Albertinens

konn-

konnten den Sturm in meinem Innern nicht zum Schweigen bringen. Als ich endlich Kraft gesammelt hatte, hörte ich mit unbeschreiblicher Freude, daß die Reise, die ich noch heute antreten sollte, zu meiner geliebten Eugenia ginge, die einige Wochen auf dem Lande bei ihrem Oheim, einem Amtmann, zubringen würde. Auf diese Art sollte, nach dem Wunsche der gütigen Tante, die Kränkung meinem Herzen erspart werden, welche ich empfinden mußte, wenn ich plötzlich aus meiner Gefangenschaft wieder unter die Hausgenossen und Mitschüler trat, und mit Recht hoffte sie, daß der vertrautere Umgang mit meiner neuen Freundinn, zu welcher sie großes Zutrauen gefaßt hatte, meinem Herzen sehr wohlthätig seyn würde. Zu meiner Beruhigung gab sie mir die Versicherung, daß meinen Eltern das Vorgefallene nie bekannt werden solle, und daß sie mein Schreiben an den Oheim, von welchem sie sich die besten Wirkungen versprach, mit ihrer Fürbitte unterstützen wolle.

In Augustens Gesellschaft trat ich nun sogleich meine Reise an, und ob es mir gleich schwer wurde, mich jetzt schon von der guten Tante zu trennen, für die ich noch so viel auf dem Herzen hatte, so sahe ich doch ein, wie vielen schmerzlichen Empfindungen ich durch diese Reise entging, und mit welcher Zartheit und Güte ich behandelt wurde. Das Zusammenseyn mit der treuen Auguste gewährte mir einen süßen Genuß, und ich fühlte mich mehr als jemals zu ihr hingezogen. Unsere Reise war sehr angenehm, und das selige Gefühl der Freiheit, samt der Aussicht, meine Eugenia wieder zu sehen, machte mich so glücklich, daß ich die Leiden der beiden vorigen Tage bald verscherzte.

Erst am folgenden Tage erreichten wir Eugeniens gegenwärtigen Wohnort, das liebliche Dörfchen Rosenthal, in einer wunderschönen Gegend. Eugenie wurde nicht durch meine Ankunft überrascht, sie war davon unterrichtet, kam mir auf eine weite Strecke entgegen, und empfing mich mit der Zärtlichkeit einer al-

ten Freundinn, obgleich unsere Freundschaft erst wenige Wochen alt war. Ich genoß hier drei Wochen hindurch alle Freuden und alle Segnungen inniger Theilnahme, und fühlte mich in dem Besitz einer so zärtlichen und tugendhaften Freundinn so glücklich, daß ich keine Periode meiner Jugend kenne, deren Andenken mir theurer wäre, als diese.

Der herrliche Naturgenuß, welchen das Landleben darbietet, war mir für Leib und Seele wohlthätig. Ich befreundete mich hier mit der Natur, die mir noch so fremde war, und ihre wundervolle Schönheit, das Große und Erhabene ihrer Erscheinungen, besonders im Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, der unermeßliche Reichthum ihrer Erzeugnisse, das unwiderstehliche ihrer Kraft, die Mannichfaltigkeit der Blumen, der Kräuter, und der Früchte, die fröhliche Lebendigkeit der Heerden, dies alles, was ich noch nie so vollständig und so anhaltend genossen hatte, regte in meinem Herzen selige und dankbare Gefühle auf, und brachte mich Gott näher, dessen All-

macht ich nun erst mit Ehrfurcht und Anbetung inne ward, dessen unendliche Güte mein Herz rührte und erfreute, dessen Weisheit ich mit staunender Bewunderung erkannte. Der Amtmann, ein sorgfältiger und gefühlvoller Beobachter der Natur, trug durch seine Belehrungen und Bemerkungen nicht wenig dazu bei, daß diese Gefühle in mir rege wurden. Seine Sprache hatte eine gewisse Herzlichkeit und Wahrheit, sein ganzes Wesen etwas Vertrauen einflößendes, und seine Ansicht der Dinge war durchaus religiös. Ich befand mich in diesem Hause so wohl, daß ich auch nicht die gerinste Sehnsucht nach der Heimath fühlte. Der Umgang mit meiner heiteren und gefühlvollen Eugenia, die mannichfaltigen Beschäftigungen des Landlebens, das Neue der ganzen Lebensweise, und das Gefühl der Gesundheit und Kraft; endlich die Herzlichkeit und Biederkeit des Amtmanns und seiner Frau, ließen mir nichts zu wünschen übrig, besonders als ich, wenige Tage nach meiner Ankunft, in einem überaus liebreichen Briefe meines

Oheims die beruhigende Versicherung erhalten hatte, daß er völlig mit mir ausgesöhnt sei.

Eugenia nahm auch an dieser Freude meines beruhigten Herzens Theil. Ich hatte ihr mit großer Offenheit die Geschichte meines Lebens erzählt, und auch den letzten traurigen Auftritt im Hause des Oheims, meinen Fehltritt und meine Strafe nicht verschwiegen. Ich fühlte es, wie sehr mein schwaches Herz eines Beistandes bedurfte, und daß ich in Eugenia's Liebe, in ihrem Beispiel und in ihrem sanften Einfluß auf meine Gesinnungen diesen Beistand finden würde. Sie hatte mir eine Achtung eingeflößt, welche ich noch für keine meiner Jugendfreundinnen gefühlt hatte, und ein Vertrauen, welches mich innig mit ihr vereinigte. Ich hielt sie unfähig, eine Thorheit zu begehen, oder ihre Pflicht zu verletzen, und fand in ihrem Herzen die fromme Ehrfurcht und Liebe gegen den Unsichtbaren, und das unerschütterliche Vertrauen zu seiner Weisheit und Güte, wodurch mir meine Mutter so ehrwürdig ward. In allem, was sie sprach,

drückte sich die reinste und innigste Theilnahme aus, und ohne große Lebhaftigkeit war sie doch so heiter und fröhlich, daß man sich in dem Umgange mit ihr erheitert und erhoben fühlte.

Bei einer rührenden Todtenfeier, welche während unseres Aufenthalts in Rosenthal vorfiel, zeigte sich besonders das tiefe und schöne Gefühl ihres Herzens, und die Frömmigkeit, welche ihre ganze Seele erfüllte und bewegte. Es wurde eine Jungfrau zu Grabe getragen, welche das einzige Kind ihrer schon betagten Eltern, und wegen ihres tugendhaften Wandels und ihrer Liebe zu den Eltern allgemein geliebt war. Gertrud war ihr Name, und sie wurde im ganzen Dorfe die fleißige genannt. Ihr rastloser Fleiß schien sie in's Grab gestürzt zu haben, und ihr Tod erregte in allen Häusern tiefe Trauer, denn sie war in einem so hohen Grade dienstfertig gewesen, daß jedes Haus ihr etwas Gutes zu danken hatte. Die Eltern waren tief gebeugt, ertrugen aber ihren unersetzlichen Verlust mit einer Fassung,

welche eben so rührend, als selten ist. Da alle Einwohner des Dorfes zu den Leidtragenden gehörten, so war die Beerdigung sehr feierlich. Es war ein Glück, daß sie in die letzten Tage meines Aufenthaltes fiel, sonst würde sie mich um alle Freude gebracht haben, da sie einen höchst schmerzlichen Eindruck in mir zurückließ, und mich in eine Art von Schwermuth versenkte, von der ich nur durch die Zerstreuungen, welche meine Abreise herbeiführte, befreit ward. Das Glockengeläute weckte schon diese Schwermuth, aber sie ward besonders durch den Anblick der mit Blumen geschmückten Leiche, durch die Todtenstille im Trauerhause, und durch die rührenden Grabgesänge erregt und genährt, aber auch wieder besänftigt durch das kräftige Wort des Trostes aus dem Munde eines ehrwürdigen Dieners der Religion, der am Grabe so eindringend zu den Leidtragenden redete, daß die Herzen sich zu seligen Hoffnungen des Wiedersehens und der Wiedervereinigung erhoben fühlten. Ich hatte mit Eugenia an dem Ster-

belager der Entschlafenen gestanden, hatte ihre fromme Ergebung in den Willen des Unerforschlichen gesehen, und ihr Gebet um Trost und Segen für Vater und Mutter gehört; wie hätte ich anders, als tiefgerührt an diesem Grabe stehen können! Und wie schmerzlich auch diese Rührung war, weil das Grauen des Todes sich damit vereinigte, sie ließ doch wohlthätige Eindrücke in mir zurück, die nicht so bald ihre Kraft verloren.

Es war uns in dem angenehmen Dörfchen sehr wohl gegangen; aber dennoch sehnten wir uns, als wir dieß Wohlseyn drei Wochen lang genossen hatten, recht lebhaft nach der Heimath, und besonders nach der Schule, und nach einer bestimmten Beschäftigung, und lernten bei dieser Gelegenheit das Glück erkennen, welches die Schule theils durch das Gesellschaftliche ihrer Einrichtung, theils durch die Mannichfaltigkeit der Beschäftigungen, welche sie darbietet, theils durch die frohen Gefühle, die sie erregt, den Kinderherzen gewährt. Der Tag der Abreise war

uns

uns daher ein Tag der Freude; doch fühlte ich, daß meine Freude nicht ganz rein und ungestört war; eine gewisse Bangigkeit regte sich in mir, wenn ich daran dachte, daß ich wieder in deren Mitte treten sollte, die ich durch meine Unbesonnenheit so sehr betrübt hatte, und ich konnte mich auch eines schmerzlichen Gefühls nicht erwehren, welches die Liebe, die ich sonst zu meinem Oheim gehabt hatte, merklich verminderte. Dies Gefühl hatte wohl darin seinen Grund, daß ich von ihm zu hart behandelt worden zu seyn glaubte.

Der Umgang mit der Natur war meinem Herzen nach einer so bittern Erfahrung sehr wohlthätig geworden. Ich war Gott näher gekommen, durch die sanften, dankbaren und ehrfurchtsvollen Gefühle, welche seine herrliche Natur mir einflößte. Nie hatte ich die wundervolle Schönheit eines Sommermorgens, nie das Liebliche eines Sommerabends und des Sonnenuntergangs so lebhaft empfunden, nie mich einer so sanften und dauernden Fröh-

lichkeit erfreut, als hier. Mein Herz war ruhig, denn keine Versuchung bestürmte mich; meine Eitelkeit suchte und fand hier keine Nahrung, und mein Leichtsinn wurde nicht gereizt, so daß ich hier nichts zu bereuen hatte. Nie war ich so genügsam, so bescheiden, so sanft und heiter gewesen. Mein Herz fühlte das lebendigste Wohlwollen für alle Menschen, und hatte nur leise und mäßige Wünsche.

Den letzten von diesen glücklichen Tagen benutzte ich mit meiner Eugenia, um alle unsere Lieblingsplätzchen noch enimal zu besuchen, und von ihnen Abschied zu nehmen. Wir standen sehr früh auf, um von einer nahen Anhöhe den Aufgang der Sonne zu betrachten, und ihn andachtsvoll zu feiern. Eugenia hatte mir Geschmack an den Werken der heiligen Dichtkunst beigebracht, und mit tiefem Gefühl sangen wir mit einander die Lieder, in welchem die Größe Gottes geschildert und gepriesen wird. Je öfter ich sie sang, desto lieber wurden sie mir, und das Vergnügen, welches ich dabei empfand, gab meinem Herzen eine

Kraft und Liebe zum Guten, durch die ich mich gleichsam mit mir selbst aussöhnte, und mein eigenes Herz liebgewann, mit dem ich mich sonst so oft entzweit, und über dessen Schwachheit ich so viel Thränen vergossen hatte. Gewiß verdanke ich es meinen Lieblingsliedern, daß ich seit jener Zeit mit mir selbst vertrauter umgehe, sorgfältiger auf die Regungen meines Herzens merke, und muthiger der Versuchung widerstehe, denn der Gedanke an den Allgegenwärtigen hat sich tiefer meiner Seele eingeprägt, und begleitet mich überall, und wenn ich mich auch nicht rühmen darf, daß ich seit dieser glücklichen Zeit jeder Versuchung widerstanden habe, so wurde doch meine Reue inniger und schmerzlicher, und ich richtete mich schneller und kräftiger wieder auf, wenn ich gefallen war. Besonders hat die Betrachtung der Natur seit jener Zeit des Erwachens religiöser Gefühle meinem Herzen oft die verlohrene Kraft zum Guten wiedergegeben, oder sie neu gestärkt, und besonders fühle ich, wenn ich auf dem Gipfel eines Berges stehe,

wo ich mich dem Himmelsvater näher glaube, eine Herzenserhebung, die mich zu allem Guten geneigt macht.

Bei dem Abschiede, den wir von der aufgehenden Sonne, und von dem wunderschönen Thale nahmen, welches sie mit ihrem Goldglanz überzog, sangen wir mit tiefer Rührung ein herrliches Morgenlied, welches Eugenia mich gelehrt hatte, und das seitdem mein Lieblingslied geworden ist. Ich setze es hieher, weil ich hoffen darf, daß die Tochter meiner Eugenia es mit eben dem Gefühl lesen und singen werde, mit welchem es die Mutter sang.

Die Nacht entfleucht, die Sonne steigt
Aus goldnem Wolkenmeere;
Sie kommt voll Pracht, und strahlt mit Macht
Zu ihres Schöpfers Ehre.

Schön blinkt der Thau auf bunter Au,
Der Vogel schwingt die Flügel;
Die Lämmer ziehn durch Wiesengrün,
Schön duften Thal und Hügel.

Die Schöpfung lacht, der Wald erwacht,
Und alle Vögel loben

So wunderschön in Wald und Höhn
Den guten Vater droben.

Ihn lobt die Flur, und die Natur
Singt ihrem Schöpfer Lieder;
Er ist so treu, und immer neu
Kehrt seine Güte wieder.

So silberhell, wie sich der Quell
Durch's stille Thal ergießet,
Gieb, daß so klar hier immerdar
Mein Erdenleben fließet.

Indem wir den letzten Vers sangen, sahen wir einen alten Bauersmann mit silberweißem Haar, von seiner Tochter geführt, mit großer Anstrengung den Berg hinaufsteigen. Jetzt hatte er tiefaufseufzend den Gipfel erreicht, und war ermattet auf das weiche Gras gesunken, als er andächtig die Hände faltete und betete. Dann sprach er zu uns: „Ach, wie haben Sie mich erquicket, lieben Kinder, durch Ihren schönen Gesang! Ist mir doch, als wär' ich im lieben Gotteshause. Und die Erde ist ja auch überall des Herrn. Ich kann nicht mehr singen, nur noch beten. Mich ver-

langt so herzlich, noch einmal Gottes Sonne aufgehen zu sehen, und meinen Schöpfer zu loben. Bald werde ich bei ihm seyn! Dann sehe ich eine schönere Sonne, und eine neue Welt. Ach, wie wohl ist mir doch hier, die Bergluft stärkt mich, wie gern möchte ich hier zur Ruhe gehen! Aber meine Stunde ist noch nicht da; ich werde wohl noch einmal in meine Hütte gehen müssen. Nun, wie Gott will!" — Wir hörten dem Greise mit großer Bewegung unseres Herzens zu, nahten uns ihm mit Ehrerbietung, und drückten ihm mit Herzlichkeit die zitternde Hand. Gott sei mit euch, guter Alter, sagte Eugenia, und schenke euch bald die Ruhe, welche euer frommes Herz begehrt! — Der Alte antwortete gerührt: „Ach, beten Sie für mich, lieben Kinder, daß ich bald zur Ruhe komme, denn mein Herz sehnt sich, bei meiner guten Frau zu seyn, die dort unten schon zwei Jahre im Grabe ruht." — Ja, wir wollen für Dich beten, antworteten wir gerührt, und nahmen Abschied von dem Greise, und dem schönen Berge, auf dessen

Gipfel wir so oft unser Herz zu Gott erhoben hatten.

Hierauf besuchten wir noch ein liebliches Gebüsch, in welchem wir oft erquickende Kühlung gefunden hatten, und einen See, der durch seine blumenreiche kleine Insel, sein kristallhelles Wasser, und durch seine Baumgruppen für uns so anziehend war. Wir hatten uns vorgenommen, ihn ganz zu umgehen, waren aber schon im Begriff, umzukehren, weil wir uns ermüdet fühlten, als uns einfiel, daß wir doch von unserer lieben treuherzigen Fischerfrau, deren Häuschen am äußersten Ende des Sees lag, Abschied nehmen müßten, weil sie immer so liebreich für uns gesorgt, und uns mit den besten Fischen versehen hatte, und ihr jüngstes Kind, ein lieblicher blonder Knabe, unser Liebling geworden war. Wir kamen, wie von der gütigen Vorsehung herbeigerufen, um diesen unseren Liebling aus einer Gefahr zu erretten, die ihm leicht hätte das Leben rauben können. Vater und Mutter waren ins Holz gegangen, hatten ihr älteres Kind mit

sich genommen, und den kleinen dreijährigen Knaben, wie es schien, in unbegreiflicher Sorglosigkeit, sich selbst überlassen. Um sich die Zeit zu vertreiben, hatte er mit einem Stöckchen im Wasser gespielt; dies war ihm entfallen, und fortgeschwommen. Der Kleine, an das gefährliche Element gewöhnt, hatte sich ohne Furcht, in das Wasser gewagt, um sein Stöckchen wieder zu haschen; aber bald glitten die kleinen schwachen Füße auf dem glatten Grunde aus, und er wäre verlohren gewesen, wenn er nicht einen großen Stein im Fallen erreicht und umklammert hätte, der zu seiner Rettung auf dem Grunde lag. Hier fanden wir den lieben Kleinen; das Wasser troff aus seinen blonden Locken, er hielt sein Stöckchen fest, und saß, bis an die Brust im Wasser, auf dem rettenden Stein, sanft weinend, doch ohne irgend ein Zeichen der Angst. Es war ein wunderbarer Anblick, der uns anfangs bestürzt machte, dann unser inniges Mitleid erregte, und uns eine süße Freude darbot, die wir mit edlem Wetteifer ergriffen.

Es galt, welche von uns zuerst Schuhe und Strümpfe würde ausgezogen haben. Unser Rettungseifer machte, daß wir zu gleicher Zeit fertig wurden und ins Wasser sprangen. Der Kleine streckte uns mit holder Freundlichkeit seine Händchen entgegen, und wir brachten ihn glücklich an's Ufer. Aber nun konnten wir nichts weiter für ihn thun, denn das Haus war verschlossen. Wir überhäuften ihn mit Liebkosungen, und lobten seine Geduld und Gelassenheit. Es dauerte eine gute Stunde, ehe die Eltern kamen, und das war eine harte Prüfung für unsere Geduld. Es fand sich nun, daß sich der Knabe von einem Nachbarn, der aber wol 200 Schritt entfernt wohnte, und dem er übergeben war, nach Hause geschlichen hatte, weil ihn das Verlangen nach der Mutter quälte, und die gute Frau schlug bestürzt und erstaunt die Hände zusammen, als sie hörte, in welcher Gefahr ihr Hans gewesen war. Ihre innigsten Segenswünsche, die sie uns noch in der Ferne nachrief, thaten uns sehr wohl, und wir kehrten mit einem überaus frohen Gefühl nach Hause zurück.

Hier sammelten wir gegen Abend noch einmal die lieben Thierchen des Hofes um uns her, deren Fütterung uns täglich so viel Freude machte, als müßten wir auch von diesen Hausgenossen Abschied nehmen, und brachten dann in einer wehmüthig-frohen Stimmung die Abendstunden mit unseren freundlichen und gütigen Wirthen zu. Als am folgenden Morgen der Abschied überstanden war, wurden wir auf der Reise durch die Schönheiten der Natur und durch die liebliche Mannichfaltigkeit der Erscheinungen sehr bald in eine frohe Stimmung versetzt, und hörten fast nicht auf, zu singen.

Der Eintritt in das Haus, welches mein zweites Vaterhaus geworden war, machte mich beklommen, und ich fühlte einige Furcht vor dem ersten Wiedersehen des Oheims. Er empfing mich aber mit einer so innigen Zärtlichlichkeit, daß diese Furcht sich bald in Freudenthränen auflöste. Seine Güte gegen mich war so groß, daß ich mich dadurch beschämt und gedrückt fühlte. Auch die Tante war zärtli-

cher, als jemals, und Auguste so fröhlich, wie ich sie noch nie gesehen hatte. Innig fühlte ich das hohe Glück, geliebt zu werden, und that ein stilles Gelübde, diese Liebe nie durch Leichtsinn zu verscherzen. Auch die Schule erregte bei'm Wiedereintritt Gefühle der Rührung und Freude, und ihre Wohlthaten empfing mein Herz mit der lebhaftesten Dankbarkeit. Ein zärtlicher Brief meiner Mutter vollendete meine Glückseligkeit, und es schien, als müßten alle diese Eindrücke mit ihrer wohlthätigen Wirksamkeit meine Liebe zum Guten so erhöhen, daß keine Versuchung sie überwältigen könnte. Meine Phantasie erhielt in dieser Zeit durch den Unterricht in der Geschichte des Alterthums eine sehr gedeihliche Nahrung. Je dürftiger bisher diese Nahrung gewesen war, indem sich der Unterricht fast nur auf die Uebungen im Lesen, Schreiben und Rechnen und die Anfangsgründe der französischen Sprache beschränkte, desto begieriger griff ich nach der kräftigeren, welche mir nun von dem neuen Lehrer, dessen ich vorhin gedachte, dargeboten

wurde. Die Lebhaftigkeit seines Vortrags, der Eifer, mit dem er das Unterrichtsgeschäft betrieb, die unermüdete Geduld, mit welcher er erklärte, wiederhohlte und einprägte, erregte einen Wetteifer bei seinen Schülerinnen, der auch die Trägsten und Gleichgültigsten fortriß, aber auch nicht selten Eifersucht weckte, denn wir geizten alle nach seinem Beifalle, und unser Eifer hatte wirklich etwas Leidenschaftliches angenommen, so daß zwar unser Wissen dabei gewann, aber unsere Gesinnung verlohr. Dem aufmerksamen Lehrer entging dies nicht, und er wußte bald durch die Zurückhaltung seiner Beifallsbezeigungen dieser Ausartung entgegen zu arbeiten.

In dem Winter, welcher nun folgte, ward ein sehr lebhafter Wunsch meines Herzens erfüllt; ich erhielt Unterricht im Tanzen und im Singen, nachdem ich bereits seit einem Jahre Musik-Unterricht erhalten hatte. Ich lernte mit dem größten Eifer tanzen und singen, aber die Musik ließ mich lange kalt und gleichgültig, weil ich aus Mangel an der nöthigsten

Anstrengung, und wegen der Ungeschicklichkeit des Lehrers nicht vorwärts kam, und das unaufhörliche Wiederholen der Anfangsgründe mich ermüdete. Glücklicher Weise erhielt ich nun einen besseren Lehrer, der es verstand, meinen Eifer anzuregen, und meine Ausdauer zu unterstützen, und wenn nun gleich (ich mag dieß Geständniß nicht zurückhalten) meine Eitelkeit, welche durch den Erfolg, mit welchem ich tanzen lernte, eine sehr reiche Nahrung erhielt, nicht geringen Antheil an diesem Eifer hatte, so kann ich doch sagen, daß die Musik meinem Herzen wohlthätig ward, indem sie der Phantasie eine bessere Richtung gab, und die guten Gefühle meines Herzens, besonders das religiöse Gefühl, belebte und stärkte, und mich vor Müßiggang und vor den verführerischen Träumen der Phantasie bewahrte.

Aber neue Versuchungen brachte die Geschicklichkeit, die ich mir im Tanzen und Singen erwarb. Mein Oheim, der diese Versuchungen theils nicht ahnte, theils für unbedeutend hielt, sorgte nur gar zu bereitwillig

dafür, daß ich von meiner Tanzkunst Gebrauch machen konnte, und ließ mich an jeder Lustbarkeit Theil nehmen, bei welcher getanzt ward, ohne zu untersuchen, ob mir auch die Gesellschaft nicht gefährlich werden könnte; ich aber gab mich willig und unbesorgt jedem Vergnügen hin, und sahe die Warnungen meiner treuen Eugenia als Wirkungen ihrer natürlichen Aengstlichkeit, und als übertriebene Besorgnisse der zärtlichen Freundschaft an, besonders da die Tante, welche freilich auch den Tanz noch zu sehr liebte, in diese Warnungen nicht einstimmte, sondern nur einige Vorsichtigkeitsregeln gab. Die Bekanntschaften, welche ich auf den Bällen machte, wurden mir bald sehr gefährlich, und wenn ich es leider nicht bemerkte, so war mein gar zu leichter Sinn wohl die Ursache davon. Die Sprache der Schmeichler war mir noch fremd; man hatte mich nicht vor diesem süßen Gift gewarnt, daher nahm ich treuherzig, oder vielmehr, von meiner Eigenliebe verblendet, jede Schmeichelei als eine Aeußerung wahrer Freundschaft an, und über-

ließ mein Herz ihrem verderblichen Einflusse. Dennoch warnte mich ein dunkles Gefühl, aber eben dieß Gefühl machte es mir auch unmöglich, meiner Eugenia, vor welcher ich sonst nie ein Geheimniß hatte, das mitzutheilen, womit in den Tanzgesellschaften mein schwaches Herz bestürmt wurde; ich Unglückliche überließ mich den verführerischen Bildern meiner aufgeregten Phantasie, und versank in Träumereien, welche bald den Frieden meines Herzens ganz zerstört haben würden, wenn der Allgütige mich nicht durch eine lange, schmerzhafte, und gefährliche Krankheit errettet hätte. Eugenia, die mich sorgsam beobachtete, hatte zwar sehr bald den traurigen Zustand meines Gemüths erkannt, aber da ich alle Künste der Verstellung aufbot, um sie zu täuschen und zu beruhigen, hörte sie auf, in mich zu dringen, und trauerte im Stillen über mich; die Tante aber fand ein unglückseliges Wohlgefallen an dem Glück, welches ich in allen großen Gesellschaften hatte, bemerkt und ausgezeichnet zu werden, und wähnte, daß in einem so zarten Al-

ter nichts von erwachenden Leidenschaften zu fürchten sei. Wie sehr hatte sie sich geirrt, und wie hart mußte ich diesen Irrthum und ihre sorglose Nachsicht büßen! Fast hätte sie mich auch um den Segen gebracht, den mir Gott durch die treue und edelmüthige Freundschaft meiner Eugenia zuwenden wollte, denn wenn diese gute Seele sich in dieser unglücklichen Periode ganz von mir losgesagt hätte, so hätte ich mich nicht über Untreue beklagen dürfen, sondern würde nur erduldet haben, was mein Leichtsinn verschuldet hatte.

Ehe ich noch auf das Krankenlager sank, dem ich die Rettung meiner Seele verdanke, zwang mich ein unbesiegbares Gefühl und ein unwiderstehlicher Antrieb meines Herzens, meiner Eugenia ein offenes und reuevolles Bekenntniß abzulegen, und sie in meinem zerrütteten Herzen lesen zu lassen. Ich fühlte das Bedürfniß, mich mitzutheilen, stärker, als ich es jemals gefühlt hatte, und überredete mich endlich, meine gefühlvolle Freundinn könne es nicht mißbilligen, daß sich mein Herz einen

Freund

Freund erwählt hatte, da ich diese Freundschaft tief in meinem Herzen verschloß, und nur im Geiste mit meinem geliebten Freunde umging. Ein Roman, der mir in die Hände gefallen war, und den ich heimlich mit unbeschreiblicher Begierde und in der höchsten Spannung gelesen hatte, entzündete dieß Feuer, das mich zu verzehren drohte, ohne daß ich die Kraft hatte, es zu löschen. Ich lebte in einer erträumten Welt, und was war natürlicher, als daß ich mich mit der wirklichen beständig entzweite, mich unglücklich und verlassen fühlte, und keinen Sinn mehr hatte für das, was in diesem Alter allein meine Seele hätte beschäftigen sollen. Stunden und Tage verlohr ich in einer Träumerei, welche mich unthätig, launisch und verdrossen machte, und mir unaufhörlich Verweise zuzog, die mich nur immer tiefer in meine schwermüthige Stimmung versenkten. Unglücklicher Weise ward ich in dieser Zeit durch die unverständige Wahl meines Musiklehrers mit Gesängen bekannt, die diese gefährliche Stimmung meines Gemüths

unterhielten, und Gefühle weckten, die zu meinem Heil noch lange hätten schlummern müssen.

Als ich endlich dem Drange meines Herzens folgte, und meiner Eugenia vertraute, was mich seit mehreren Wochen von ihr entfernt, oder wenigstens kalt gegen ihre Freundschaft gemacht hatte, erlangte ich zwar durch ihre eindringenden Vorstellungen und Bitten einige Kraft über mein Herz, oder vielmehr: mein Verstand erkannte die Thorheit, in deren Fesseln ich lag, und es regte sich ein Gefühl der Beschämung und eine Ahnung der Gefahr, in welcher ich schwebte; aber in den Gesellschaften, welche diese Leidenschaft geweckt und genährt hatten, fehlte mir mein Schutzgeist, Eugenia, denn ihre Eltern lebten in strenger Eingezogenheit, und daher erschien sie niemals in öffentlichen Gesellschaften. Meine so reichlich genährte Eitelkeit verband sich mit der Leidenschaft, die jetzt mein ganzes Herz erfüllte; die süßen Träume der Phantasie gewährten mir einen höchst verführerischen Genuß, und so

schien es mir oft, ich müßte diesem gewaltigen Zuge meines Herzens folgen, ich könnte und dürfte ihm keinen Widerstand leisten. Die Musik, welche ich jetzt mit dem lebendigsten Eifer trieb, trug nicht wenig dazu bei, mich immer tiefer in dieses Labyrinth schwärmerischer Gefühle, Hoffnungen und Wünsche hineinzuführen, und der seelenvolle Vortrag solcher Gesänge, die mir aus der Seele geschrieben waren, erwarb mir überall den ermunterndsten Beifall; wie hätte mein schwaches Herz mit seiner übergroßen Reizbarkeit nicht solchen Versuchungen unterliegen sollen! Meine schwermüthige Stimmung mußte zwar endlich den Meinigen auffallen, allein anstatt ihrer Quelle nachzuforschen, und sie zu verstopfen, begnügte man sich, über die kleine Schwärmerinn zu spotten, sie zu bedrohen, daß man sie in's Kloster schicken wolle, und zu prophezeihen, daß das kleine entzündliche Herz nicht lange frei bleiben werde. Diese Spöttereien mußten die entgegengesetzte Wirkung thun, da sie zu allen übrigen Reizmitteln noch ein neues hinzufügten,

Eugenia, voll zärtlicher Besorgniß für mich, und immer beschäftigt mit dem Gedanken, daß mein krankes Herz bald und gründlich geheilt werden müsse, wenn es nicht in seinen Gefühlen untergehen solle, ergriff endlich in der Angst ihres Herzens ein Mittel, von dem sie sich allerdings eine sehr starke Wirkung versprechen durfte, das aber in dieser Zeit und in meiner dermaligen Gemüthsstimmnng unmöglich eine wohlthätige Erschütterung hervorbringen konnte. Sie schrieb nemlich an meine Mutter, machte sie mit allem bekannt, was in ihr so schmerzliche Besorgnisse für mich erregte, und stellte ihr die Nothwendigkeit vor, mich so bald als möglich aus diesen unglücklichen Verhältnissen herauszureissen. Durch sie selbst erhielt ich nun, gerade in der Zeit, da die Keime der Krankheit sich schon in meinem Körper entwickelten, und meine Reizbarkeit also aufs höchste gestiegen war, folgenden Brief meiner Mutter, der mich tief erschütterte, und mir die Augen öffnete, aber auch meine lezte Kraft erschöpfte. Ich habe

ihn aufbehalten, ob er mich gleich aufs schmerzlichste an eine höchst traurige und gefährliche Verirrung meiner Jugend erinnert, bei welcher ich jedoch zu meiner Beruhigung mir selbst sagen darf, daß mein schwaches Herz in Versuchungen geführt ward, welchen es unmöglich widerstehen konnte. Meine Mutter schrieb:

„Nachdem ich lange die Freude entbehren mußte, liebe Hersilie, mich mit Dir zu unterhalten, kann ich heute nur mit tiefem Schmerz an Dich schreiben, denn aus einem Briefe Deiner treuen Freundinn Eugenia ersehe ich, daß Du in großer Gefahr bist, die Ruhe Deines Herzens auf immer zu verlieren. Unglückliches Kind, wie schmerzlich betrübst Du mich! Soll ich denn jede heitere und tröstende Hoffnung aufgeben, die ich bis jetzt von Dir nährte? Willst Du Deiner schwer geprüften Mutter auch die letzte Stütze entreissen, die ihren Muth noch aufrecht erhält? Nein, das willst Du nicht, Dein Herz ist weich und liebevoll, Du willst Deine Mutter nicht kränken, willst nicht ihre Hoffnungen zerstören, willst sie nicht in

Trostlosigkeit stürzen; aber Dein unglücklicher Leichtsinn, Deine Liebe zum Vergnügen, und Deine Eitelkeit reissen Dich unaufhaltsam fort, und es ist eine Leidenschaft in Deinem Herzen erwacht, die allen Frieden zerstört, und alle Kraft des Lebens zerrüttet. O meine Hersilie, wie ist mir so bang, wenn ich an Dich denke, und wie zittere ich, wenn ich in Deine Zukunft blicke! Und doch kann ich die Hoffnung nicht aufgeben, daß Du noch einst die Freude meines Lebens seyn, und meinen Lebensabend erheitern werdest, kann nicht glauben, daß alle Kraft zum Guten aus Deinem Herzen verschwunden sei. Nein, Du wirst erwachen aus Deiner Verblendung, wirst Dich ermannen, wirst wieder meines Herzens Freude werden! Ich bitte, ich beschwöre Dich, täusche diese Hoffnung nicht, stille meinen Gram, lindere meine Schmerzen, und gieb mir meinen Frieden wieder, damit Du selbst ihn finden und behalten mögest, diesen seligen Frieden, der das Herz stark und muthig und fröhlich macht. Gewiß wird sich Dein Herz

zum Guten gestärkt fühlen, wenn ich Dir hier die letzten Segenswünsche und den letzten Willen meiner getreuen Liebetrud sende, den sie wenige Tage vor ihrem Tode mit zitternder Hand aufgesetzt hat. Gewiß wird dies Deinem dankbaren und gefühlvollen Herzen ein theures Vermächtniß seyn, und Du wirst diese Wünsche der treuen Liebe und Freundschaft nicht vereiteln. Du siehst, mit welcher innigen Theilnahme die theure Entschlafene an Dich gedacht, und mit welcher Muttergüte sie für Dich gesorgt hat. Ich habe einen unersetzlichen Verlust durch ihren Tod erlitten, denn ihre Freundschaft war die redlichste und treueste, und sie hat mit einer Aufopferung, die mein Herz nie vergessen wird, und an die ich nicht ohne Thränen denken kann, in meinen schweren Leidenstagen die Lasten tragen helfen, unter welchen ich hätte erliegen müssen, wenn ich sie hätte allein tragen sollen. Unvergeßlich ist mir ihr Andenken. Dir hat Gott in Deiner Eugenia eine so treue und edle Freundinn zugeführt. Erkenne es, und sieh vor allem

die Nachricht, welche sie mir von Deinem jetzigen Gemüths- und Herzenszustande gegeben hat, als einen höchst dankenswerthen Beweis ihrer Freundschaft an. Könntest Du ihr deswegen zürnen, so wärest Du einer solchen Freundinn nicht werth, und ich müßte über Dich trauern, Dich für verlohren halten. Gott sei mit Dir, mein armes unglückseliges Kind; Gott schenke Dir Kraft, Dein Herz zu besiegen, und lege Dich wieder an das Herz Deiner Mutter. Ich habe mit gutem Bedacht nicht an die Tante über diese Angelegenheit geschrieben, denn ich bin überzeugt, daß Du selbst nur Dein Herz retten und dann behüten kannst, und daß Du vor allem einsehen mußt, wie gefährlich deine Verirrung ist. Siehst Du dann ein, daß Deine jetzigen Verhältnisse Deinem Herzen zu schwere Versuchungen bereiten, so werde ich dafür sorgen, daß Du wieder in das Vaterhaus zurückkehren kannst. Das wird um so eher thunlich seyn, da der Onkel eine große Reise vorhat, und da Du die nöthigen Schulkenntnisse eingesammelt hast. O daß

ich, wenn Du wieder zu Deinen Eltern zurückkehrst, eine gerettete Tochter an mein Herz drücken, und nur Freudenthränen über Dich weinen möchte! Lebe wohl, meine Hersilie; ich muß abbrechen, mein Herz will Ruhe. Herzlich grüßt Dich Dein Vater, dessen Glücksumstände sich merklich verbessern, und der wieder heiter zu werden anfängt. Ich umarme Dich mit zärtlicher Liebe. Lebe wohl!

Es war ein furchtbarer Zustand, in welchen dieser Brief mich versetzte. Nie hatte ich geglaubt, daß ich auf dem Wege sei, mich und meine Mutter unglücklich zu machen, und wenn ich gleich so viel traurige Stunden hatte, seitdem mein Herz in die Schlingen der Leidenschaft gerathen war, so hatte doch dieß Trauern etwas Süßes für mich, und ich war sehr weit davon entfernt, zu ahnen, daß die Unschuld und Ruhe meines Herzens in Gefahr sei. Es war ein Glück für mich, daß ich diesen Brief aus Eugeniens Händen erhielt, daß sie mit mir weinte, und diese Gelegenheit benutzte, mich zu überzeugen, daß ich Ursache

hätte, für mich selbst bange zu werden. Sie fand mich, nachdem der erste Sturm meiner Gefühle sich gelegt hatte, in einer sehr weichen und empfänglichen Stimmung, denn zürnen konnte ich ihr nicht, da sie, ehe sie diesen Schritt that, keine Liebe und keine Anstrengung gespart hatte, um mich aus meiner Verblendung zu wecken. Mit klopfendem Herzen griff ich dann nach dem Blatte, welches die Segenswünsche meiner theuern Liebetrud enthielt, ich drückte es an mein Herz, betrachtete es dann ehrfurchtsvoll, wie wenn man ein Heiligthum betrachtet, und las dann mit unaussprechlicher Rührung folgende Segenswünsche der Verklärten.

„Nur noch wenige Tage oder Stunden „werde ich unter den Lebendigen seyn, theure „Hersilie, und eine der kostbaren Stunden, „die mir nach dem Rathschluß Gottes noch „übrig sind, sei Dir geweiht, die ich wie eine „Tochter liebe. Dein zärtlicher Brief war „meine letzte Lebensfreude; ich habe ihn mit „Freudenthränen und mit liebevoller Sehnsucht

„nach Dir gelesen. Wie gern hätte ich Dich
„noch einmal an mein Herz geschlossen! Aber
„es soll nicht seyn. Ich will nicht murren,
„daß mir diese Freude versagt ist. Es ist
„gut, daß eine Lebensfreude nach der andern
„von uns genommen wird; so sind wir desto
„williger, aus dem Leben zu scheiden, und zu
„Gott zu gehen. Ich will Dir also schrift-
„lich meinen Segen geben, geliebtes Kind;
„o laß ihn nicht verlohren gehen, sondern be-
„hüte Dein Herz mit allem Fleiß, denn dar-
„aus gehet das Leben. Ich sterbe nicht ohne
„Sorge für Dich, da ich höre, daß Du in
„vielen Zerstreuungen lebst, und daß der Hang
„zum Vergnügen durch deine häusliche Lage so
„sehr genährt wird. Aber ich lasse diese Sor-
„ge nicht aufkommen, denn der Vater im
„Himmel sorgt besser, als wir arme Menschen
„sorgen können; er wird sich Deines schwa-
„chen Herzens erbarmen, und es wieder zu sich
„ziehen, wenn es sich von ihm abgewandt hat.
„Aber Du selbst mußt dann auch fest entschlos-
„sen seyn, besser zu werden, der Entschluß

„ist die halbe Besserung. Ich habe viel Se-
„genswünsche für Dich in meinem Herzen, mein
„theures Kind; ich bete für Dich zu Gott,
„mit einer Inbrunst und Andacht, zu der das
„Herz sich nur in der Nähe des Grabes er-
„heben kann. Mein Gebet wird nicht uner-
„hört bleiben, und Gott wird in Dir Deiner
„hart geprüften Mutter einen Trost und eine
„Stütze schenken. Ich denke mit inniger Lie-
„be an diese theure Freundinn meiner Jugend,
„und danke Gott, daß er mich noch die Wie-
„derherstellung ihres gesunkenen Wohlstandes
„erleben ließ. Ich hinterlasse Dir, liebe Her-
„silie, von den irdischen Gütern, welche Gott
„mir anvertrauet hat, den größeren Theil;
„nimm, was Dir die Liebe giebt, mit liebe-
„vollem Herzen an. Die kleine Bibliothek,
„welche zu diesem Vermächtniß gehört, wird
„Dir, wie ich hoffe, das liebste von allem
„seyn; sie enthält nur solche Schriften, welche
„Frömmigkeit des Herzens nähren und stärken;
„ihr verdankt mein Herz manchen süßen Trost
„und manche Erhebung, das Beste aber gab

„mir das Gebet. So sei es auch mit Dir, „mein Kind. Bete und arbeite, sei fröhlich „in Hoffnung, geduldig in Trübsal, schicke „Dich in die Zeit, und Dein Wandel sei im „Himmel; so werden die Gebete meines Her„zens für Dich nicht unerhört bleiben, und Du „wirst meiner nicht vergessen. Gott sei mit „Dir! Mein letzter Gedanke wird ein Segens„wunsch für Dich seyn."

Ich darf Dir nicht sagen, liebe Emilie, wie mein Herz ergriffen, erschüttert, gerührt und dann wieder erhoben ward, indem ich diese Segenswünsche und Bitten meiner verklärten Freundinn und Wohlthäterinn las. Du wirst eben diese Gefühle, wenn auch nicht mit der Lebhaftigkeit, mit welcher sie sich in meinem Herzen regten, in Deinem guten Herzen erwachen sehen, indem Du liesest, was ich in meinen letzten Lebensstunden für Dich niederschrieb. Aber es regten sich auch sehr schmerzliche Gefühle in mir, und das will ich Dir, meine Theure, nicht verhehlen, damit Dein Herz vor diesen Gefühlen gesichert bleiben mö-

ge. Du erräthst, aus welchem Bewußtseyn sie entsprangen, und wie schwer sie auf meinem Herzen liegen mußten. Mit einem Strom von Thränen rief ich aus: „Eugenia, liebe Eugenia, wie foltert, wie erschreckt es mich, daß ich einer solchen Liebe nicht werth, daß ich ein unglückliches und verlohrenes Mädchen bin; o nimm mir diese Qual vom Herzen, sie tödtet mich! Gieb mir einen Trost, gieb mir eine Hoffnung, stehe mir bei, rette mich; ich gehe unter in diesen furchtbaren Gefühlen, ich ertrage sie nicht.“ — Lange bot Eugenia vergebens die ganze Beredsamkeit ihres liebevollen Herzens auf, um mein stürmendes Herz zu beruhigen, endlich gelang es ihr, und es wurde wahrscheinlich durch die wiederkehrende Ruhe der Ausbruch einer Krankheit, welcher ich nicht mehr entgehen konnte, für einige Tage zurückgehalten. Ich genas am Herzen, indem mein Körper seiner Zerstöruug entgegen ging; denn nicht nur die Betrachtungen, die ich, durch den Brief meiner Mutter aus einer unglücklichen Betäubung erweckt, über mich

selbst und mein Leben anstellte, auch die traurigen Folgen der Vergnügungssucht, die ich an meinem Körper erblickte, flößten mir die Kraft ein, mich selbst zu beherrschen, und jedem Genuß zu entsagen, welcher der Ruhe meines Herzens und meiner Gesundheit gefährlich werden konnte.

Hier stehe ich nun an dem Wendepunkte meines Lebens. Nur mit innigem Danke gegen Gott kann ich an diese Leidenszeit, die mein Herz läuterte und rettete, zurückdenken. Denn was würde aus mir geworden seyn, wenn ich länger in diesem Gewühl von Zerstreuungen gelebt, länger diese Reizungen empfunden hätte? Mit einem seligen Gefühl denke ich an diese Zeit meiner Erlösung zurück, und begreife es jetzt nicht, wie es möglich war, daß mein Herz sich so traurig verirren, um solchen Preis so theure Güter hingeben, und Wohlgefallen finden konnte an einem Leben, welches nichts Bleibendes und Edles aufzuweisen hatte.

Die Stimme, die gleichsam aus einer höheren Welt in Liebetruds Ermahnungen und Segenswünschen zu mir herabtönte, der Gram des Mutterherzens, und die edle Freundschaft meiner Eugenia, das waren die rettenden Engel, die der Herr seinem verirrten Kinde sandte, und in der Krankheit, die mich in die Nähe des Grabes brachte, erkannte ich die Botschaft seiner Liebe, die mir verkündigte, daß er beschlossen habe, mich wieder in seine Gnade aufzunehmen, und mir die verlohrene Kraft zum Guten wieder zu schenken. Ehe ich aufs Krankenlager sank, auf welchem ich vier Wochen in einer Bewußtlosigkeit lag, die nur selten durch lichte Augenblicke unterbrochen wurde, und von dem ich erst nach drei Monaten aufstand, hatte ich noch so viel Zeit, den ganzen Umfang der Liebe, mit welcher meine verklärte Wohlthäterinn für mich gesorgt hatte, zu erwägen, und mich dieser Liebe mit inniger Rührung, und unter den heiligsten Gelübden meines Herzens zu erfreuen. Für meine Seele hatte die treue Liebetrud durch

eine schöne Sammlung von Büchern und Musikalien gesorgt. Außer einer Bibel, in welcher alle Stellen, welche ihr Herz besonders ergriffen, erhoben, gestärkt und getröstet hatten, angestrichen waren, erhielt ich noch folgende treffliche Bücher, welche ich, seitdem ich sie besitze, wiederhohlt gelesen habe, und denen ich unaussprechlich viel Belehrung, Ermunteruug und Trost verdanke.

Ausstattung für Töchter, welche geliebt seyn und glücklich machen wollen, 8.

Bredow's umständlichere Erzählung der merkwürdigen Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte. Für den ersten Unterricht in der Geschichte, besonders für Bürger- und Landschulen. 5te verbesserte und vermehrte Auflage, 606 Seiten in gr. 8.

Beispiele des Guten, 3 Theile, 8. 3te Aufl.

Ehrenbergs (Fr.) Blätter dem Genius der Weiblichkeit geweiht, 8.

Dessen Andachtsbuch für die Gebildeten des weiblichen Geschlechts, 8.

Engels Philosoph für die Welt, 8.

Eugenias Briefe an ihre Mutter von Hirzel.

Ewalds Erbauungsbuch für Frauenzimmer aller Confeßionen, 2 Bde, 8.

Geßners Idyllen, 8.

—— Wilhelm und Luise, 8.

Glatz, Rosaliens Vermächtniß an ihre Tochter Amanda, oder Worte einer guten Mutter an den Geist und das Herz ihrer Tochter. Ein Bildungsbuch für Deutschlands Töchter, mit vier Kupfern, 8.

Herders und der Carol. Rudolphi Gedichte, 8.

Jakobs Rosaliens Nachlaß, 8.

Klopstocks Meßias, 4 Bde, 8.

Krummachers Parabeln, 2 Theile, 8.

—— Johannes. Ein Drama, 8.

Leben Friedrichs des Großen, 8.

—— Luthers, 8.

Marezolls Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht, 2 Theile, 8.

Neuffer der Tag auf dem Lande. Eine Idylle in 10 Gesängen, 8.

—— Günther oder Schicksal und Gemüth. Ein episches Gedicht in sechs Gesängen, 8.

Niemeyers Philotas zur Beruhigung für Leidende, 8.

Pichler, Carol., Idyllen.

—— Agathokles, 3 Theile, 8.

v. Wagemann, (Dr. von) die Verehrung der Gottheit im höhern Schwunge des Geistes und Herzens. Ein Gebetbuch für alle aufgeklärte Bekenner eines reinen Christenthums, 8.

C. W. Spiekers Emiliens Stunden der Andacht und des Nachdenkens. Für die erwachsenen Töchter der gebildeten Stände. Neuere verbesserte Auflage mit einem schönen Titelkupfer, 8.

Voß Luise. Ein ländliches Gedicht, 8.

Reinhards Predigten, 8.

Schillers sämtliche Werke. 12 Theile, 8.
Sturm und Tiedes Unterhaltungen mit Gott in den Morgen- und Abendstunden, 2 Bde, 8.
Tiedges Urania. Ein lyrisches Gedicht über Gott, Unsterblichkeit und Freiheit, 8.
Witschels Morgen- und Abendopfer in Gesängen, 8.
Zollikofers Andachtsübungen, 4 Bände, 8.
—— Predigten.
Zimmermann: die junge Haushälterin, 8. (wenn junge Frauenzimmer oben genannte Werke für ihre Bibliothek sich anschaffen wollten: so finden sie selbige in der Verlagshandlung dieser Schrift zu billigen Preisen.)

Ich hatte zwar, als ich diese Büchersammlung erhielt, nur eine sehr mangelhafte Vorstellung von ihrem Werth; dennoch war meine Freude darüber ausserordentlich groß, denn ich liebte die Beschäftigung mit Büchern, und meine rege Phantasie schöpfte eine sehr reiche Nahrung aus ihnen. Es dauerte indeß sehr lange, ehe sie meine wahren Freunde wurden, denn meine Art zu lesen war nicht die rechte; ich las gewöhnlich zu viel auf einmal, überschlug rasch, was mir nicht zusagte, und war auf diese Art sehr bald mit einem Buche fertig, ohne es genossen zu haben. Mein Lesen war kein Denken, und ich habe erst in solchen

Tagen, wo mein Herz das Bedürfniß der Erheiterung und des Trostes sehr lebhaft fühlte, auf die rechte Art lesen gelernt. Was ich in solchen Tagen mit voller Theilnahme meines Herzens las, hat sich tief eingeprägt, und ist ein Eigenthum meiner Seele geworden; es stellt sich immer zu rechter Zeit wieder meiner Seele dar, und stattet sie mit Festigkeit, Eifer und Weisheit aus. Ich habe es hernach nicht nöthig gefunden, diese kleine Büchersammlung zu vergrößern, denn sie befriedigte meine geistigen Bedürfnisse vollkommen. Nur für eine erheiternde Unterhaltung habe ich noch einige Schriften angeschafft, und meine Wahl ist besonders auf die Werke von Kind und Rochliz gefallen. Die beste Erhebung meines Herzens zur Andacht verdankte ich späterhin den trefflichen Morgen- und Abendopfern in Gesängen von Witschel, und Herder's Dichtungen, obgleich diese beiden Werke von sehr verschiedenem Werthe sind.

Der Gedanke, daß ich zu meiner Mutter zurückkehren, und dem Vaterhause wieder an-

gehören sollte, erhob mich zur lebhaftesten Freude, denn wie sehr ich auch durch eine zweijährige Gewohnheit, durch Dankbarkeit, Freundschaft und Neigung an das Haus gekettet war, welches ich als mein zweites Vaterhaus betrachten durfte; so war mir doch nun, da ich aus der Verblendung des Leichtsinns, und aus der Betäubung der Lust erwachte, nicht mehr wohl in diesem Hause, besonders da ich bemerkte, daß meine Tante mich mit einer auffallenden Kälte behandelte, nachdem sie einen Brief von meiner Mutter erhalten hatte, und auch Auguste diese Kälte annahm. Es war mir, als wär' ich die Ruhestörerinn dieses Hauses geworden, und meine Sehnsucht nach der Heimath stieg mit jedem Tage. Sie hatte aber nicht bloß im Gemüth, sondern auch in der Zerrüttung meiner Gesundheit ihren Grund, und wurde eben dadurch so heftig, daß ich sie gar nicht mehr zurück zu halten vermochte, sondern sie täglich in lauten Klagen ausbrechen ließ. Nur der Gedanke, daß ich mich von meiner treuen Euge-

nia trennen müßte, konnte dieses Heimweh bekämpfen, aber er verstärkte zugleich die Unruhe meines Gemüths, und machte mich fast trostlos. Indem ich so von allen Seiten bestürmt ward, erlag meine Kraft, und ich verfiel in ein hitziges Nervenfieber, welches mich dem Tode nahe brachte, und meine Lebenskraft so sehr zerrüttete, daß ich seit dieser Zeit nie wieder zum Genuß einer festen Gesundheit gelangte.

In dieser Krankheit erhielt ich die rührendsten Beweise der Freundschaft und der Liebe. Unermüdet wachten an meinem Krankenlager Albertine, Auguste und Eugenie, und mehrere Schulfreundinnen boten mit inniger Theilnahme ihren Beistand an. Höchst traurig war in der Zeit, da mein Leben in so großer Gefahr schwebte, der Gemüthszustand meiner armen Tante. Sie war trostlos, und machte sich selbst die bittersten Vorwürfe darüber, daß sie mich nicht von der Unbesonnenheit, mit welcher ich bei wilden Tänzen meine Gesundheit aufs Spiel setzte, zurückgehalten, vielmehr durch ihre Nachsicht mich nur noch mehr in

diesen Leichtsinn eingewiegt hätte. Sie glaubte, daß sie den Schmerz nicht überleben würde, wenn sie mich ohne Rettung sterben sehen müßte; sie ging oft händeringend im Hause umher, und bat und flehte einen jeden, der ihr entgegenkam, um Trost und Hülfe. Kein Schlaf kam in einer Zeit von 14 Tagen in ihre Augen, und ihr Körper mußte endlich solchen Anstrengungen erliegen. Sie selbst erkrankte, und lag mehrere Tage in den wildesten Phantasieen, in welchen sie unaufhörlich mich im Sarge erblickte, und schrecklich aufschrie. Als sie endlich aus dieser Betäubung erwachte, konnte man sie durch die Nachricht erquicken, daß ich der Todesgefahr glücklich entgangen, und auf dem Wege der Besserung sei.

Die Tage der Besserung waren für mich anfangs Schmerzenstage. Ich wurde mir nun erst der ganzen Hülfsbedürftigkeit meines Zustandes bewußt, konnte aus der Pflege, welche mein erschlaffter Körper jetzt noch forderte, schließen, mit welcher Anstrengung und

Treue ich in den vier Wochen der Bewußtlosigkeit gepflegt worden war, und aus dem Gliederschmerz, welcher mich Tag und Nacht quälte, die furchtbare Größe der Gefahr erkennen, in welcher ich geschwebt hatte. In den ersten Tagen der Besserung hatte ich zwar für solche Betrachtungen noch keine Kraft, und meine Gefühle regten sich nur sehr schwach; ich war noch wie ein Schlaftrunkener zu betrachten, der sich seines Zustandes nicht deutlich bewußt werden kann, und alles, was sich ihm nähert, um ihn zu wecken, mit Unwillen zurückstößt. Nach und nach stärkte sich mein Bewußtseyn, ich erkannte meine Auguste und meine Eugenia wieder, verlangte nach dem Onkel und der Tante, und suchte durch allerlei Fragen zu einer deutlichen Vorstellung von der ausgestandenen Krankheit zu gelangen.

Als ich endlich die Betäubung der Krankheit überwunden hatte, als ich sahe und hörte und inne ward, mit welcher Theilnahme, Liebe und Selbstverleugnung meine schwesterlichen Freundinnen mich bewacht und gepflegt

hatten, ergriff Rührung, Erstaunen und Freude meine Seele, und bei der so fühlbaren Rückkehr meiner Kräfte, bei dem Wonnegefühl der Wiederkehr meiner Gesundheit war ich unbeschreiblich glücklich. Nur die Nächte, welche ich gewöhnlich zur Hälfte schlaflos zubrachte, waren meine Leidenszeit, und ich sehnte mich oft mit unbeschreiblicher Ungeduld nach dem Morgen. Nie hatte ich es erkannt, welch eine große und unschätzbare Wohlthat ein ruhiger Schlaf ist; jetzt lernte ich diese Wohlthat schätzen, und flehte oft mit heißer Inbrunst, daß Gott sie mir schenken möchte. Auguste und Eugenie wetteiferten zwar in der liebevollen Sorgfalt, mir die langen Nächte durch Gespräch und Vorlesen zu verkürzen; aber wenn mir gleich dieser Wetteifer eine rührende Freude gewährte, so beunruhigte mich doch der Gedanke sehr, daß sie um meinetwillen den süßen Schlaf entbehren sollten. Daher stellte ich mich oft, als ob ich schliefe, unterdrückte jeden Seufzer, der sich aus meiner Brust drängen wollte, und suchte mir selbst

durch Nachdenken und Ueberlegen die Zeit zu verkürzen. Dieser vertraute Umgang mit meinem Herzen wurde mir sehr heilsam, erweckte fromme Gedanken und Entschließungen in mir, prägte manche Wahrheiten der Religion meinem Herzen tiefer ein, und brachte mich in eine selige Gemeinschaft mit Gott. Sehr oft war ich aber auch in diesen schlaflosen Nächten im Geiste bei meiner guten Mutter, welche von meiner Krankheit nichts wußte, und also wohl meine Seele mehr, als mein Leben in Gefahr glaubte. Ich fühlte oft eine höchst peinliche Sehnsucht nach ihr, und es war mir nicht möglich, die Aeußerungen dieser Sehnsucht zu unterdrücken; doch kam mir kein Gedanke, daß sie befriedigt werden könnte, als eines Tages Eugenia mit einer Miene, welche die höchste Heiterkeit verkündigte in mein Zimmer trat, um mich auf eine selige Freude vorzubereiten. Sie erzählte mir, daß ein Brief von meiner Mutter angekommen sei, der wohl sehr viel Angenehmes enthalten müsse, denn die Tante habe beim Lesen laut auf-

gejauchzt; auch wäre etwas sehr Schönes mit dem Briefe angekommen. Was meinst Du, liebe Hersilie, fuhr sie fort, wenn es abermals das Bild der Mutter wäre, wie sie leibt und lebt? Auch ich jauchzte laut auf, und bat mit der höchsten Ungeduld: o, hole mir doch das geliebte Bild, das andere ist ohnehin nur halbähnlich. Aber wird es Dich auch nicht zu sehr angreifen? fragte Eugenia besorgt. O, die Freude, und vor allem eine solche Freude kann nur wohlthun und erquicken, ich bitte Dich, laß mich nicht länger warten! erwiederte ich lebhaft.

Die Tante war erst seit einigen Tagen von ihrem Krankenlager aufgestanden, noch hatte ich sie nicht gesehen. Jetzt hörte ich die Thür öffnen, die nach ihrem Zimmer ging, und liebliche, bekannte Töne drangen in mein Ohr; es war nicht Albertinens, nicht Augustens, nicht des Onkels Stimme. Auf einmal fuhr es, wie ein Blitzstrahl durch meine Seele: das ist meine Mutter! ich schrie laut auf: Mutter! Mutter! und da stand sie mit

Freudenthränen und mit ausgebreiteten Armen vor meinem Bette. Die Freude zuckte krampfhaft durch alle meine Glieder, ich hatte keine Stimme, keinen Athem mehr, alles verschwand vor meinen Augen, ich sank in eine tiefe Ohnmacht, aus der ich erst nach einer Viertelstunde erwachte. Ich glaubte geträumt zu haben, das Bild meiner Mutter stand deutlich vor meiner Seele, aber ich wurde mir lange nicht bewußt, sie wirklich gesehen zu haben. Sie hatte sich aus zärtlicher Besorgniß entfernt, und langsam mußte ich darauf vorbereitet werden, sie zum zweitenmal zu sehen. Erst nachdem ich durch den Schlaf einer ruhigen Nacht Kräfte genug gesammelt hatte, die selige Freude des Wiedersehens zu ertragen, ward mir diese Freude zu Theil, und ich genoß sie nun mit einer Innigkeit, die kein Wort beschreibt. Ich fühlte es an diesem Tage in tiefer und inniger Rührung, daß Mutterliebe unter allen Segnungen Gottes die größte, und daß ihr Verlust unersetzlich ist; ich erkannte es mit schmerzlicher Beschämung, daß mein Leichtsinn

mich mit diesem Verlust bedrohet hatte, und dankte Gott mit Inbrunst, daß er mich so gnädig errettete.

Aber die Freude, die ich in vollen Zügen in mein Herz aufnahm, überwältigte bald meine noch so schwache Kraft; ich war in Gefahr, in die eben überstandene Krankheit zurück zu fallen, und doch durfte man es nicht wagen, mich durch Trennung zur Ruhe zu zwingen, es schien, daß ich diese Trennung noch weniger würde ertragen können. Nach einigen wonnevoll durchlebten Tagen, in welchen die treue Mutter nicht von meinem Bette wich, und die Nächte für mich durchwachte, verfiel ich wieder in Bewußtlosigkeit und Phantasieen, und in dieser Zeit entschloß sie sich, wiewohl mit schwerem blutendem Herzen, mich wieder zu verlassen. Sie nahm die tröstende Versicherung des Arztes mit, daß dieser neue Anfall der Krankheit völlig gefahrlos sei, und sehr bald vorübergehen werde.

Als ich nun mein Bewußtseyn wieder erlangte, erwachte nach und nach die süße Er-

innerung an die Wonnetage des Wiedersehens in mir, und bei dem schriftlichen Versprechen, welches meine Mutter mir hinterlassen hatte, daß sie sogleich zurückkehren wolle, um mich in das Vaterhaus zu führen, ertrug ich diese Trennung mit unerwarteter, und selbst heiterer Fassung, denn über alles wohlthätig wirkt eine schöne Hoffnung auf unser Herz; sie giebt ihm seinen Frieden wieder, sie belebt seinen Muth, sie erhebt seine Geduld und Standhaftigkeit, und stellt alles, selbst die Uebel des Lebens, in ein sanftes Licht, so daß sie unserem Auge nicht mehr als Uebel, sondern nur als Uebergänge zur Freude erscheinen. Hatte ich doch nun die erquickende Ueberzeugung, daß meine Mutter nicht aufgehört hatte, mich zu lieben, daß sie mit freudiger Hoffnung in meine Zukunft blickte, und mich segnete; waren doch nun alle die Seufzer und alle die Thränen gestillt, die vorhin bei dem Kummer über meinen Seelenzustand auf ihrem Herzen brannten; wie hätte ich mich nicht selig fühlen sollen in dem Genuß solcher Hoffnungen und ei-

ner solchen Ueberzeugung. Und hatte ich nicht, so lange ich noch die Mutterliebe entbehren mußte, die Liebe meiner mütterlichen Freundinn Albertine, die sich verdoppelt hatte, seitdem ich so viel leiden mußte, weil sie die Schuld davon zu tragen glaubte; hatte ich nicht die treue Liebe meiner Eugenia und meiner biederherzigen Auguste, dieser Engel Gottes, unter deren Schutz ich vom Herrn gegeben war?

Doch eine harte Prüfung stand meiner Geduld bevor; ich wurde von dem heftigsten Gliederschmerz gequält, als meine Kräfte sich noch nicht gesammelt hatten; nun erst mußte ich für meinen Leichtsinn büßen. Hatte vorhin die Wohlthat der Bewußtlosigkeit meine Leiden gemildert, so mußte ich sie nun in ihrem ganzen Umfange fühlen, und Nächte durchwachen, die unendlich schienen, und in welchen mir der Trost gebrach, dessen ich mich vorhin erfreute, der Trost liebevoller Theilnahme und erheiternder Gesellschaft. Ich selbst mußte mir diesen Trost entziehen, um nicht eine neue Schuld auf mein Herz zu laden, die Schuld,

Liebe und Freundschaft gemißbraucht zu haben. Ich sahe, wie sehr Auguste und Eugenie durch ihre treue Pflege angegriffen waren, ich konnte es nicht über mich erlangen, noch mehr Opfer von ihrer Liebe anzunehmen, ich war zufrieden mit einer Wärterinn, deren Gesellschaft mir zwar nur einen geringen Beistand gewährte, der mir aber durch ihre Gutmüthigkeit bald recht lieb ward, und durch ihre Gabe, zu erzählen, mir manche Schmerzensstunde verkürzte. Indem sie mir die Leidensgeschichte ihres verhängnißvollen Lebens erzählte, flößte sie mir die Kraft ein, geduldiger und gelassener zu leiden, und die Aeußerungen ihrer frommen Gesinnung machten einen tiefen Eindruck auf mein empfängliches Herz.

Der Frühling war erschienen, und die Natur stand in ihrem lieblichsten Schmucke da. Wie sehnte ich mich, wenn ich aus meinem Fenster in der Ferne die Pracht der Blüthenbäume erblickte, hinaus in die herrliche Natur zu treten, und dort mein Dankopfer darzubringen! Wie seufzte ich, wenn ein Tag nach dem

andern vorüberschlich, und der Schmerz nicht nachließ und keine Aussicht der baldigen Erlösung erschien! Doch auch in diesen bangen Prüfungstagen bereiteten mir Liebe und Theilnahme, und besonders die Gefühle meines Herzens, recht selige Stunden, so daß ich fast aufhörte, mich für unglücklich zu halten, und mich zu einer wunderbaren Kraft im Dulden und Tragen erhob. Wenn die Wuth des Gliederschmerzes nachließ, die Wolke sich langsam verzog, die meine Seele in Finsterniß hüllte; gleichsam die Last von meinem Herzen fiel, die der Schmerz darauf gewälzt hatte, und unter der es tief aufseufzte — o wie unbeschreiblich glücklich fühlte ich mich dann, welch ein Wonnegenuß ward mir bereitet, und wie öffnete sich mein Herz, um in vollen Zügen aus dem Kelch der Freude zu trinken. Und diese Stunden der Wonne erschienen zwar nicht täglich, aber doch in einer Reihe von Tagen oft genug, um meinen sinkenden Muth aufzurichten, und meine Kraft zu beleben. Auch der Genuß von Speise und Trank machte mich dann unbe-

schreiblich glücklich, und ich freute mich, wie ein Kind zur Weihnachtsgabe, auf die Stunde der Mahlzeit.

Mein Oheim, zu weich, um bittere Erfahrungen mit Fassung ertragen zu können, hatte eine Reise vorgenommen, um dem Anblick der häuslichen Leiden zu entgehen. Er kehrte zurück, als meine Genesung begann, und überschüttete mich mit Beweisen und Aeußerungen seiner Liebe. Aber wie sehr sich durch den Einfluß der Krankheit meine Gesinnungen geändert, und meine Neigungen veredelt hatten, das ward ich zu meiner eigenen Verwunderung bei den Geschenken inne, die er mit einer verschwenderischen Güte mir machte. Er kam von Leipzig, und breitete eine ganze Rüstkammer der Eitelkeit vor mir aus. Wie würde mein Herz gejubelt haben, wenn es noch das Herz gewesen wäre, welches mich in so viel Leiden stürzte! Aber jetzt blieb es kalt und ruhig, und that sich großen Zwang an, um aus Dankbarkeit einige Aeußerungen der Freude hervorzubringen. Mein Oheim erstaunte, als

ich mit der lebhaftesten Freude nach neuen Musikalien und nach einem Buche griff, welches er nur als eine geringe Zugabe zu diesen Herrlichkeiten betrachtete, nemlich nach einem Gesangbuche. In den harten Prüfungsstunden meiner Krankheit hatte ich die tröstende Kraft religiöser Dichtungen kennen gelernt, und dadurch waren mir die Gesangbücher lieb geworden; auch das Andenken an Liebetrud machte sie mir werth, denn sie bewahrte viel schöne Lieder in ihrem Gedächtnisse und sang sie oft bei der Arbeit leise, um sich zur Unverdrossenheit zu stärken, und der Seele eine kräftige Nahrung zu geben.

Das neue Gesangbuch brachte mir neuen Trost, besonders durch folgendes Lied, welches meinem Herzen eine recht süße Labung bereitete, so oft es durch Schmerzen geängstigt ward. Ich setze es nicht bloß für Dich hieher, liebe Emilie, sondern auch für alle die, welche von Deiner Theilnahme und Liebe jemals Trost und Linderung erwarten dürften. Es ist ja die schöne Bestimmung unseres Geschlechts,

Leidende zu pflegen und zu trösten, und der Kranken Stütze zu seyn, und wir müssen oft selbst Leidende werden, indem wir mit schmerzlicher Theilnahme den Leidenden beistehen. Und was würde da wohl selbst unsere treueste und edelmüthigste Liebe ausrichten, wenn die Religion nicht durch ihre Tröstungen uns zu Hülfe käme.

Schon wieder Nacht, und Gram und Schmerz
Zernagen immer noch mein Herz!
Wie manche, manche lange Nacht
Hab' ich schon seufzend durchgewacht!

Da schleicht so langsam mir die Zeit,
Da ist so öd' die Einsamkeit!
Ich seufz' und ring' umsonst nach Ruh;
Kein Schlaf drückt mir die Augen zu.

Doch trenn' ich mich noch nicht von dir,
O Hoffnung, nein du bleibst bei mir!
Gelegt, zu lindern Noth und Schmerz,
Hat Gott dich liebend an mein Herz.

Er ist's, der Muth und Zuversicht
Durch dich zu diesem Herzen spricht.

Die Hülfe kommt; ich sehe schon
Durch dich des frommen Dulders Lohn.

O wär' kein Himmel, der einst lohnt;
Du, Vater, hättest mich verschont
Mit diesem Kelch voll Bitterkeit,
Versüßt mir meine kurze Zeit,

Noch fleht vor deinem Angesicht
Dein leidend Kind: Ist's möglich nicht,
Daß dieser Kelch vorüber geh?
Doch nur dein Wille, Herr, gescheh!

Fest halt ich immer mich an dich!
Ach stärk' in meiner Schwachheit mich!
Du bist so reich, so reich an Ruh;
Send mir nur einen Tropfen zu!

Ich flehte nicht vergebens um diesen Tropfen Ruhe; er ward mir oft zu Theil, und ich labte mich an ihm mit der innigsten Dankbarkeit. O wenn es doch möglich wäre, im Glück so dankbar Gottes Gaben zu empfangen und zu genießen, wie sie das leidende Herz nach langer und schmerzlicher Entbehrung empfängt und genießt! Dann würde sich der

Mensch nicht mehr durch Undankbarkeit, nicht mehr durch Unmäßigkeit und Uebermuth an dem Geber alles Guten versündigen. Wie heilsam wird doch für uns Schwache die Entbehrung, und wie nothwendig ist sie für uns, wenn unser Herz nicht um seine besten Freuden kommen soll. Entbehre, so wirst du genießen! das sollte man allen in's Herz prägen, welchen Gott die Güter der Erde in reicher Fülle schenkt, vor allen den Kindern der Großen und Reichen. Denn wahrlich den innigsten, reinsten und weisesten Genuß verdanken wir der Entbehrung. Sie lehrt uns, wie reich, wie glücklich, wie gesegnet wir waren; durch sie lernen wir erst schätzen, was wir hatten, und wenn wir es dann, vielleicht nach langer, empfindlicher Entbehrung, wieder gewinnen oder wieder erringen, wie ganz anders genießen wir dann, und wie viel glücklicher fühlen wir uns in dem Genuß eines Gutes, dessen hohen Werth uns die Entbehrung kennen, und richtig schätzen lehrte. Dann lebt in unserem Herzen das fromme segensrei-

che Gefühl, welches ein Dichter so kräftig und schön ausgedrückt hat, wenn er sagt:

Wie schlägt voll Dank und Liebe
Dir, Gott, mein fühlend Herz!
Du gabst mir Sinn für Freude,
Gabst mir Gefühl für Schmerz,
Und Wohl und Wehe bilden
Im Wechsellauf der Zeit
Mich zu dem höhern Leben
In deiner Ewigkeit!

Schön ist dein Land die Erde,
Reich jeder Quell der Lust,
Und tief werd' ich des Schönen
Und Guten mir bewußt,
Und jede reine Freude
Ist Lebenssonnenschein,
In dem des Geistes Kräfte
Zur Thätigkeit gedeihn.

Sanft hebt, was ich empfinde,
Mich zu der Geisterwelt,
Wenn mir das Licht der Wahrheit
Das Leben mehr erhellt,
Wenn ich die Lust besiege,
Die bald die Reue trübt,

Und des Gewissens Stimme
Mir stillen Beifall giebt.

Wenn einsam meine Seele
Zu dir, dem Retter, fleht,
Wie stärkt mich hoher Friede
Im kindlichen Gebet!
Und fällt des Dankes Thräne
Dir an des Leidens Ziel,
O dann ist mein Entzücken
Des Himmels Vorgefühl.

Ich hatte dieß Vorgefühl, wenn ich zuweilen Freudenthränen weinen mußte, weil der Allgütige meine Schmerzen linderte, die Schmerzen, über die ich mich nicht beklagen durfte, da sie die Folgen meines Leichtsinns waren. Ich ertrug sie geduldiger, weil ich mir nicht verhehlen konnte, sie verdient zu haben, und weil ich durch meine Geduld die langmüthige Vergebung Gottes zu erringen hoffte.

Aufrichtig habe ich Dir, meine Emilie, die Geschichte meiner Verirrungen und meiner Leiden erzählt, damit sie Deinem Herzen eine Schutzwehr werden, und Dich vor den Gefah-

ren wahren möge, welchen die Leichtsinnigen unseres Geschlechts sorglos, und gleichsam mit fest verschlossenen Augen entgegen gehn. Hast Du sie mit Theilnahme Deines Herzens gelesen, so wird sie heilsame Eindrücke in Deinem Herzen zurücklassen, und Du wirst dann nie die bittern Schmerzen fühlen, welche Reue heißen, nie auf dem Schmerzenslager der Verschuldung liegen, und die Stimme Deiner verklärten Freundinn wird in jeder Versuchungsstunde Dein Herz behüten. Nun will ich Dir aber auch die wiedergebohrene, die gebesserte Hersilie zeigen, die zwar nie ganz glücklich ist, weil sie ein theures und unersetzliches Gut des Lebens, Gesundheit auf immer verlohren hat, die sich aber doch ihres Lebens freut, weil sie die kostbare Zeit dieses Lebens weise zu benutzen weiß, und ihr Herz Gott angehört, ihr Wandel im Himmel ist.

Es zeigte sich endlich, daß die Gicht meinen ganzen Körper ergriffen hatte, und der Arzt erklärte, daß ich nur durch den Gebrauch einer Heilquelle wieder hergestellt werden könne.

Da entschloß sich Albertine sogleich, mit mir in das Bad zu Warmbrunn in Schlesien zu gehen, und der Onkel war bereit, uns zu begleiten. Bei dem Anfange des Sommers fühlte ich Kraft genug, die weite Reise zu machen, und da ich Beschreibungen und Schilderungen der herrlichen Gebirgsnatur, welche dort zu finden und zu bewundern ist, gelesen hatte, so war meine Freude über diese Reise unbeschreiblich groß, und meine Erwartung aufs höchste gespannt. Ohnehin sollte ich ja in dieser reizenden Gegend meine Gesundheit wiederfinden, sollte von den Schmerzen befreit werden, die mich Tag und Nacht quälten, sollte wieder des Lebens mich freuen, sehen und schmecken, wie freundlich der Herr ist. Aber ich sollte mich auch noch weiter von Vater und Mutter entfernen, und noch länger harren auf die Freude, die mein Herz mit Sehnsucht wünschte, meinen Franz zu sehen, von dem ich kaum noch ein Bild in meiner Seele hatte; ich sollte mich von meiner Auguste und meiner Eugenie trennen, die mein Herz mehr als jemals

liebte, da sie sich durch ihre treue Pflege neue Ansprüche auf meine Liebe erworben hatten.

Es war wohl zum Theil Wirkung meiner Körperschwäche, daß mir diese Trennung die schwerste zu seyn schien, die ich noch überstanden hatte, und daß ich die letzten Tage vor der Abreise in einer Schwermuth zubrachte, die nichts zu mildern vermochte. Die gute Eugenie versuchte es vergeblich, durch unermüdetes Vorlesen anziehender Schilderungen der schlesischen Gebirgsnatur meine Erwartung aufzuregen, und meinen Gedanken eine bessere Richtung zu geben; ich war unfähig, etwas aufzufassen, was nicht meinen bangen Gefühlen Nahrung gab. Ich hatte nie die Kraft gehabt, meine Gefühle zu beherrschen; wie hätte ich mich jetzt, bei krankem Körper und krankem Gemüth, zu dieser Kraft erheben können! Doch es mußte geschieden seyn, und Alle thaten, was nur die zarteste Theilnahme aufzubieten vermag, um mir Muth und Freudigkeit einzuflößen; mich aber verfolgten, bis die Hälfte der Reise zurückgelegt war, und das un-

geheure Bergtheater sich vor unseren Blicken ausbreitete, meine bangen Gefühle. Hier endlich hatte mein Körper wieder einige Kraft gesammelt, und, nicht mehr gedrückt und geängstigt von seinen Schmerzen, erhob sich nun die Seele wieder, faßte heitere Hoffnungen, und freute sich des Lebens. O es giebt doch keinen Trost, der mit sanfterer Gewalt in unser Herz dringt, als der, den die herrliche Natur uns bereitet, indem sie uns die Güte und Weisheit ihres Schöpfers verkündigt, und uns mit seinen Gaben überschüttet. Dieser Trost ward mir in Schlesiens fruchtbaren und lachenden Thälern, auf seinen lieblichen Bergen, und in seinem majestätischen Gebürge zu Theil. Alle die frommen und wohlthätigen Gefühle, an welchen in Rosenthals freundlicher Natur mein Herz so reich geworden war, erwachten hier mit verdoppelter Stärke, ob ich gleich nicht das Schönste sah, das höchste Gebirge, weil meine Kräfte dazu nicht hinreichten.

Mein äußeres Leben war hier sehr einför-

mig. Ich mußte den größten Theil des Tages meinem Körper widmen, und konnte anfangs nur ganz kleine Spaziergänge machen. Auf diesen Spaziergängen hatte ich wenig Unterhaltung, denn ich machte sie größtentheils einsam, weil Onkel und Tante mich oft verließen, um in dem großen Gesellschaftssaale alte und neue Bekannte aufzusuchen, oder auch am Spieltische einige Stunden auszufüllen. Ich konnte und durfte nicht verlangen, daß die Guten, die mir schon so viel aufgeopfert hatten, auch noch ihr gesellschaftliches Vergnügen für mich aufopfern sollten, und ich drang daher oft in sie, daß sie mich meiner Einsamkeit, die mir gar nicht lästig fiel, und meinen leblosen Gesellschaften, den Büchern, überlassen möchten. Diese scheinbare Verlassenheit führte mir nach einigen Tagen eine Gefährtinn zu, deren innige Theilnahme mir, so lange ich lebe, ein schönes Andenken gewähren wird. Ein blühendes Mädchen mit blondem Haar und herrlichen blauen Augen, welches mich schon seit einigen Tagen in der Ferne beob-

achtet hatte, und dem ich mich gern genähert hätte, wenn es mir möglich gewesen wäre, meine Schüchternheit zu überwinden, Luise Grünau, nahte sich mir eines Tages mit einer überaus holden Freundlichkeit, und bat um Erlaubniß, mir in meiner Einsamkeit zuweilen Gesellschaft leisten zu dürfen. „Ich sehe, sprach sie mit zarter Theilnahme, daß Sie krank sind, und ich kann mir wohl denken, daß Kranken zuweilen Gesellschaft lästig werden kann; darum fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen zu oft meine Gesellschaft aufdringen werde; ich will Sie nur begleiten, so oft sie es wünschen, und bitte, daß sie mir recht offenherzig sagen wollen, wenn ich Ihnen lästig bin. Ich glaube meine Zeit hier nicht besser zubringen zu können, als dadurch, daß ich hülfreich werde, und ich habe leider noch so wenig Gelegenheit dazu gefunden."

Ich nahm dieß liebevolle Anerbieten mit herzlichem Danke und mit sichtbarer Freude an, und sehr bald hatten wir uns vertrauensvoll genähert, und waren einander lieb gewor-

den. Luise gehörte zu den sanften, offenen und heiteren Seelen, welche sich ganz so geben, wie sie sind, und unfähig, durch Verstellung zu täuschen oder zu blenden, eben so leicht Vertrauen einflößen, als fassen. Sie war mit einem alten Onkel im Bade, dessen Wunderlichkeit und trübe Laune nur bei dem Spieltische und bei der Flasche auf kurze Zeit verschwand, aber übrigens den ganzen Tag herrschte, und allen, die um ihn waren, das Leben verbitterte. Darum mußte sich wohl die arme Luise in dem öden Badeorte sehr verlassen fühlen, und sah es als eine Wohlthat des Himmels an, daß sie in mir eine Freundinn und eine erheiternde Gesellschaft fand. Die Geschichte ihres Jugendlebens (sie war im siebzehnten Jahre) flößte mir innige Theilnahme ein, und erhöhte das Gefühl des Dankes für die Segnungen, an welchen Gott meine Jugend so reich gemacht hatte. Luise hatte, ehe sie ihr zehntes Jahr erreichte, Vater und Mutter verlohren, und war dann in das Haus ihres Oheims gekommen, der zwei Jahre nachher Wittwer ward, und

nun sein Hauswesen einer Haushälterinn überließ, die auf eine höchst eigennützige und liebslose Weise das Vertrauen benutzte, welches ihr geschenkt ward. Darunter litt niemand mehr, als die unglückliche Luise, die daher hier doch freier athmen konnte, als seit Jahren, und alle Launen ihres Oheims gern ertrug, da sie den Mißhandlungen der alten Haushälterinn nicht mehr ausgesetzt war. Ihre unverwüstliche Heiterkeit hatte selbst diesem Drucke Widerstand geleistet, und lebte bald in dieser süßen Freiheit ganz wieder auf. Mir war das liebe Mädchen ein Engel Gottes. Sie riß mich fort mit ihrer Heiterkeit, und war meine unermüdete Vorleserinn, die warme Theilnehmerinn aller meiner Freuden und Leiden, mein Labsal und mein Trost, zuletzt auch die Retterinn meines Lebens.

Wir gingen nehmlich eines Tages, bei stark bedecktem Himmel, ganz unbesorgt spazieren, ohne zu bemerken, daß ein Gewitter heranzog. Auf einmal erhob sich ein furchtbarer Sturm, die ersten Donnerschläge ließen

sich

sich ziemlich nahe hören, und hallten schauerlich im Gebirge wieder, ein heftiger Regen fiel, vom Winde gepeitscht, und wir armen Mädchen, in leichter Kleidung, waren noch einige hundert Schritte von dem nächsten Hause entfernt. Ich verzagte, es zu erreichen, und flüchtete unter eine hohe Linde, welche mit ihrem dichten Laube einigen Schutz versprach. Luise rief: um Gotteswillen nur nicht unter einen Baum! aber ich hörte nicht, die Angst betäubte mich. Da stürzte sie mir nach, ergriff mich bei den Armen, und zog mich mit Gewalt fort, weil sie die Grösse der Gefahr erkannte, ohne sich an mein Schelten und Sträuben zu kehren, und ohne es zu achten, daß wir nun ganz durchnäßt wurden. Das hatte Gott selbst der guten Seele eingegeben; denn kaum waren wir etwa zwanzig Schritte von dem Baume entfernt, als ein Blitzstrahl wie ein Feuerstrom herabfuhr, und mit einem furchtbaren Schmettern einen der größten Aeste von dem Baume riß, daß er krachend auf den Boden fiel. Wie versteinert

standen wir da, unsere Augen waren geblendet, wir wußten nicht, ob wir vorwärts oder zurückgehen sollten. Nach einigen Minuten ermannten wir uns, blickten zitternd und zagend zurück nach dem verhängnißvollen Baume, und erreichten dann mit der höchsten Anstrengung, in Angstschweiß gebadet, das nächste Haus, wo ich erschöpft auf den Boden sank, und bewußtlos auf ein Bette gebracht wurde. Ich erstaunte, bei'm Erwachen mich in meinem eigenen Bette zu finden, und als ich mir nach und nach dessen bewußt ward, was mit mir vorgegangen war, fühlte ich eine Rührung, eine Wonne, ein Entzücken, das sich nicht beschreiben läßt. Nie hatte ich es so deutlich erkannt, und nie so dankbar und ehrfurchtsvoll gefühlt, daß unser Leben in Gottes Hand steht, und daß er unseren Odem allmächtig bewahret und wegnimmt, als in dieser Stunde des Erwachens aus der Betäubung einer Todesgefahr. Meine Retterinn stand an meinem Lager, und hatte bei meinem Dank und meinen Freudenthränen die Wonnegefühle, die je-

des Menschenherz durchdringen, welches sich bewußt wird, einen Rathschluß Gottes erfüllt zu haben.

Wohl möchte man den wohlthätigen Quellen Wunderkraft zuschreiben, die hier aus kaltem Stein in milder Wärme hervordringen, und jährlich Tausende, die mühselig und beladen zu ihnen hinschleichen, mit neuer Lebenskraft und neuem Lebensmuthe ausstatten. Wer könnte sie gebrauchen, ohne mit tiefer Rührung dem Geber alles Guten zu danken, der solche Kräfte in seine Natur gelegt, und solches Labsal den Leidenden bereitet hat. Und nicht bloß denjenigen Leidenden, die, reich und begütert, sich jede Linderung des Schmerzes mit ihrem Golde erkaufen können; nein, auch den Aermsten wird hier die Wohlthat der Heilung dargeboten. Höchst rührend war es für mich, als ich eines Tages in der Stunde, in welcher den Armen das Bad geöffnet wird, die Schaaren dieser Leidenden und Unglücklichen sahe; diese abgezehrten, bleichen, gleichsam zusammengetrockneten Körper, die kaum noch

Kraft genug hatten, sich zu der Quelle hin zu schleppen. Besonders erschütterte mich der Anblick eines an Händen und Füßen gelähmten Jünglings, den die treue Mutter wie einen Lebendigtodten auf ihrem Rücken ins Bad trug, und das Elend einiger Kinder, welche schon an Krücken gehen mußten, und Kindergreise zu seyn schienen. Es tröstete mich, als ich hörte, daß an einem festlichen Tage für diese Unglücklichen gesammelt worden sei, und daß ihnen durch diese Spende eine hinreichende Unterstützung zu Theil werde. Mit der innigsten Theilnahme gab ich mein Scherflein dazu, und bewog den Onkel, seine Goldstücke darzubringen zu diesem Opfer der Barmherzigkeit.

Recht lebhaft erwachte mehr als einmal während meines sechswöchentlichen Aufenthaltes im Bade die Sehnsucht nach der Heimath, vor allem nach der geliebten Mutter. Wie gern hätte ich wenigstens durch einen langen Brief meinem Herzen Luft gemacht; aber mir war alle anstrengende Beschäftigung verboten, und ich mußte mich in den ersten vier Wochen

begnügen, den Briefen der Tante einige Zeilen hinzuzufügen. In der fünften Woche endlich erhielt ich die so lange ersehnte Erlaubniß, einen langen Brief schreiben zu dürfen, und hatte bei dieser Beschäftigung einen herrlichen Genuß. Ich habe diesen Brief, der meinen damaligen Seelenzustand so treu beschreibt, nach dem Tode meiner Mutter unter ihren Papieren wiedergefunden, und setze ihn hieher, weil Du, meine theure Emilie, manche Ermunterung zum Guten darinn finden, und in meiner Seele lesen wirst.

Theuerste Mutter!

Endlich ist es mir erlaubt, mich mit Ihnen recht nach Herzens-Lust zu unterhalten, und also einen langen Brief zu schreiben. Das macht mir den heutigen und den morgenden Tag zu wahren Festtagen, die ich mit der innigsten Rührung meines Herzens feire. Wie wohl es mir hier geht, das wissen Sie, geliebte Mutter, aus meinen kleinen Briefen und

aus den Briefen der lieben Tante. Gott schenkt mir das große, unschätzbare Gut wieder, welches ich durch meinen Leichtsinn verlohren hatte, und mein ganzes Leben soll Dank für diese Wohlthat seyn. Ich will nie wieder um des Vergnügens und eines kurzen Genusses willen meine Gesundheit in Gefahr setzen, will es nie vergessen, wie unglücklich und elend ich war, als ich sie verlohren hatte, und wie ich unter unsäglichen Schmerzen mit der Krankheit ringen mußte.

Ich kam mit einer hoch gespannten Erwartung hieher, und fand mich daher anfangs sehr getäuscht, denn die Kleinheit und Armseligkeit des Städtchens entsprach meiner Erwartung gar nicht, besonders da ein heftiger Gewitterregen die Straßen fast ungangbar gemacht hatte. Doch am nächsten Morgen, als ich zum erstenmale aus dem Fenster unseres Wohnzimmers blickte, war ich völlig mit Warmbrunn ausgesöhnt, ja ich war entzückt über die unvergleichliche Schönheit der Aussicht, die sich vor mir entfaltete, indem die heiterste Mor-

genſonne alles beleuchtete und vergoldete. Ich ſahe die lange Reihe der Bergwieſen vor mir, erblickte die Rieſenkoppe mit ihren glänzenden Schneegruben und ihrer Kapelle, überſchaute ein unbeſchreiblich ſchönes Thal, mit waldigten Bergen umkränzt, und ſahe in der Ebene auf der entgegengeſetzten Seite die ungeheuren Felſenſtücke hingeſäet, die von einer untergegangenen Erde übrig geblieben zu ſeyn ſcheinen. Die lieblichſten Laubgebüſche, die ſchönſten Flachsfelder in ihrem lachenden Grün, und die lebendigſten Quellen erhöhten die wundervolle Schönheit dieſes unermeßlichen Amphitheaters, und zeigten mir eine Natur, die in ihrer höchſten Fruchtbarkeit und Fülle laut die unendliche Güte des Schöpfers verkündigt. Die Betrachtung dieſer herrlichen Natur erhob mich gleich in den erſten Tagen meines Hierſeyns zu einer Heiterkeit, die ich ſeit jenen glücklichen Tagen in Roſenthal nicht wieder gefühlt hatte; ich fühle mich unbeſchreiblich wohl, und ertrage nun mit einem feſten Muthe die lange Trennung von meiner geliebten Mut-

ter, von Vater und Bruder. Wir machen nun täglich kleine Streifereien in's Gebirge, wo besonders die wilden rauschenden Bergströme, die sich zwischen Felsstücken hindurch schäumend und tobend den Weg bahnen, oder in glänzenden Kaskaden von schroffen Felswänden herabstürzen, meine ganze Seele mit Bewunderung, Wonne und Ehrfurcht erfüllen. Hier erst habe ich mit meinem Gefühl die meisterhafte Schilderung solcher Naturschönheiten genossen und ergründet, die mir einmal Eugenia aus ihrer kleinen Blumenlese vorlas, und die ich dann in meine Blumenlese aufnahm:

Wie so stolz die Berge hier empor
Ihre waldgelockten Scheitel tragen!
Um sie ist ein düstrer Nebelflor
Wie ein Nonnenschleier hergeschlagen.
Hundert Stürme mit ergrimmter Wuth
Mögen um ihr Haupt gewaltsam toben,
Diese Säulen werden nicht verschoben,
Deren Fuß auf Felsenmassen ruht!

Welch ein Arm hat sie hier aufgestellt,
Die Giganten mit den breiten Rücken,

Die des Erzes reiche Fülle schwellt,
Die das staunende Gefühl entzücken!
Ewigkeiten trozt ihr fester Stein,
Und der Zeit Zerstörung ihre Dauer,
Schon ihr Alter weckt geheimen Schauer,
Ihre Grösse drückt Entsetzen ein.

Könnt' ich stets euch, holde Gipfel, schaun,
Die das Angesicht der Erde zieren!
In der Ewigkeit geheimes Graun
Möcht' ich mich entzückt bei euch verlieren,
Und den Glauben an Unsterblichkeit
Dort auf eure kühne Stirne stützen,
In den tiefsten Thälern wollt' ich sitzen,
Und nur träumen von Unendlichkeit!

Nach dem Leben hat dieser gefühlvolle Dichter geschildert, was nun auch mein Auge mit Staunen gesehen, mein Herz mit Wonne gefühlt und betrachtet hat. Auf keiner Berghöhe, die wir bisher erklimmten, ward mein Gefühl so stark, ich möchte sagen bis zur Seligkeit erhoben, als auf dem Gipfel des wunderschönen Kynast, der freilich durch die ehrwürdigen Ruinen einer uralten Ritter-

burg, die er trägt, vor allen übrigen Bergen ausgezeichnet ist. Ich habe mich halb geschämt und halb betrübt, daß ich diesen Berg, der so sanfte Abhänge hat, nicht einmal ersteigen konnte, sondern mich recht vornehm und gemächlich hinauftragen lassen mußte, ob ich gleich nicht die einzige war, die getragen wurde, und sogar die Genugthuung hatte, daß ein großer, starker Mann, den freilich seine Korpulenz sehr schwerfällig machte, sich von den keuchenden Trägern hinaufschleppen ließ. Einen ganz sonderbaren Anblick gewährten die zehn Tragsessel, die zu gleicher Zeit auf den schlängelnden Pfaden des Berges erschienen, so daß man einige hoch über, andere tief unter sich schweben sahe, und die Stille, welche dabei in der zahlreichen Karavane herrschte, indem jeder seinen Athem zu etwas anderem, als zum Sprechen gebrauchte, erhöhte die Sonderbarkeit der ganzen Erscheinung nicht wenig. Aber sobald nur die ersten und kräftigsten unter den Steigern und Trägern den herrlichen Gipfel erreicht hatten, ließen sich die

Ausrufungen des Staunens und des Entzückens vernehmen, und nach einigen Minuten wurde die feierliche Stille zum lebendigsten Gewühle. Ich wäre gern hier mit meiner Luise (Du kennst das liebe Mädchen aus meinen früheren kleinen Briefen und aus dem Bericht der Tante) allein gewesen, aber so gut ward es uns erst gegen Abend an einer Stelle des Berges, wo die Schaulustigen weniger Genuß fanden.

Ich sage Dir nichts von dem Eindruck, den die Trümmern der Burg, die vor 600 Jahren der Wohnsitz mannhafter Ritter und eines übermüthigen schönen Fräuleins, der berüchtigten Kunigunde, war, auf mich machten, nichts von dem unbeschreiblich majestätischen Echo, das donnernd in den Bergen erwacht, wenn der Pöller auf der Burg losgebrannt wird, nichts von der Wonne, mit welcher ich in das lieblichste und reichste Thal hinabschaute, das je mein Auge sahe, und wie ein großes Gemälde vor unseren Füßen ausgebreitet lag; ich lasse lieber den gefühlvollen Dichter

für mich reden, der das Unaussprechliche auszusprechen gewagt hat, und dem ich's nicht verargen möchte, daß er es gewagt hat. Er schildert Dir getreu, was wir auf dem Kynast mit Wonnegefühlen sahen.

Unendlich dehnet sich in gelben Streifen
Geschlängelt über Thal und Höhn das Land.
Die unermeßlichen Gefilde reifen,
Im Sonnenstrahl des Himmels ausgespannt,
Und lange Dörfer, mit Gebüsch umzogen
Durchschneiden traulich dieß Elysium;
In weiter Ferne wirft der blaue Bogen
Von hohen Bergen eine Kett' herum!

Ich aber steh' auf dieser Felsenspitze,
Die kaum der Wolken Flügelfuß erklimmt,
Und schau entzückt hinab vom Göttersitze,
Wie reizend in der Luft die Landschaft schwimmt.
Da schmelzen Bäche, Waldung, Feld und Hügel,
Zusammen in ein buntes Farbenspiel,
Darüber schwebt mit ausgedehntem Flügel
Mein Geist, und faßt den Raum in sein Gefühl!

Verloren in der Wonne warmen Wellen,
Schwelg' ich im Vollgenusse der Natur,

Der Geist des Lebens strömt' aus tausend Quellen,
Wie Feuerbäche durch die goldne Flur;
Da trinkt die Seele heiße Gottesflammen
Mit durst'ger Freude und Bewunderung,
Sie fließt mit der Natur vermählt zusammen
Im süßen Taumel der Begeisterung.

Ja so ist's, meine theure Mutter, und weil es so groß und so herrlich, darum läßt es sich nur fühlen, nicht beschreiben, wenn man nicht etwa das Glück hat, ein Dichter zu seyn, ein Glück, welches ich mir in diesen Bergen unaufhörlich mit einer recht heißen Sehnsucht wünsche, aber dessen Erscheinen ich noch nicht in mir verspüre. Noch lieber aber möcht ich jetzt mahlen können, als dichten, um diese Herrlichkeiten auf die Leinwand hinzaubern, und sie mit mir nehmen zu können. O wie glücklich sind die Maler, wie zum Beneiden glücklich! Ich möchte bittere Thränen weinen, daß ich kein Maler bin! Aber wenn ich mich wieder besinne, so sage ich: schweig, du unzufriedenes Herz, und höre einmal auf, dich selbst mit Wünschen zu quälen, die doch nicht erfüllt werden können.

Sollte ich Dir nun auch noch von der wunderschönen Herrlichkeit des Zackenfalles und Kochelfalles erzählen, die ich im Schweiß meines Angesichts, und in stummer Entzückung meines überraschten und gerührten Herzens geschaut habe; so würde der Brief zum Buche werden, und ich müßte die ganzen acht Tage, die ich noch hier zu leben habe, hierauf verwenden, da es so langsam mit meinem Schreiben geht; also das alles bleibt bis zur mündlichen Unterhaltung, an die ich mit Wonne gedenke, aufgespart, damit ich nicht in Versuchung gerathen möge, die gegebene Erlaubniß zu überschreiten, und mich über meine schwachen Kräfte anzustrengen. Es bleibt doch dabei, daß Du mich gleich nach meiner Zurückkunft nach Hause holst? O laß mich ja nicht länger warten, sonst geh' ich unter in dieser heißen Sehnsucht, die mir oft das Herz brechen will, und die ich dann in Thränen ersticke. Nicht wahr, theure Mutter, jetzt hast Du Hoffnung, feste Hoffnung, daß Deine Hersilie nicht mehr in die Verirrungen des Leichtsinns gerathen, nicht

mehr Dein treues Mutterherz kränken, sondern Dein gutes Kind seyn wird? Ich gelobe Dir noch einmal, daß ich es seyn will, und Deine Liebe wird ja meiner Schwachheit zu Hülfe kommen, mehr noch eine höhere Liebe, von der Dein letzter Brief so rührend spricht, die Liebe des Vaters im Himmel, die mir in Deiner Liebe sichtbar wird, und die ich jetzt inniger, als jemals, verehre, da sie mich von Leiden und Schmerzen erlöset hat. Darum freue ich mich auf den letzten und wichtigsten Unterricht, den ich nun erhalten soll, auf den Religionsunterricht von ganzem Herzen, und will gewiß eine recht aufmerksame und dankbare Schülerinn des alten ehrwürdigen Predigers werden, von dem Du mit so viel Hochachtung und Freundschaft in allen Deinen Briefen sprichst. Ich bin ihm schon darum mit ganzem Herzen ergeben, weil er Dein Herz durch seine Theilnahme und seinen Trost aufgerichtet hat, und bitte, daß Du ihm von seiner künftigen Schülerinn einen ehrfurchtsvollen Gruß überbringen wollest. Den theuren

Vater und den geliebten Franz umarme ich mit Liebe, und bin und bleibe

Deine getreue Tochter

Hersilie.

Die schöne Zeit eines reichen Naturgenusses ging sehr schnell, doch für mich nicht zu schnell vorüber, denn meine Sehnsucht nach der Heimath brachte alle andere Gefühle zum Schweigen. Nur der Abschied von meiner neuen Freundinn ging mir zu Herzen. Ich hatte die gute Luise, die mir mit ihrer Theilnahme so freundlich entgegenkam, sehr liebgewonnen, und ob sie mir gleich nie seyn konnte, was mir Eugenie war, so machte mich doch der Gedanke, daß ich sie nie wiedersehen sollte, sehr wehmüthig. Wir verabredeten zu unserem Troste einen fleißigen Briefwechsel, den ich auch mehrere Jahre hindurch fortgesetzt habe, uud nur dann erst abbrach, als ich in Luisens Briefen eine auffallende Kälte und Trockenheit fand.

Meine Rückreise war glücklich, und ich fühlte mehrere Wochen hindurch die wohlthätigen Wirkungen des Bades, dann aber kehrten manche Uebel zurück, die meine jugendliche Sorglosigkeit wenig achtete, die mich aber nicht wieder verließen, und eine gewisse Dunkelheit über mein Leben zogen, die sich nie wieder aufhellte. Der Tag, dem ich mit inniger Freude entgegensahe, der Tag meiner Rückkehr in das Vaterhaus und in den Schooß meiner Familie erschien endlich, und ward ein heißer Tag für mich, denn mein Herz hatte einen schweren Kampf zu bestehen, als die Stunde der Trennung erschien, und ich mich von meiner guten Tante, dem gütigen Onkel, den geliebten Freundinnen, besonders von meiner theuren Eugenia losreißen sollte. Hätte ich nicht einen so reichen Ersatz für den Verlust, den ich in dieser Stunde erlitt, hoffen und erwarten dürfen, ich würde ein Opfer meiner Gefühle geworden seyn.

Mein Eintritt in das Vaterhaus war besonders durch die Vereinigung mit dem geliebt-

ten Bruder, der erst in mir nicht eine Schwester erkennen wollte, und dann mit inniger Zärtlichkeit an mir hing, sehr reich an Freude und seligen Gefühlen. Ich hatte ja so lange das Glück entbehren müssen, unter dem Schutz und unter dem segensreichen Einflusse der mütterlichen Liebe zu stehen, hatte nun den ersten Genuß des Glückes, einen Bruder zu haben, und der Mutter manche Arbeiten und Sorgen abnehmen zu können; ich war wieder in der Heimath, und fühlte es tief und innig, daß keine Freude des Herzens Freude gleich sei. Zwar fehlten mir hier, an dem neuen Wohnorte meiner Eltern, die Umgebungen und die Gegenstände, woran die Erinnerungen meiner Kindheit hafteten, aber ich hatte doch Vater und Mutter und Bruder um mich, ich sahe doch das bekannte Hausgeräth in den Zimmern, das ich aus meinen Kinderjahren kannte; ich fand sogar noch Bücher und Spielzeuge wieder, die ich als Kind gehabt hatte; meine Mutter hatte sie sorgsam und als ein Heiligthum aufbewahrt, und ich erblickte sie

mit großer Rührung, denn sie weckten schlummernde Erinnerungen in mir, und regten die kindlichen Gefühle wieder auf, die mich einst so glücklich gemacht hatten. Meinen Vater fand ich abgezehrt, krankhaft und hinfällig; die Sorgen hatten starke Spuren in seinem Gesicht und in seinem Herzen zurückgelassen, und er hatte die Kraft verloren, sich mit der Welt wieder auszusöhnen, ob sie ihm gleich den verlohrenen Wohlstand größtentheils wieder gegeben hatte. Die Zärtlichkeit, mit welcher er mich empfing, und unausgesetzt behandelte, und die sichtbare Freude, die meine Rückkehr und meine Gesellschaft ihm machte, brachten mich mit ihm in eine recht innige Verbindung, und weckten ein Vertrauen, welches mir bis dahin ganz gefehlt hatte. Ich liebte ihn nun eben so zärtlich, wie ich von ihm geliebt wurde, und fühlte mich unaussprechlich glücklich in dem Bewußtseyn, daß meine Gesellschaft und meine treue Pflege seinen Trübsinn mildere, und ihn mit dem Leben aussöhne.

Mein guter Franz, dessen Lehrerinn und

Führerinn ich zum Theil ward, ein Knabe von trefflichen Anlagen, lebendig, rastlos, voll Phantasie und Gefühl, äusserlich etwas rauh, aber kräftig und gutmüthig im Innern, blieb nicht lange mehr im Hause; auch von ihm mußte ich mich trennen, wie ich mich von allem, was meinem Herzen theuer war, so oft und so früh habe trennen müssen, und erst nach Jahren sahe ich ihn wieder. Aber in den zehn Monaten, da wir vereinigt waren, hat er mir viel reine Freude bereitet, und der Umgang mit diesem kindlich reinen Herzen, die glückliche und rasche Entwickelung seiner Anlagen, und die ungestörte Heiterkeit seines Gemüths waren für mich Quellen des frohesten Lebensgenusses. Unvergeßlich wird mir die Trauer des Tages seyn, an welchem ich mich von ihm trennen mußte; ich konnte mich in Monaten nicht fassen, besonders da ich sahe, wie viel meine Mutter bei dieser Trennung litt, und wie verderblich die öde Stille des Hauses, welche Franz durch seine Lebhaftigkeit und Munterkeit so sehr gemildert hatte, sammt

der Besorgniß, daß er durch Verführung unglücklich werden könnte, auf ihr reizbares Gemüth wirkte. Da war es für mich und sie eine große Wohlthat, daß die Sorge für zehn verunglückte Familien, die in einem ganz nahen Dorfe (nie sahe ich ein so furchtbar schönes Schauspiel) völlig abgebrannt waren, und in unserer Stadt eine Zuflucht suchten, eine eben so anstrengende als wohlthuende Beschäftigung herbeiführte. Wir ließen es uns angelegen seyn, die Unglücklichen unterzubringen, richteten auch in unserem Hause eine kleine Wohnung für zwei Familien ein, und bemühten uns, durch Sammlung von Beiträgen und durch Anschaffung der nöthigsten Wäsche die drückendste Noth dieser Armen zu mildern. Da uns dieß über Erwarten gelang, so fühlten wir uns einige Tage sehr glücklich, und kamen über den Schmerz hinweg, der uns drückte. Bei dieser Gelegenheit wurde ich eine Art von Lehrerinn, indem ich auf den Gedanken kam, sechs kleine Mädchen, Kinder dieser Abgebrannten, im Nähen und Stricken zu unterrichten,

und ihnen bei der Arbeit schöne Lieder in's Gedächtniß zu prägen. Hierbei wurde ich inne, wie viel Geduld der Beruf des Lehrers fordert, und wie schwer sich Kinder versündigen, wenn sie dem Lehrer sein schweres Amt durch Widerspenstigkeit und Trägheit noch schwerer machen.

Meine Lebensweise im Vaterhause war sehr einförmig, aber eben dadurch für mich überaus wohlthätig. Wir lebten eingezogen, hatten nur mit der Predigerfamilie und mit noch einer andern Umgang, und zogen uns von allen öffentlichen Gesellschaften zurück. Die Uebungen in der Musik, die ich bei einem geschickten Lehrer eifrig fortsetzte, die schriftlichen Unterhaltungen mit der Tante Albertine, mit meinen drei Freundinnen, und mit Franz, und die Lesung guter Bücher, das waren die einzigen Abwechselungen meines Lebens; aber sie waren hinreichend für meine Wünsche und Bedürfnisse. Weit entfernt, mich, wie sonst, nach Zerstreuungen und Vergnügen zu sehnen, fühlte ich vielmehr eine Art von Abneigung dagegen, und gewann die Eingezogenheit so lieb, daß

sie mir seitdem wahres Bedürfniß geworden ist. Das einzige, was mir zu meiner Zufriedenheit, oder vielmehr zu meinem Glücke fehlte, war eine vertraute Freundinn, und ich vermißte oft sehr schmerzlich die Theilnahme und die Unterhaltung meiner unvergeßlichen Eugenia; eine Entbehrung, die mir durch den Umgang mit meiner guten Mutter, und durch das Vertrauen, dessen sie mich würdigte, zwar größtentheils vergütet wurde, die ich aber dennoch tief fühlte, weil ich mich an Eugenia's Umgang so sehr gewöhnt hatte. Ihre Briefe erwartete ich daher immer mit der lebhaftesten Sehnsucht, und wenn sie ausblieben, so war ich niedergeschlagen und verstimmt, so daß sich meine Mutter zuweilen über mich beklagte, und mir versicherte, sie könne nicht ohne Eifersucht an diese geliebte Eugenia denken, eine Versicherung, mit der es jedoch nicht ganz ernstlich gemeint war, denn sie war immer höchst begierig, die Briefe zu lesen, die ich so ungeduldig erwartete, und die mich so glücklich machten.

Jetzt war die Zeit gekommen, die für das

Leben so entscheidend ist, die Zeit des Religionsunterrichts. Meine Mutter übergab mich mit Thränen der Rührung und Freude dem ehrwürdigen Religionslehrer, von dem ich in meinem Briefe an sie gesprochen habe, nachdem sie mich mit ihrer eindringenden Ermahnung gleichsam eingeweihet hatte zu diesem wichtigen Zeitpunkte. Ich hatte noch keine ganz deutliche Vorstellung von den Wohlthaten, welche mir durch diesen Unterricht zu Theil werden sollten, aber mein Herz war dazu vorbereitet, sie zu empfangen, und sich zuzueignen. Ich hatte Ehrfurcht, Vertrauen und Liebe gegen Gott in meinem Herzen; ich betrachtete die Regungen meines Gewissens als seine Stimme; ich erkannte in allen Veränderungen meines Lebens Gottes Fügungen, und glaubte, daß sich der Mensch diesen Fügungen unterwerfen müsse, wenn auch sein Herz darüber brechen müßte.

Anfangs schreckte mich das würdevolle und abgemessene Wesen des alten Predigers, und indem ich ihn mit dem Religionslehrer verglich,

den

den ich in der Schule gehabt hatte, und der meinem Herzen so theuer geworden war, verlohr er in meinen Augen nicht wenig, denn ich fand ihn nun kalt, trocken und streng, und verzweifelte, daß sich jemals mein Herz mit Liebe und Vertrauen zu ihm wenden werde. Selbst seine etwas altväterische Tracht war mir anstößig, und fast fühlte ich mich dadurch gekränkt, daß er mit mir ganz in dem Tone redete, wie man mit noch ganz jungen Kindern zu reden pflegt. Ich sahe daher der ersten Lehrstunde mit großer Bangigkeit entgegen, und dieß um so mehr, da der Greis mir angekündigt hatte, daß ich mich sehr würde anstrengen, und besonders viel auswendig lernen müssen. Ich sahe damals nicht ein, daß nur diejenigen Kenntnisse ein Eigenthum unserer Seele werden, die der Verstand dem Gedächtnisse übergeben, und dieses aufgefaßt hat; hernach habe ich es dem weisen Lehrer recht sehr gedankt, daß er mein Gedächtniß so ernstlich in Anspruch genommen, und es so reich mit Sprüchen der Weisheit ausge-

stattet hatte. Nun hatte ich an diesen Sprüchen treue Freunde gewonnen, die mich nie verließen, und immer mit ihrer Hülfe bereit waren, wo mein Herz dieser Hülfe bedurfte. Nur die Art, wie wir die auswendig gelernten Sprüche hersagten, hatte etwas peinliches für mich, und ich begriff nicht, wie der einsichtsvolle Mann ein solches Herplappern dulden konnte, da er mir doch seinen Beifall zu erkennen gab, wenn ich, ohne mich durch das böse Beispiel verleiten zu lassen, die Sprüche der Bibel mit Gefühl und Anstand hersagte, und durch den Ausdruck meiner Stimme zeigte, daß ich sie nicht bloß mit dem Gedächtnisse, sondern auch mit dem Herzen aufgefaßt hatte.

Die erste Lehrstunde, der ich mit so großer Bangigkeit entgegensahe, vertilgte alle die ungünstigen Eindrücke, welche die erste Bekanntschaft mit dem ehrwürdigen Greise auf mich gemacht hatte; ich gewann sogleich Vertrauen, und hochachtungsvolle Zuneigung zu ihm, und schätzte mich glücklich, einen solchen

Lehrer zu haben. Unvergeßlich hat sich meinem Gedächtnisse und meinem Herzen die erste Ermahnung eingeprägt, mit welcher der liebreiche Mann seinen Unterricht eröffnete. Mit einer Lebhaftigkeit und Wärme, die auch die Leichtsinnigsten unter uns ergriff, schilderte er, was Vatertreue und Mutterliebe an uns gethan habe, und wie wenig wir durch Gehorsam, Fleiß und Dankbarkeit solche Wohlthaten hätten vergelten können; wie unser schwaches und leichtsinniges Herz durch seine Verirrungen das Vater- und Mutterherz so oft betrübt, geängstigt und mit Gram erfüllt, wie es so selten Liebe mit Liebe vergolten, so selten seine Pflichten treu und unverdrossen erfüllt habe. „Und dennoch, fuhr er fort, hörten Vater und Mutter nie auf, das Kind „zu lieben, das sie so oft und so schmerzlich „betrübte, sich so oft von seinem Leichtsinne „und seiner Verblendung zum Ungehorsam und „zur Undankbarkeit fortreissen ließ; sie liebten „es bei allen seinen Fehlern und Verirrungen, „voll Hoffnung, daß es einst, bei dem Er-

„wachen der Vernunft, erleuchtet und gestärkt „durch das heilige Wort Gottes aus seiner „Verblendung erwachen, und dann alle Schuld „durch verdoppelten Gehorsam und dankbare „Liebe austilgen werde. Diese Zeit, gelieb„ten Kinder, welcher eure Eltern mit Sehn„sucht entgegenharrten, ist nun gekommen. „Eure Vernunft erwacht, denn ihr fanget an, „zu überlegen, an die Folgen eurer Handlun„gen zu denken, euch kindischer Thorheiten zu „schämen, und das Gute aus eigenem Antrie„be zu thun. O meine Kinder, so täuschet „denn nicht unbarmherzig die Hoffnungen, wo„mit eure Eltern sich getröstet, und ihre Seuf„zer und Thränen gestillt haben, so oft euer „Leichtsinn sie bekümmerte und betrübte; ich „bitte und ermahne euch vor Gott, der uns „nahe ist, täuschet sie nicht, sondern erfüllet „sie durch ein Betragen, an welchem sie mit „Rührung und Freude erkennen, daß ihr bes„ser werdet, und ihres Lebens Stütze und „Freude seyn wollet. Wie werden sie dann „den Tag segnen, an welchem ihr ihnen ge-

„bohren wurdet, und wie getrost werdet ihr „dann einst, wenn Gott sie im Tode von „euch ruft, an ihrem Grabe stehen, zwar tief „betrübt, und mit trauerndem Herzen, aber „doch nicht mit der Angst eines bösen Gewis„sens, nicht mit zerrissenem Herzen."

Ich hatte diese Worte, die mir auf dem Herzen brannten, und alle Schmerzen der Reue in mir aufregten, in ein Buch geschrieben, welches Auszüge aus guten Schriften, und Stellen aus Dichtern enthielt, welche mich besonders gerührt hatten. Mein Gedächtniß hatte sie sehr treu aufbewahrt, und ich knüpfte fromme Vorsätze daran, indem ich gleichsam mit meinem Herzen einen Bund schloß. Oft habe ich diese herzergreifende Anrede, die durch des Greises bebende Stimme noch rührender ward, wieder gelesen, und sie hat meinem Herzen zuerst die Kraft gegeben, sich selbst zu besiegen.

Die anderthalb Jahre, in welchen ich diesen heilsamen Unterricht genoß, gaben meiner Seele eine segensvolle Richtung, und flößten

meinem Herzen Grundsätze und Gesinnungen ein, die keine Prüfung und keine Versuchung überwältigen konnte. Wenig habe ich zu erzählen von den Schicksalen, die ich in dieser Zeit erfuhr, denn mein Leben glich einem Bache, der sanft und ruhig durch liebliche Thäler fließt, und nur hie und da ein Blümchen an seinem einförmigen Ufer erzeugt und nährt. Die Hoffnung, Eugenien wieder zu sehen, war das schönste, was ich in dieser Zeit in meinem Herzen trug, wenn ich die Ueberlegungen und Entschliessungen ausnehme, die mich unaufhörlich beschäftigten, und meine ganze Seele erfüllten, als der heiligste Tag des Lebens, der Confirmations-Tag sich nahete. Was es heiße, sein Herz behüten mit allem Fleiß, das lernte ich und empfand ich vor allem in dieser Zeit, denn die Ermahnungen meines treuen Lehrers hatten einen frommen Eifer in mir angezündet, und das Vorbild des Gekreuzigten stand in seiner göttlichen Größe und in seinem Himmelsglanze vor meiner Seele. Oft hatte ich in der Schule die Erzählungen von seinen

letzten Lebenstagen und seinen Leiden gelesen, aber sie hatten mich kaum flüchtig gerührt, niemals recht ergriffen, nie zum Dank, zur Bewunderung und Verehrung hingerissen. Jetzt erst, da ich ihre Größe zu ermessen, und ihren erhabenen Zweck zu fassen vermochte, jetzt erst rührten sie mich tief, besonders weil mein reuevolles und bekümmertes Herz sich dabei des Gedankens nicht erwehren konnte, der wie ein Schwert durch meine Seele drang, daß meine Jugendsünden der geliebten Mutter gewiß ganze Jahre ihres theuern Lebens gekostet, ihre Lebenskraft untergraben, sie gleichsam an's Kreuz des Kummers geheftet hätten, wo sie für mich und um meinetwillen Schmerzen des Todes erdulden mußte. Dieser Gedanke verband sich in meiner Seele unzertrennlich mit dem Gedanken an den unschuldig leidenden Erlöser, und gaben der Rührung und Anbetung, mit welcher ich seine Leiden betrachtete, eine Gewalt über mein Herz, die sich mit keiner andern, und mit keinem anderen Eindrucke, den es jemals erhielt, vergleichen läßt.

Der Tag, dem ich mit Freude und Bangigkeit entgegensahe, erschien mir immer noch zu früh, denn ich fühlte und erkannte es täglich lebhafter und inniger, was es sagen wolle, diesem Tage mit einem bereiteten Herzen entgegen zu gehen, und seine Segnungen würdig zu empfangen. Ich betete mit heißer Inbrunst, ich wachte über mich selbst mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit; ich trauerte über die Schwachheit meines Herzens, wie ich nie getrauert hatte, selbst in jenen trüben Tagen nicht, wo ich, durch der Mutter Wehklagen, und Eugeniens Liebe, aus meiner Verblendung erwachend, in tiefe Traurigkeit über mich selbst versank; ja, ich würde in kleinmüthiger und kleingläubiger Trostlosigkeit mich verzehrt haben, wenn mein treuer Lehrer nicht diesen Kampf meines Herzens bemerkt, und meinen gesunkenen Muth wieder aufgerichtet hätte. Er that es mit einer Güte und Theilnahme, mit einer Schonung und Sorgfalt, an die ich nicht ohne die dankbarste Rührung zurückdenken kann. Nun erst wirkte alles, was zu unserer

Vorbereitung auf den heiligen Tag geschah, heilsam auf mein Herz; nun erst konnte ich mit reiner Freude diesem Tage entgegen gehen, und ungestört das Glück empfinden, welches mir durch die Aufnahme in die große Gemeinde Jesu Christi zu Theil ward.

Ein solcher Festtag muß seinen heiligen Abend haben, sagte der Prediger zwei Tage vor der Einsegnung, und kündigte uns an, daß er uns an diesem Abende bei dem Untergange der Sonne in der Kirche versammeln wolle. Wir fanden den Altar erleuchtet, und in einiger Entfernung von dem Altar umgaben wir den Greis, der uns zu Gott geführt hatte, in einem Halbkreise, um seine Ermahnungen zu hören. Die Orgel ertönte in sanften Accorden, und spielte dann die Melodie des Liedes, welches bei der Einsegnung gesungen werden sollte. Darauf sangen wir mit tiefgerührten Herzen (kein Auge war ohne Thränen) das schöne Lied, welches sich mit folgenden Versen anfängt:

Herr, der du mir das Leben
Bis diesen Tag gegeben,

Dich bet' ich kindlich an.
Ich bin viel zu geringe
Der Treue, die ich singe;
Wie viel hat sie an mir gethan!

Mit dankendem Gemüthe
Freu' ich mich deiner Güte,
Ich freue mich in dir.
Du giebst mir Kraft und Stärke,
Gedeihn zu meinem Werke,
Und schaffst ein reines Herz in mir.

Nach dem Gesange übergaben wir unser schriftliches Glaubensbekenntniß und Gelübde, und hierauf wurden wir mit eindringender Wärme ermahnt, noch einmal unser Herz zu prüfen, und durch Abbitte und treue Zusage der Besserung bei Vater und Mutter, Angehörigen und Vorgesetzten Vergebung der begangenen Fehler zu erwerben. Dann ging der Greis die Ordnung der morgenden Feierlichkeit mit uns durch, um unsere Herzen zu dem Vorgefühl dessen zu erheben, wodurch es bei der Einsegnung selbst zu einer seligen Gemeinschaft mit Gott gelangen sollte, reichte einem jeden

die Hand, und sprach dabei herzliche Worte der Ermahnung, mit besonderer Beziehung auf den eigenthümlichen Seelenzustand. Nun beteten wir knieend, und sangen zuletzt ein Danklied. In großer Bewegung meines Gemüths trat ich an diesem heiligen Abend in das Wohnzimmer meiner Eltern. Sie schienen mich Beide zu erwarten, und bei meinem Eintritt traten Thränen in ihre Augen. Ich sank schluchzend auf meine Knie, und bat, daß sie dem schwachen Kinde alle Fehltritte vergeben, ihm den Segen ihrer Liebe und ihres Vertrauens schenken, und für das Heil seiner Seele beten möchten. Sie richteten mich zärtlich auf, und küßten mich mit Inbrunst und seliger Hoffnung. Gott sei Dank, ich habe diese Hoffnung nicht getäuscht.

Sehr früh erwachte ich an dem Einsegnungstage, und meine Gefühle wurden inniges Gebet um Kraft aus der Höhe. Dann verstrichen schnell, da Gedanken und Gefühle sich in meiner Seele drängten, die Morgenstunden. Das Geläute der Glocken weckte mich aus ei-

ner Betäubung, in die ich zuletzt bei dem heftigen Andrang der Gefühle versunken war. Der heitere Sonnenglanz, die belebende Wärme der Frühlingsluft, die hohe Festlichkeit des Tages wurden Stärkungen und Erquickungen für meine Seele. Getrost und freudig ging ich, von meinen Eltern begleitet, in das Pfarrhaus, wo die Kinder, die zum Altar geführt werden sollten, sich versammelten. Wir waren in demselben Zimmer, in welchem wir den Religionsunterricht erhalten hatten. Es war festlich geschmückt und eine Tafel zeigte die Worte der Schrift: „Selig sind, die reines Herzens sind, sie werden Gott schauen." Der Prediger trat in unsere Mitte und sprach: „Verlasset mit Dank und Segnung diese Stätte, wo Ihr die wichtigsten und segensreichsten Stunden Eures Jugendlebens zugebracht, so manche Thräne der Rührung geweint, und die Lehren empfangen habt, durch welche Jesus Christus Euer Leben mit Licht und Kraft, mit Trost und Hoffnung erfüllt. Gott hat Euch hier zusammen vereinigt, und was Gott

zusammen gefügt hat, soll der Mensch nicht trennen. Darum gelobet einander in eurem Herzen, daß ihr durch Freundschaft und Theilnahme fest verbunden seyn wollet, so lange ihr lebet. Gott sei mit euch!"

Hierauf gingen wir in einem feierlichen Zuge in die nahe Kirche, wo wir die Gemeinde in feierlicher Stille versammelt fanden. Bei unserem Eintritt ertönte die Orgel in sanften Accorden, und nachdem wir unsere Sitze eingenommen hatten, begann ein Wechselgesang, der sich auf die Feierlichkeit des Tages bezog. Die Chöre der Mädchen und Knaben antworteten einander, zuletzt fiel die ganze Gemeinde ein, und verstärkte den Eindruck des rührenden Gesanges. Indeß war der Prediger vor den Altar getreten, und nach einem kurzen Gebet redete er zuerst die Eltern an, welchen er Glück wünschte zu dem Erntefeste, welches sie heute vor Gott feierten; denn die Freude, die Hoffnung, die Zuversicht, mit welcher sie heute in die Zukunft ihrer Kinder blickten, sei die von Gott gesegnete Ernte der treuen und

liebevollen Sorge, mit welcher sie die Herzen behütet hätten, die Gott ihrer Liebe anvertraut habe. Dann redete er uns an, und schilderte uns das Glück und Heil einer christlichen Erziehung, die Heiligkeit und Wichtigkeit des Tages, und den Segen, den er durch seine Wirkungen über unser Leben bringen werde. Vor allem rührend war der Dank, den er Gott darbrachte für die Kraft, die er ihm geschenkt habe, unsere Seelen durch Lehre und Ermahnung mit christlicher Weisheit und wahrer Frömmigkeit auszustatten, und für den Segen, mit welchem seine Liebe das Wort der Belehrung begleitete, daß es in unsere Herzen drang.

Welch ein Augenblick, wenn Bekenntniß und Gelübde dem Herzenskündiger von reinen kindlichen Herzen dargebracht wird! Mein Herz löste sich auf in Ehrfurcht, Rührung und Freude. Als ich niederkniete, und die Hand des treuen Lehrers segnend auf meinem Haupte ruhte, schwand alles Irdische aus meinem Gefühl und meinen Sinnen; ich fühlte

mich zu Gott erhoben, der Himmel öffnete sich mir, und ich erblickte den Heiland, sahe die Schaaren der Vollendeten, hörte seinen Ausspruch: „Du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will Dich über Viel setzen, gehe ein zu Deines Herrn Freude!"

Den letzten Gesang konnte ich nur mit meinen Thränen begleiten, und unvergeßlich prägte sich meinem Herzen ein, was die Gemeinde sang, indem die Feier sich ihrem Ende näherte:

O seid ihm treu, der euch das Leben gab!
Treu der gelobten Pflicht!
Gott schaut auf euch mit Vaterhuld herab,
Verläßt euch ewig nicht.
Er segnet euch durch Glück und Freuden,
Er schützt, er stärket euch im Leiden,
O seid ihm treu!

Ja ich will ihm treu seyn! sprach ich in meinem Herzen; keine Versuchung soll mich verleiten, das Gebot vorsätzlich zu übertreten, welches Gott mir in's Herz geschrieben hat.

Der übrige Theil des Tages wurde der stillen Freude geweiht. Mein Herz genoß sie so rein und ungestört im Schooße der Familie und der lieblichen Frühlingsnatur, daß sie mir mehr, als eine bloß irdische Freude zu seyn schien. Zwei Tage nachher waren die Eingesegneten zur Vorbereitung auf die erste Abendmahlsfeier wiederum in einer Abendstunde an heiliger Stätte versammelt, und die, welche ihr Glaubensbekenntniß und Gelübde schriftlich übergeben hatten, empfingen es aus den Händen des Predigers mit Segenswünschen zurück. Er hatte seine letzten Bitten, Belehrungen und Ermahnungen in einer Nachschrift hinzugefügt, und forderte uns auf, sie sogleich still zu lesen und zu erwägen. Auch diese Augenblicke waren schön und feierlich-rührend, und es war eine sanfte, wohlthuende Rührung, die das Herz nicht überwältigte. Als ein Heiligthum bewahre ich das Blatt, welches so theure Worte des nun schon entschlafenen Freundes meiner Seele enthält, und ich setze sie für Dich geliebte Emilie hieher;

Du wirst gewiß ihren tiefen Sinn mit einem frommen Herzen auffassen.

„Der Herr, der in uns schafft Wollen und „Vollbringen des Guten nach seiner Gnade, „wolle Dich stärken, mein Kind, zur treue„sten Ausführung Deiner frommen Entschlie„ßungen, auf daß Du die Freude und der „Trost Deiner guten Eltern seyn, und Dein „Leben lang zu den Kindern Gottes gehören „mögest. Behüte aber auch nun Dein Herz „mit aller Sorgfalt, wache und bete, daß „Du nicht in Versuchungen der Eitelkeit und „des Leichtsinns fallen, und die Ruhe Deines „Herzens verlieren mögest. Heilig und theuer „bleibe Dir, so lange Du lebst, das Anden„ken an den heiligsten und feierlichsten Tag „Deines Lebens, und an das Gelübde dieses „Tages. Feire ihn in jedem Jahre mit einem „treuen Herzen durch ernste und strenge Selbst„prüfung, durch andachtsvolles Gebet, durch „fromme Betrachtung der Wege, welche Gott „Dich führte; da wird nie eine Zeit kommen, „in welcher Du Dich fürchten müßtest, dieß

„Blatt zur Hand zu nehmen, nie wird es „dann wider Dich zeugen, und Dich der Un„treue anklagen. Mögest Du Gutes thun, „und nicht müde werden, auch dann nicht, „wenn Du es nur mit schwerer Selbstverleug„nung und im bitteren Kampfe mit den Ge„fühlen Deines Herzens thun kannst. Gott „ist getreu, und läßt uns nicht versucht wer„den über unser Vermögen, und schenkt uns, „wenn wir ihm ergeben sind, den Beistand „seines heiligen Geistes. Nie müsse Dein „Herz an Vertrauen und Zuversicht zu seiner „Güte verarmen, nie verdrossen werden in dem „großen Werke der Selbstveredlung, nie klein„müthig und kleingläubig, wenn Gottes Wege „unerforschlich sind. Denen, die ihn lieben, „müssen alle Dinge zum Besten dienen, müssen „auch schwere Trübsale Segen und Wohlthat „werden, das sei und bleibe der tröstende „Glaube Deines Herzens, Dein Licht in den „Finsternissen des Lebens, Deine Hoffnung und „Deine Stütze. — Ueberall stehe Dir das „Vorbild des Heiligen und Göttlichen vor Au-

„gen, der versucht ward allenthalben, doch „ohne Sünde, auf daß Du seinen Fußstapfen „nachfolgen, und seinen Namen mit gutem „Gewissen führen mögest. Sein Gedächtniß„mahl erhebe Dich zum heiligen Eifer für Wahr„heit und Recht, zur demuthsvollen Ergebung „in Gottes Willen, zu einer edelmüthigen „und treuen Menschenliebe. Dein Wandel sei „im Himmel; Dein Reichthum Weisheit und „Tugend; Dein Stolz das Bewußtseyn, vor „Gott gelebt, und seinen Rathschluß erfüllt zu „haben. Gott sei mit Dir, mein theures „Kind, und segne Dich; er lasse Dir in Näch„ten der Trübsal sein Vater-Antlitz leuchten; „er schenke Dir Frieden ewiglich!“

Wie hätten so herzliche Worte nicht mein Herz treffen und ergreifen sollen! Ich fühlte und erkannte, daß mir der treue Lehrer mit dieser Nachschrift aus der Tiefe seines frommen Herzens ein unschätzbares Vermächtniß hinterlassen hatte und ich habe den Tag meiner Einsegnung in jedem Jahre meines Lebens nach dieser weisen Vorschrift gefeiert. So ist er

mir immer mehr ein Segenstag geworden, und noch in der Ewigkeit werde ich mich seiner freuen, denn er hat mich zu Gott geführt, hat mir Liebe für das Heilige und Unvergängliche ins Herz geprägt, hat die letzte Spur meines Leichtsinns vertilgt, und mich mit mir selbst ausgesöhnt.

Wie wohlthätig ward es für mich, daß ich die Kraft gewonnen hatte, mit Ergebung zu dulden, was Gottes Rathschluß herbeiführt. Zwei Monate nach meiner Einsegnung stand ich mit unaussprechlichem Schmerz an dem Sarge meines Vaters, nachdem ich ihn auf einem langen Krankenlager hatte mit dem Tode ringen sehen. O das waren schwere Prüfungstage. Ich überstand sie mit Ergebung und Geduld, und hatte den Trost, meinem Vater durch treue Pflege manche Linderung bereitet, seine innigste Liebe erworben, ihn oft aufgerichtet und getröstet zu haben. Eine selige Freude gewährte es mir und mehr noch meiner frommen Mutter, daß sich in diesen Tagen sein Herz zur Religion hinwandte, und daß er ih-

ren Trost begehrte und tief empfand. Die Unterredungen mit dem ehrwürdigen Prediger, an welchen ich Theil nehmen durfte, gaben meiner Seele neue Kraft zum Streben nach unvergänglichen Gütern. Mit einem Vorgefühl der himmlischen Seligkeit, zu welcher der Tod uns erhebt, las ich dem sterbenden Vater die schönen Lieder vor, welche diese Seligkeit so herzerhebend schildern, besonders das begeisternde Lied eines mir unbekannten Dichters:

Du bist mein Ziel, erhabne Gottesstadt!
Wie schlägt das Herz in mir!
Des Irdischen und seiner Freuden satt,
Schwing' ich mich auf zu Dir;
Weg über Erd' und Sterne,
Reicht, Engel, mir die Hand,
Ich seh es in der Ferne,
Mein ew'ges Vaterland!

Ein Morgentraum sind Müh und Trübsal nun
Mein Glaubenskampf ist aus.
Ich komm' zum Schau'n, und will im Lichte ruhn,
Dort ist des Vaters Haus!
Errungen nun die Krone,

Die fern mich schon entzückt,
Und feierlich am Throne
Den treuen Kämpfer schmückt.

Nachdem ich so den sterblichen Leib unter den Angriffen der Krankheit hatte hinsinken sehen, erschien mir der Tod weniger grauenvoll; mein Schmerz ward bald sanfte Wehmuth, und auch meine gute Mutter pries die Barmherzigkeit Gottes, die den Dulder erlöset hatte.

Aber wie segnete ich jetzt mit Rührung und Freude das Andenken der edlen Liebetrud, als ich von meiner Mutter hörte, daß sie mir ihr ganzes Kapitalvermögen vermacht, und mich dadurch gegen Mangel und Nahrungssorge so liebreich gesichert habe. Denn diese Sorge würde jetzt aufs neue meine gute Mutter gequält, und mich vielleicht sehr bald in's Grab gestürzt haben, da mein Vater ganz ohne Vermögen starb, und meines Bruders Erziehung eine bedeutende Summe kostete. Wie glücklich fühlte ich mich jetzt im Besitz eines kleinen Vermögens, da es mich in den Stand setzte, der guten Mutter jede Nahrungssorge

vom Herzen zu nehmen. Wir lebten sehr glücklich und zufrieden, besonders als wir uns entschlossen hatten, die alte Heimath, meine theure Geburtsstadt, wieder zu unserem Wohnorte zu machen, und als des Himmels wunderbare und gnädige Fügungen meine Eugenia wieder in meine Nähe führten. Sie überraschte mich eines Tages nicht nur mit ihrem Besuch, sondern auch mit der fröhlichen Botschaft, daß sie Braut sei, und als Frau nur wenige Meilen von meinem Geburtsort entfernt wohnen werde. Nun fehlte nichts zu meinem Glücke, alle Wünsche meines Herzens waren erfüllt, alle meine Hoffnungen übertroffen; ich sahe in eine heitere Zukunft, ich freute mich von ganzem Herzen des Lebens.

Aber eben darum habe ich Dir wenig von dieser Lebensperiode, die nur zwei Jahre dauerte, zu erzählen, theure Emilie. Ich mußte schon um meiner Gesundheit willen höchst einfach und einförmig leben, denn mein Körper hatte seit der langen und schweren Krankheit, die er überstehen mußte, seine volle Kraft

nicht wieder gewonnen, und die Pflege meines Vaters gab meiner Gesundheit einen Stoß. Doch im Ertragen und Dulden geübt, störte mich meine Kränklichkeit wenig in dem Genuß des Lebens; sie wurde mir nur ein Antrieb und eine Verpflichtung zur strengsten Lebensordnung und zur behutsamsten Vorsicht.

Nach diesen zwei glücklichsten Jahren meines Lebens kam die größte und schwerste Prüfung über mich, der Verlust meiner geliebten Mutter. Noch jetzt, da eine Reihe von Jahren meinen Schmerz gemildert hat, fühle ich doch, daß die Wunde nicht geheilt ist, die ihr Tod meinem Herzen schlug, und daß sie nie heilen wird. Je mehr ich mich in dem vertrauten Umgange mit dieser frommen und reinen Seele glücklich und von Gott so reich gesegnet fühlte, daß ich nichts so eifrig von ihm zu erflehen hatte, als die längste Erhaltung ihres Lebens, desto tiefer mußte mich ein Verlust beugen, den mir selbst Eugenia's treue Freundschaft nicht ersetzen konnte. Aber darum erwartest und verlangst Du auch nicht, theure

Emilie, daß ich in diesen Blättern, welche Dir die Bildungsgeschichte meines Herzens erzählen sollen, ausführlich von diesen Leidenstagen spreche, die in meinem Körper die Keime des Todes nährten und entwickelten, und mich rettungslos unglücklich machten. Nein, Du erlässest mir die Schilderung dieser Tage, welche eine heiße Sehnsucht nach dem höheren Leben welches alle Thränen trocknen wird, in meinem Herzen weckten, und mir fast alle Empfänglichkeit für Heiterkeit und Freude raubten. Ich fühlte mich um so verlassener und unglücklicher, da meine zunehmende Kränklichkeit mich des Trostes und der Theilnahme so sehr bedürftig machte, und da ich es vergebens versuchte, in dem Hause meiner Eugenia wiederzufinden, was ich verlohren hatte. Ich fand sie durch ihres Mannes Verhältnisse zu sehr in die Unruhen und in das Gewühl der Welt verstrickt, als daß sie mir hätte seyn können, was mir ihr treues Herz so gern seyn wollte, und es war mir bei meiner großen krankhaften Reizbarkeit unmöglich, in die-

ser geräuschvollen Unruhe auszuhalten. Und mag es Schwachheit seyn; ich konnte mich nicht entschließen, die Gräber meines Vaters und meiner Mutter zu verlassen. Meine seligsten Stunden brachte ich an diesen Gräbern zu. Sie zu schmücken, und bei ihnen mich der seligen Aussicht in die Ewigkeit hinzugeben, das war mir allein noch Lebensgenuß.

Aber ich erkannte es endlich wohl, daß die Erdenwelt Ansprüche auf mich und meine Kräfte habe, und daß ich darum diesen Gefühlen der Schwermuth nicht zu viel Nahrung geben, nicht in ihnen allein leben dürfe. Darum ging ich mit mir zu Rathe, wie ich der Welt, und zunächst dem Ort, an dem ich die ersten und größten Wohlthaten des Lebens empfing, mit meinen Kenntnissen und Kräften nützlich werden könnte. Für die Meinigen konnte ich nichts thun, und selbst meinem Bruder, dem ich mit der innigsten und treuesten Liebe ergeben war, konnte ich nur durch meine Briefe einigermaßen nützlich werden, und durch die treue Sorge für die Befriedigung

seiner Bedürfnisse. Er entschloß sich, von einer unwiderstehlichen Neigung und Vorliebe dazu getrieben, schon in seinem fünfzehnten Jahre zum Seedienst, und ich hatte den herben Kummer, seitdem nie wieder von ihm zu hören. Darum muß ich glauben, daß er nicht mehr unter den Lebendigen weilt, und daß ich nie den Trost haben werde, zu erfahren, wo seine Grabesstätte ist. Wüßte ich sie noch jetzt, in meiner großen Hinfälligkeit, würde ich den Muth haben, dahin zu wallfahrten, und auf seinem Grabe in heißen Thränen den Schmerz zu ersticken, der mich jetzt quält, da ich nichts von seinem Schicksal weiß.

Meine zweiten Eltern, der Onkel und die Tante, entschlossen sich in einem Anfall von Unzufriedenheit und Verstimmung, Deutschland zu verlassen, und in der Schweiz ihren Wohnsitz aufzuschlagen. In dieser Entfernung hörten sie nicht auf, meiner mit Liebe und Theilnahme zu gedenken, und gaben mir mehr als einen Beweis davon. Auguste lebte bei ih-

nen, und fand dort einen braven Mann, der sie so glücklich machte, wie sie es zu seyn verdiente. Unser Briefwechsel war sehr lebhaft, und machte einen großen Theil meines Lebensgenusses aus.

Wie ich es versucht habe, durch die Mühe und Sorgfalt, welche ich auf Marianens Erziehung wandte, und durch Werke der Barmherzigkeit meinem Leben einigen Werth, und meinem Herzen süßen Trost zu geben, davon sage ich Dir nichts, theure Emilie, denn Du willst nicht, daß ich durch solche selbstlobende Darstellungen die Bescheidenheit und Demuth verletze, die immer mein fester Grundsatz geblieben ist. Viel, gewiß zu viel, wird Dir Marianens Dankbarkeit davon zu erzählen wissen. Mögen diese Erzählungen Dein gefühlvolles Herz zu dem Eifer erheben, der unserem Herzen die reinsten und dauerndsten Freuden bereitet, und der uns, die wir den Namen des edelmüthigsten Menschenfreundes führen, nicht fehlen darf, wenn er, der Liebevolle und Getreue, uns einst für die Seinen

erkennen soll. Die Zeit, welche sich naht, wird leider nur zu dringende Aufforderungen zu einem solchen Eifer für die Milderung des Menschenelendes an Dich und an alle Gefühlvolle ergehen lassen. Wie preise ich die Gnade des Herrn, daß er mich diese Zeit nicht erleben läßt, daß ich im ungestörten Genuß der Segnungen des Friedens in's Grab sinke. Halte mir diese Aeußerung zu gute, geliebtes Kind; sie kommt nicht aus einem Herzen, welches Aufopferung und Selbstverleugnung scheut, und kleinmüthig an sich selbst verzagt; sie kommt nur aus dem schmerzlichen Gefühle, daß meine Kräfte solchen Prüfungen nicht mehr gewachsen sind, und daß ich doch dem ersten Sturm unterliegen müßte.

Ich sehe mit Ergebung und Hoffnung der letzten Stunde, die mir nicht mehr fern seyn kann, entgegen. Mit meinem Herzen war ich immer bei den Theuern, die mir vorangegangen sind; wie selig wird das Wiedersehen dort seyn, wo keine Trennung mehr droht! Außer diesem Vermächtniß meiner Liebe für Dich, habe ich

Dir noch ein anderes hinterlassen, theure Emilie, meinen Zögling, die gute Mariane. Sei ihre Freundinn, und leiste ihr jeden Beistand, den sie bedarf. Sie wird Dir, und Deiner theuren Mutter gewiß unverbrüchlich treu ergeben seyn. Ihr Herz ist rein und unverdorben, möge es Gott rein erhalten! Ich habe keine Sorge um sie, da sie in den Händen meiner guten Eugenia ist. Alles, was ich ihr nur Gutes zuwenden konnte, habe ich ihr dadurch zugewandt, daß ich sie Eurer Liebe übergab. Nun kann ich, auch von dieser Seite, ruhig dem Tode entgegen sehen.

Nimm hier, Du geliebte Freundinn und Beschützerinn meiner Jugend, Mutter meiner Emilie, den innigsten Dank meines Herzens, wenn ich nicht noch in der Nähe des Grabes die Freude haben sollte, Dich wiederzusehen. Schwerlich wird dieser letzte und sehnliche Wunsch meines Herzens in Erfüllung gehen. Ich denke mit Thränen des Dankes und der Rührung an die Segnungen, welche mir Deine Freundschaft bereitet hatte; ich betrachte Dich als ein theu-

res Geschenk Gottes, als die Freundinn meiner Seele, ohne die ich den Schlingen des Leichtsinns nicht entgangen seyn würde. Gott vergelte Dir in Deiner Emilie alles, was Du an mir mit einer so unerschütterlichen Treue gethan hast. Sie müsse die Erbinn Deiner frommen Gesinnung, Deiner Herzenseinfalt, Deiner sanften Güte werden, und wenn sie — Gott gebe, erst nach einer langen Reihe von Jahren! — sich von der geliebten Mutter trennen muß, so möge ihrem Herzen der Trost nicht fehlen, den das Zeugniß des Gewissens giebt. Mein letzter Gedanke wird ein Gebet für Euch, mein letzter Wunsch Eure Glückseligkeit seyn.

O wie wohl thut es dem Herzen, an den Grenzen des Lebens glaubensvoll in das bessere Land zu schauen, wo die, welche Gott für einander schuf, in ewiger Vereinigung selig seyn werden. So lebt den wohl meine Theuren, lebet wohl bis zum seligen Wiedersehen. Lebet wohl, meine Eugenia, meine Emilie, meine Mariane. Gott sei mit Euch!

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

C. W. Spiekers Emiliens Stunden der Andacht
und des Nachdenkens. Für die erwachsenen
Töchter der gebildeten Stände. Neuere wohl-
feilere Ausgabe mit einem schönen Titelkupfer.
8. 816. 1 fl. 20 kr. oder 20 gGr.

Dieses religiöse Buch führt gebildete Töchter und Gattinnen zum Nachdenken über die wichtigsten und heiligsten Wahrheiten des Menschen, über Gott, Unsterblichkeit, Jesus Christus, Abendmahl, weibliche Würde und Bestimmung, Glück des Lebens, Freundschaft, Krankheit u. s. w., und lehrt in diesen Betrachtungen, wie man das Leben und Treiben der Menschen, die Erscheinungen in der Welt und in der Natur mit einem reinen und kindlichen Gemüthe, und mit einem frommen religiösen Sinne ansehen solle. Der Verfasser spricht in der Sprache des Herzens zu seinen edlen Leserinnen, und behandelt die Gegenstände, welche die Grundlage aller wahren Geistes- und Herzensbildung und innern Glückseligkeit ausmachen, mit Würde und Anmuth, und mit dem lebhaften Gefühl für Wahrheit und Tugend, für weibliche Größe und Herzensgüte. Gedanken und Empfindungen am Morgen nnd Abend machen den Beschluß. Freundinnen, die Sinn für die schönen und edleren Freuden des Geistes haben und ihr Glück mehr im häuslichen Frieden, in stiller Glückseligkeit, als im Geräusche der Welt und ihrer Zerstreuung suchen, werden die diesem Buche geheiligten Stunden der Andacht unter die gesegnetsten ihres Lebens rechnen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Werner

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wilmsen, Friedrich Philipp,

Hersiliens Lebensmorgen oder Jugendgeschichte eines geprüften und frommen Mädchens

Wien 1817

P.o.germ. 1630 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123590-7